

Geburt und Tod als Inspirationsquelle in der abendländischen Architektur

mit Schlussfolgerungen in Bezug auf den
gegenwärtigen und künftigen Schulbau



Urs Maurer-Dietrich, dipl. Arch. ETH/SIA/SIB, Pädagoge

Kommentare zu den Bildern des Titelblatts

Schulhaus von Paspels von Architekt Valerio Olgiati, 1999

Beispiel eines Oberstufen-Schulhauses mit unbewusster Nähe zur Utopie des Todeskristalls: Jüngster Kommentar von Hubertus Adam, Architekturkritiker und Redaktor der Zeitschrift Archithese in "Bau und Architektur", einer Sonderpublikation der Schweizerischen Technischen Zeitung vom Jan. 2001:

*„ Der drohenden Gefahr, dass der architektonische Aufbruch im Bündner Land über Umwege in der ungeliebten Sackgasse des Regionalismus endet, konnte bislang einzig Valerio Olgiati überzeugend begegnen. **Der nachgerade erratische Block des Schulhauses von Paspels wirkt wie ein Sieg der Geometrie über die Natur; fast scheint es, als sei ein Kristall aus Beton von unsichtbaren Kräften aus dem Erdinnern emporgestemmt worden. Harte Kanten, scharfe Linien und glatte Flächen lassen den Monolith imposant, ja massstabslos erscheinen; mühelos stellt er Versuche eines neuen vernakulären Bauens in den Schatten, zeigt ihnen die kalte, betonierte Schulter. Denn Olgiati geht es um etwas anderes – um eine experimentelle Etüde über Essentials der abendländischen Baugeschichte“.....***

In der NZZ vom 31. Juli / 1. August 1999 schrieb Isabell Teuwsen in einem Artikel unter dem Titel: „Ein Dorf leistet sich Architektur“:

„Treten wir hinein ins Schulhaus, das am Wochenende seine kinderlose Pracht entfaltet.“

Jugendclub Möglingen von Architekten Peter Hübner & Siegfried Gass 1998

Beispiel eines Jugendclubs mit Nähe zum Geburtspol. Auch hier scheint die Erde emporzuwachsen, jedoch nicht in der Form des „Sieges eines geometrischen Kristalls über die Natur“, sondern in der Fortsetzung der mütterlich-lebendigen, höhlenartig bergenden Form von Lehmwänden. Polar dazu senkt sich darüber in der Form der statisch unabhängigen Stahl-Glaskuppel etwas Himmels- oder Lichthaftes in komplexer sphärischer Raumgeometrie.

Geburt und Tod als Inspirationsquelle in der abendländischen Architektur

mit Schlussfolgerungen in Bezug auf den
gegenwärtigen und künftigen Schulbau

Urs Maurer-Dietrich, dipl. Arch. ETH/SIA/SIB, Pädagoge

Zürich, 16. Februar 2001

Inhaltsverzeichnis	Seite	Inhaltsverzeichnis
1. Einleitung	13	4.6.1 Hintergrund: Jean Gebsters Bewusstseinsarten
1.1 Biographische Motivation und berufliche Arbeitsfelder	14	4.6.2 Matrix der 4 + 1 Bewusstseinsarten des Menschen nach Jean Gebser
1.2 Thematische Motivation, zur Entstehung und Entwicklung der Kernthese	14	4.6.3 Die Ägyptomanie vor dem Hintergrund der 4 + 1 Bewusstseinssebenen
1.3 Nachvollziehbarkeit der Aussagen	15	4.6.4 Jean Gebser und Joseph Beuys, zwei "Pharaonen unserer Zeit"?
2. Kernthese und Zusammenfassung (abstact)	16	5. Geburtsmotive in der abendländischen Architektur
3. Todesmotive in der abendländischen Architektur; Betrachtungen anhand ausgewählter Beispiele	16	5.1 Das "Akroter", ein (Wieder-)Geburtsmotiv beim klassischen griechischen Tempel
1 3.1 Motive und Formsprache der alt-ägyptischen Totenstadt und das "Ägyptische Revival" in der europäischen Architektur Der "blinde Fleck" Totenstadt	16	5.2 Exkurs: Vergleich und Analogie mit dem buddhistischen Tempel
3.1.1 Die Totenstadt von Sakkara, ihre Bedeutung und ihre Revival Klare Trennung: Alle Grabanlagen in Stein, alle Wohnbauten in Lehm	17	5.3 (Wieder-)Geburtsmotive bei frühchristlichen Baptisterien
3.1.2 Die Pyramidenanlage, ihre Bedeutung und ihre Revival Die 4-gliedrige Pyramidenanlage als Einweihungsstätte und Sonnenmysterium Planung der eigenen Grabanlage: Eine wichtige Lebensaufgabe des Pharaos	18	5.4 Siena, (Wieder-)Geburtsmotive in einer beseelten, christlichen Stadt
3.2 Exkurs und Fragen zu Wesen und Urbild des Wohnhauses	19	5.5 (Wieder-)Geburtsmotive in Kirchen und im Städtebau der Neuzeit
4. Erklärungsansätze auf anthropologischer und kulturalanthropologischer Ebene	20	5.6 Geburtsmotive des physischen Leibes im Jugendstil und bei modernen Geburtshäusern
4.1 Von der Kraft des "Ur-Sprungs" und des (Wieder-)Geburtsmoments in der menschlichen Biografie	20	Jugendstil "bottom up": Carl Larssons "Haus in der Sonne"
4.2 Ursprung der abendländischen Architektur: Geheimwissenschaft und Magie	21	Herzog-De Meuron: Die rationalistische reaktionäre Position
4.3 Der Schlaf als "kleiner Bruder des Todes"	21	Herzog-De Meuron: Die fortschrittliche Position, die Entdeckung der Sinnlichkeit
4.4 Die Verdrängung des Todes in der Neuzeit	21	Bianca Lepori: Eine Architektin plant Geburtshäuser
4.5 Das ägyptische Revival in revolutionären Umbruchsituationen	22	6. Architektonische und städtebauliche Ordnungen und Gesetzmässigkeiten unter dem Gesichtspunkt der Polarität Leben und Tod
4.6 Die altägyptische Architektur - eine "integrale" Architektur?	22	6.1 Die polaren Utopien: Todeskristall und Lebensbaum
	23	6.2 Die Architekturentwicklung als Pendelbewegung zwischen Todeskristall und Lebensbaum
	24	6.3 Expressionismus und Moderne im Dilemma zwischen Todeskristall und Lebensbaum Der "Lebenskristall": Eine unmögliche Konstruktion

Inhaltsverzeichnis: Fortsetzung	Seite	Inhaltsverzeichnis: Fortsetzung
6.4	36	8.6.1 Die Urbanisierung
Architektur-Utopien der Mächtigen und des "gewöhnlichen Bauens", eine andere zentrale Polarität in der abendländischen Baugeschichte	37	8.6.2 Die Virtualisierung
"Architektur des Volkes", ein Thema an den Architekturhochschulen?	37	8.6.3 Die Kompression von Raum, Information und Zeit
7. Der europäische Schulbau seit dem 2. Weltkrieg unter dem Gesichtspunkt von Geburt und Tod	38	8.7 Zehn Grundsätze für den Schulbau der Zukunft
7.1 Der Schulbau der Nachkriegsjahre: Pavillon in Parklandschaft	39	9. Bezüge zwischen Baubiologie/ Bauökologie, der Thematik Geburt und Tod und den Grundsätzen für den Schulbau der Zukunft
7.2 Die (Hoch-)Schule der 70-er Jahre: Versuchslabor und provisorische Werkstatt	39	9.1 Bezüge zur Baubiologie
7.3 Schulen und Hochschule unter dem Einfluss des Rationalismus der 70-er Jahre Hugo Kükelhaus: Vorkämpfer einer anthropologischen Architektur Leitbild der "Schwarzen Kiste" und des "Gläsernen Sarges"	39	9.1.1 Baubiologie und Architekturtheorie
7.4 Architektonische Grundprinzipien von Rudolf Steiner Schulen Architektonische Prinzipien	39	9.1.2 (Kultur-)Anthropologische Grundlagen der Architektur, ein Ansatz zu einer baubiologischen Theoriebildung
8. Ausblick auf einen Schulbau der Zukunft unter dem Aspekt der Polarität Geburt und Tod	39	9.1.3 Leben und Tod in bezug zur baubiologischen Bewertung von Baumaterialien
8.1 Begriffe und Polarität: Exkarnations- und inkarnationsbegleitende Architektur	40	9.2 Bezüge zur Bauökologie
8.2 Synoptische Übersicht der (Wieder-) Geburtsmotive und ihr Bezug zu den menschlichen Grundfähigkeiten, Wesensgliedern und Lebensaltern Schlussfolgerungen aus der synoptischen Darstellung	40	9.2.1 Schule als ökologischer Lernort
8.3 Erweiterung des Inkarnationsbegriffs auf die Mitwelten und die Mitmenschen	40	9.2.2 Schulbau als Auslöser von Lokalen Agenda 21 Prozessen
8.4 Dringender Forschungsbedarf; ein Schweizerisches Schulbauinstitut?	40	9.2.3 Die Polarität Leben und Tod im Hinblick auf eine bauökologische Bewertung von Baumaterialien
8.5 Eine weitere wichtige Polarität für den künftigen Schulbau: Weibliche und männliche Raumerfahrungs- und Raumaneignungsmuster	41	10. Nachwort
8.6 Ausgangslage und Perspektiven für den Schulbau, weltweite Betrachtung	42	Anhang I: Anmerkungen zur synoptischen Übersicht von Kap. 8.2
	42	Anhang II: Anmerkungen zum verwendeten Wissenschaftsbegriff
	43	Anhang III: Literaturverzeichnis
	44	Anhang IV: Abbildungsnachweis
	45	Anhang IV: „ „ : Fortsetzung
	46	Anhang V: Manifest zum Lebensraum Schule

1. Einleitung: Wozu diese Arbeit?

1.1 Biografische Motivation und berufliche Arbeitsfelder

Etwa gleich lange in Architektur/Raumplanung und im Schuldienst tätig, habe ich im Herbst 1998 beschlossen, mich speziell der Schnittstelle dieser beiden Gebiete, dem Schulbau, zuzuwenden. Die theoretische Fundierung dazu erarbeite ich mir anhand einer Dissertation mit dem Arbeitstitel: "Gibt es kindergerechte Architektur? Ein Beitrag zu den anthropologischen Grundlagen des Schulbaus." Um aktuelle Erfahrungen auszuwerten und um im Schulbau sofort etwas bewirken zu können, habe ich im Sommer 2000 ein Büro für Schulbauberatung eröffnet.

1.2 Thematische Motivation; zur Entstehung und Entwicklung der Kernthese

Nachdem ich in einem Artikel der Zeitschrift Archithese¹ Ende der 80-er-Jahre erstmals kritisch auf die wieder aufgetauchte Formensprache der altägyptischen Totenstadt bei Aldo Rossi im Speziellen und beim Rationalismus im Allgemeinen hinwies, formulierte ich 1996 anlässlich einer Baubiologie-Tagung in Wien im kleinen Kreise der ECOHB-AktivistInnen (European and Global Network of Organisations for Environmentally – Conscious and Healthy Building) erstmals die Kernthese, welche dieser Arbeit zugrunde liegt. Die Kraft dieses Gedankens führte unmittelbar zum Auftrag der IBO (Österreichisches Institut für Baubiologie und –ökologie), diese These im Rahmen einer Studie zur Neubewertung des Baustoffes Betons weiterzuführen und zu begründen. Im 1996 erschienenen Buch habe ich diese These in einen etwas grösseren Zusammenhang von sieben weiteren Thesen gestellt. Diese Thesen wurden auch in drei aufeinanderfolgenden Nummern der Zeitschrift Baubiologie der SIB publiziert:

Es gibt Dinge, die uns so nahe stehen, dass wir sie meist gar nicht bemerken oder die uns so nahe gehen, dass wir sie nicht bemerken wollen. Dazu gehören, so meine Kernthese, Geburt und Tod als Inspirationsquelle in der abendländischen Architektur. Die Geburt als Eingangspforte zu unserem Dasein hat insofern eine Sonderstellung, als dass kein Mensch das einschneidende und dramatische Geschehen der eigenen Geburt vollbewusst erleben kann. Der Tod als "Ausgangspforte" unseres Daseins hat eine Sonderstellung deshalb, weil es grundsätzlich keine "Rückkehr aus dem Totenreich" gibt. Phänomenologisch gesehen gibt es nichts Endgültigeres als den Tod. Rückführungsversuche in tranceähnlichen Zuständen bis zur eigenen Geburt oder Berichte

klinisch für tot gehaltener Menschen, welche noch einmal ins Leben zurückkehrten, vermögen an diesen Grundtatsachen des menschlichen Lebens zwar nichts zu ändern, sie sind jedoch Ausdruck für ein neu erwachtes Interesse an der menschlichen Biographie und an den beiden geheimnisvollen Schwellenprozessen, von Geburt und Tod, die früher als „Mysterien“ betrachtet wurden.

Damit erklärt sich teilweise die einzigartige Faszination, welche die Pyramiden und Totenstädte Ägyptens zu Beginn der abendländischen Architekturgeschichte immer wieder auf Einzelmenschen, auf ganze Epochen und speziell auch auf Architekten ausgeübt hat.

So weit Geburt und Tod biografisch und bewusstseinsmässig getrennt sind, so stark gehören sie innerlich zusammen, was für alle echten Polaritäten gilt. Fragen wir mit Goethe nach der "Steigerung", dem "höheren Dritten", so stossen wir auf den Begriff der Wiedergeburt. Der Tod kann als notwendige Voraussetzung für die Geburt von etwas Neuem gesehen werden. Das Prinzip von "Stirb und Werde" kann geradezu als das übergeordnete Prinzip der Evolution verstanden werden, sei dies nun physisch gesehen, oder, in Analogie zu Hegels dialektischer Geschichtsdynamik, seelisch-geistig.

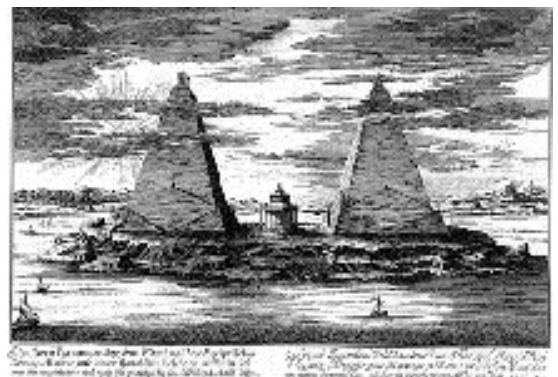


Abb.1 Ägyptomanie in der Neuzeit: Pyramiden als Projektionsflächen des kaiserlichen Hofarchitekten: Fischer von Erlach in "Entwurf einer historischen Architektur", 1721

1.3 Nachvollziehbarkeit der Aussagen

In einzelnen Kapiteln werden Architekten oder Stilepochen genannt, ohne dass diese ausführlich vorgestellt oder charakterisiert werden. Da ich mich in dieser Arbeit in erster Linie an EntwurfsarchitektInnen wende, setzt das genaue Verständnis einzelner Passagen ein architektur- und kunstgeschichtliches Grundwissen voraus. Ich habe mich jedoch bemüht, jeder Leserin, jedem Leser mithilfe zahlreicher kommentierter Illustrationen und einer durchgehenden Gedankenführung alle wichtigen Aussagen zugänglich und nachvollziehbar zu machen.

¹Archithese Nr. 4, 87

²Urs Maurer, Thesen und Kriterien zur Herausbildung zeitgemässer Architektursprachen, reflektiert auf gestalterische Eigenschaften des Betons, Zeitschrift "Baubiologie" Nor.4/5/6 95

2. Kernthese und Zusammenfassung (abstract)

Die meisten von Architekten geplanten Raumordnungen und Architektursprachen sind zwar gegen den Tod gebaut, jedoch nicht für das Leben.³

Der Vergänglichkeit und dem Wandel trotzte die Baukunst schon immer mit der Konstruktion universeller, auf ewig gültigen, kosmischen Gesetzen ruhenden Architektursprachen. Dem Chaos und der Unvollkommenheit des Alltagslebens setzte sie das zeitlos Ewige gegenüber, welches meist eng mit einer Vorstellung von etwas Göttlich-Erhobenem verbunden war. Vollkommenster Ausdruck fand diese Konstruktion in der altägyptischen Totenstadt und in der kristallinen Architektur altägyptischer Pyramidenanlagen.

Neben den Grabanlagen und Tempeln haben sich auch Herrscher über grosse Reiche mit Vorliebe beim Bau ihrer Paläste und bei wichtigen öffentlichen Gebäuden analoger Formensprachen bedient, sollte doch ihre Herrschaft den Glanz der Dauer ausstrahlen.

Wesentlicher Teil der im westlichen Abendland geschaffenen und heute noch bestimmenden Raumordnungen und Architektursprachen des öffentlichen Raumes lassen sich auf diesen Ursprung zurückführen, so auch die meisten Schulbauten. - Schulbauten stehen jedoch den Todesprozessen polar gegenüber. Sie haben die Aufgabe, die Lebens- und Naturprozesse sichtbar zu machen und den Kindern eine Verbindung mit ihrem Körper, mit den vier Elementen, den Pflanzen, den Tieren und den Mitmenschen, zu erleichtern. Diese Bauaufgabe ist in dieser Weise neu und steht im starken Gegensatz zu den Tendenzen zu Intellektualisierung und Virtualisierung der Architektur. Bauten für das Leben und für die "gewöhnlichen Menschen" gab es zwar immer, bloss wurden sie anonym und ohne Architekten und Architekturtheorien gebaut.

So wie unsere gesamte Baukunst weniger göttlich und todesorientiert, dafür anthropologischer und lebensorientierter werden muss, so müssen unsere Schulbauten wandlungsfähiger und kindergerechter werden³.

Die vorliegende Studie versucht diese Kernthese mittels ausgewählter Beispiele aus der Baugeschichte und beigezogener geistes- und humanwissenschaftlicher Fachliteratur sowie eigenen Gedanken und Erfahrungen breiter auszuführen, nachvollziehbar zu machen und zu untermauern.

Ein besonderes Augenmerk wird auf das Phänomen der "Ägyptomanie" gelegt, dem periodischen Revival altägyptischer Formensprachen in der Architektur. Nach der ausführlichen Beschäftigung mit Todesmotiven in der abendländischen Architektur werden Geburtsmotive gesucht, gefunden und charakterisiert. Diese meines Wissens noch nie untersuchte Fragestellung nach Geburts- und Todesmotiven in der architektonischen Gestaltung führt, sofern der Begriff auf Wiedergeburtmotive seelisch-geistiger Art im Sinne von Goethes "Stirb und Werde" ausgeweitet wird, zu überraschenden Ergebnissen. So lassen sich an ausgewählten historischen Bautypen Motive seelisch-geistiger Wiedergeburt entdecken: einer Art "Lichtgeburt" bei den ägyptischen Pyramidenanlagen, einer Geburt des "Lebensgeistes" (erster Atemzug) beim griechischen Tempel, einer Geburt der Empfindungs- und Liebesfähigkeit im frühchristlichen Baptisterium, einer Ich-Geburt bei den Kuppelbauten und Strassenachsen der Barockzeit und schliesslich der physischen Geburt des Menschen bei modernen Geburtskliniken. Der Gedanke, dass der Mensch in seiner eigenen Biografie, vor allem in der Kinder- und Jugendzeit, gesetzmässig dieselben seelisch-geistigen Wiedergeburten erlebt, erschliesst Inspirationsquellen, welche für die Planung und den Entwurf von Schulbauten fruchtbar gemacht werden können.

Den Wiedergeburtmotiven werden Jean Gebsters Strukturen menschlicher Bewusstseinsstufen zur Seite gestellt: die Strukturen des archaischen, des magischen, des mythischen, des mental/rationalen und des aktuellen "integralen" oder "aperspektivischen" Bewusstseins, um das wir heute ringen. Die Kinder machen auch heute noch einen seelisch-geistigen Entwicklungsprozess durch, der alle genannten Stufen in der aufgeführten Reihenfolge durchläuft. Die Kinder brauchen dazu Verständnis und eine bauliche Umgebung, welche diese Entwicklung unterstützt.

Daraus werden zehn Grundsätze zum Schulbau der Zukunft abgeleitet, teilweise auch mit konkreten, handlungsorientierten Hinweisen. Abschliessend werden einige Bezüge der gewählten Thematik zur Baubiologie/Bauökologie aufgezeigt.

³Urs Maurer, Lebensraum Schule, ein Manifest Zürich, 9. Mai 1998 (siehe Anhang)



Abb 2 Eingang zum Kindergarten Neue Welt Schule in Wien Adolf Krischanitz, 93 Beispiel einer Architektursprache, die sich am Todespol orientiert



Abb 3 Kinder der Freien Waldorfschule Kirchheim unter Teck von Peter & Olaf Hübner, 1998 Beispiel einer Schule, die unter Einbezug aller Schüler-, LehrerInnen und vieler Schulleitern zum pädagogischen Lebensraum wurde

3. Todesmotive in der abendländischen Architektur; Betrachtungen anhand ausgewählter Beispiele

3.1 Motive und Formensprache der alt-ägyptischen Totenstadt und das "Ägyptische Revival" in der europäischen Architektur

Wer immer nach den ersten Blüten der abendländischen Architektur sucht, wird auf die Totenstadt von Sakkara und die alt-ägyptischen Pyramidenanlagen verwiesen. Dies ist auch zu Beginn des 3. Jahrtausends nicht anders, obgleich die Archäologie längst Reste älterer Städte und Heiligtümer zu Tage gefördert, vermessen und dokumentiert hat. In der abendländischen Kultur hat wohl keine andere vergangene Baukunst die Fantasie der Reisenden, das Interesse von ArchäologInnen und KünstlerInnen stärker angeregt, fasziniert und inspiriert wie die alt-ägyptische Kultur, allen voran die Zeugnisse der bildenden Künste und in ganz besonderem Masse die Architektur. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen waren diesem Phänomen gewidmet. Allein seit 1979 gingen drei grosse Ausstellungen unter dem Titel "Ägyptomanie" um die Welt, wobei die letzte und grösste, welche die Einflüsse bis 1930 aufarbeitete, in Paris, Ottawa und Wien gezeigt wurde.

Der "blinde Fleck" Totenstadt

Nach meiner Wahrnehmung gibt es im Seh- und Denkfeld heute tätiger ArchitektInnen nach wie vor einen "blinden Fleck". Dies obwohl Max Adolf Vogt bei Boullée⁴ und der französischen Revolutionsarchitektur, Wolfgang Pehnt bei Expressionisten⁵ und Nicolas Pevsner⁶ bei Architekten der frühen Moderne in Artikeln oder Buchpublikationen auf den Einfluss alt-ägyptischer Bauwerke auf die Architektur der Neuzeit und der Gegenwart hingewiesen. Aufgrund der Lektüre der entsprechenden Textstellen erscheint mir dies auch verständlich. Konzentrieren sich doch alle drei Autoren – im Sinne der Disziplinartreue des Kunstgeschichtlers - auf den quellenkundigen Nachweis des direkten oder indirekten Einflusses, ohne näher auf die Frage einzugehen, weshalb gerade zu jenem Zeitpunkt die reine Formensprache Alt-Ägyptens zur wichtigen Inspirationsquelle wurde, geschweige denn, weshalb diese Formensprache im kulturellen Kontext des alten Ägyptens in dieser Reinheit und Monumentalität entwickelt wurde und was sie zum Ausdruck bringen sollte. Deshalb werde ich im Folgenden auf die ursprüngliche Funktion und Bedeutung, auf die "Leitbilder" eingehen, welche diesen Bauten zugrunde liegen. Damit möchte ich die Grundlagen zum Verständnis und zum kritischen Hinterfragen der zyklisch auftretenden Ägyptomanie in der Architektur geben.

3.1.1 Die Totenstadt von Sakkara, ihre Bedeutung und ihre Revival

Am Anfang der uns zugänglichen Geschichte der abendländischen Monumental-Architektur steht - wie ein Paukenschlag zu Beginn einer Ouvertüre oder wie ein Kristallisationsmoment - das in sich geschlossene und in einem Guss erscheinende Riesenbauwerk einer Stadt für die Götter und für die Toten: König Djosers "Totenstadt von Sakkara". Etwa 300 Jahre früher, ca. 3000 v. Chr., gelang es König Menes auf kriegerischem und politischem Weg, die rivalisierenden Gebiete Ober- und Unter-Ägyptens unter einem neuen, übergreifenden Mythos zu einem Gesamtreich zu vereinigen. Der volks- und sinnstiftende starke Mythos vereinigte Elemente aus den verschiedenen Mythen der einzelnen territorialen Gebiete. Im dramatischen Schöpfungsmythos wirken der erhabene Urschöpfergott Ptah, die nahe, liebende Muttergöttin Isis und deren sterblicher Geliebter, Heilsbringer und Urkönig Osiris, dessen unheil-, tod- und hassbringender Bruder Seth. Der Liebe von Isis zum von Seth ermordeten Osiris entspringt der Sonnengott, der täglich im Osten als Horus neu geboren wird, im Zenit als Re seine höchste Macht entfaltet, abends im Westen als Atum stirbt, sich in der Nacht im Totenreich mit Osiris trifft und auf die Wiedergeburt als Horus vorbereitet. Die Totenstadt, geplant von Imhotep, dem

⁴Max Adolf Vogt, Boullées Newton Denkmal, Sakralbau und Kugelidee, Birkhäuser Verlag, Basel 1969

⁵Wolfgang Pehnt, Die Architektur des Expressionismus, Hatje Verlag, Stuttgart 1981

⁶Nikolaus Pevsner & Susan Lang, The Egyptian Revival, in Art, Architecture and Design, London 1968 Band I, Seiten 213-235, 245-248

⇒ Abb 4 Zweiter Akt: Triumphszene aus der "Tragischen Oper Aida" in vier Akten von Giuseppe Verdi; uraufgeführt am 24. 12. 1874 in Kairo; im Bild: Auf-führung in der Arena von Verona 1961

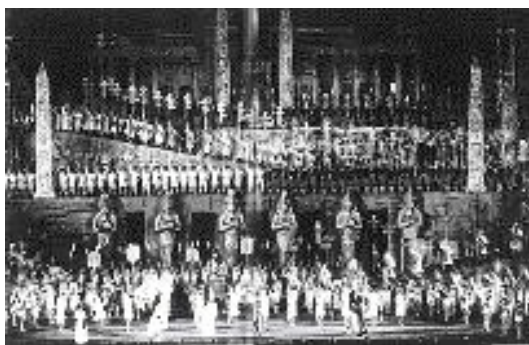


Abb 4 Das Phänomen der Ägyptomanie er-fasste auch die Oper; feierlich erhabene Stimmung - auch dank bühnengestalterisch wirkungsvollen Elementen der Totenstadt: eine willkommene Projektionsfläche

Aus der Sicht der hier gewählten Thematik ist jedoch festzuhalten, dass in diesen Ausstellungen die Malerei, die Bildhauerei und die Opern-Bühnenbildnerei (zu Verdis Aida oder Mozarts Zauberflöte) aus naheliegenden, ausstellungstechnischen Gründen im Zentrum standen. Die Architektur war zwar in der zeichnerischen und malerischen Interpretation sehr anwesend, der Einfluss auf die ArchitektInnen des 20. Jahrhunderts im Expressionismus, im Art Déco und in der frühen Moderne war jedoch ein wenig bearbeitetes Randthema.

geplant von Imhotep, dem Obersten Priester, Eingeweihten und Berater des Königs, diente als präzises Gefäss für die Rituale, welche durch die Tage, Nächte, Monate und Jahre den Mythos lebendig und die zeitstrukturierenden, kosmischen Ordnungen des Reiches aufrecht erhielten.

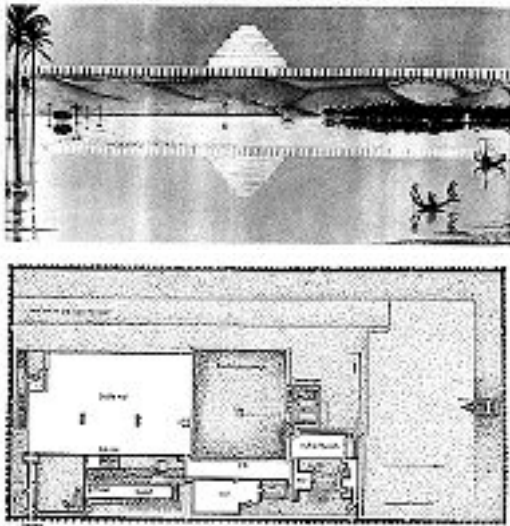


Abb.5/6 Die Totenstadt von Sakkara mit der Stufenpyramide von König Djoser in Ansicht und Grundriss und mit dem grossen Hof der Feste; Architekt und Oberster Priester: Imhotep

Elemente realer Städte, z.B. der Regentstadt Memphis, mögen Vorbild für die Anlage der Totenstadt, Schilfhütten für die Gestaltung der Fassaden einzelner Bauten von Sakkara gewesen sein, doch werden die Elemente als Steinarchitektur und strenge Geometrisierung vom "Reich des Vergänglichen und des Wandels" ins "Reich des Ewigen und des zeitlos Erhabenen" gehoben. Dies unterstreicht auch die Tatsache, dass die meisten Bauten gar nicht betreten werden konnten, sondern nur aus Fassaden bestanden.

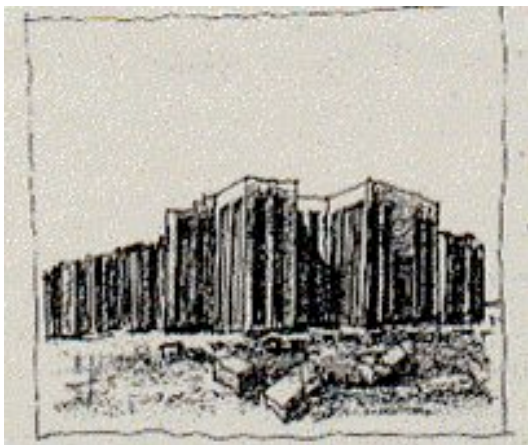


Abb 7 Vorbild für die frühe Moderne: Monumentale Formensprache beim Gebäude aus der Totenstadt von Sakkara ca. 2600 v. Chr.

"Das steinerne Palastmodell, das die Stufenpyramide des Djoser umgibt, verweist auf einen anderen, ebenso entscheidenden Aspekt der Steinarchitektur: ihre Unbewohnbarkeit, bzw. ihre alltagszweckliche Unfunktionalität. Die Gebäude sind gross und teils massiv, also unbegebar, eine monumentale Attrappe, eine in Stein umgesetzte Kulisse. Es hat den Anschein, jeden praktischen Nutzen zu vereiteln, um den symbolischen Sinn dieser Bauformen zu realisieren: je zweckenthebener für den Alltagsnutzen der Lebenswelt, desto wirksamer für die Ewigkeitszwecke des toten Königs".⁷ Die Pyramide, welche die Stadtmauern von weither sichtbar überragt, ist gemäss Deutung von Teichmann erstens das Symbol der sechs aufsteigenden und absteigenden Sonnenstunden und Monate, zweitens das Symbol "Maat", drittens das Abbild des "Urhügels", unter welchem der Urkönig Osiris begraben liegt⁸

⁷Jan Assmann, Stein und Zeit, Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten, Kap. 6.4, S.18 ff Wilhelm Fink Verlag, München, 1991

⁸Frank Teichmann, Der Mensch und sein Tempel, Ägypten, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1978



"Maat" bedeutet Verwirklichung, Abbildung oder Umsetzung der kosmischen Ordnungen auf der Erde in Landwirtschaft und Staatsorganisation.

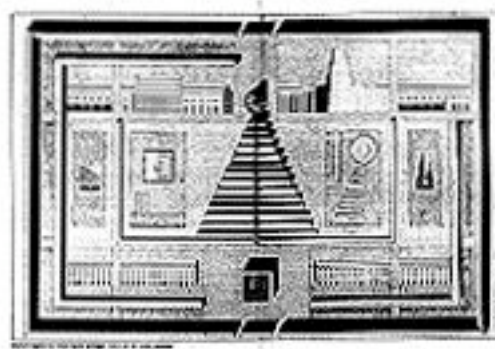


Abb 8 Beispiel einer Nachwirkung der Totenstadt von Sakkara bei späteren Nekropolen. Hier bei Aldo Rossis Collage im Zusammenhang mit der Friedhofplanung von Modena um 1975

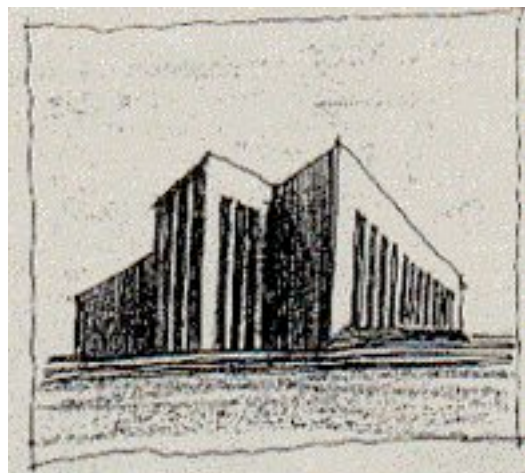


Abb 9 Josef Hoffmanns Wettbewerbsentwurf für ein Auditorium der Universität Wien; Beispiel eines Rückgriffs auf Sakkara in der frühen Moderne, 1922

Abb. 10 Eine monumentale Attrappe einer traditionellen Schilfhütte aus Stein; je zweckenthebener für den Alltagsnutzen, umso wirksamer für Ewigkeitszwecke; Totenstadt von Sak-kara; Oberägyptische Kapelle im Jubiläumshof, ca. 2600 v. Chr.



Abb. 11 Eine traditionelle Schilfhütte, wie sie heute noch im unteren Nildelta oder im Mündungsgebiet des Euphrat im heutigen Irak gebaut werden

⁹Jan Assmann, Stein und Zeit Kap. 6.4 S. 18/19

Klare Trennung von Tod und Leben: Grabanlagen in Stein, Wohnbauten in Lehm

„Wir denken uns diese Kultur als einen Komplex aus Pyramiden, Hieroglyphen und Mumien, als einen Staat aus Stein und vergessen gern, dass daneben eine ganz andere Kultur existiert hat“ schreibt Jan Assmann, „deren Bedeutung allerdings schon damals, selbst vom Volk, gering geschätzt wurde“⁹.

Assmann verweist in diesem Zusammenhang auf den Bericht des griechischen Ethnografen Hektaios von Abdera, der um 300 v.Chr. Ägypten bereist hatte und schrieb: „Die Einheimischen geben der im Leben verbrachten Zeit einen ganz geringen Wert. Dagegen legen sie das grösste Gewicht auf die Zeit nach dem Tod, während der man durch die Erinnerung an die Tugend im Gedächtnis bewahrt wird. Die Behausungen der Lebenden nennen sie „Absteigen“ (griechisch: katalyseis), da wir nur kurze Zeit in ihnen wohnten. Die Gräber der Verstorbenen bezeichnen sie als ewige Häuser (griechisch: aidioi oikoi), da sie die unendliche Zeit im Hades verbrachten. Entsprechend verwenden sie wenig Gedanken auf die Ausrüstung ihrer Häuser, wohingegen ihnen für die Gräber kein Aufwand zu gross erscheint.“ Assmann stellt generalisierend fest, dass „in der Tat im pharaonischen Ägypten der Steinbau den Gräbern und Tempeln, der Lehm- und Ziegelbau dagegen den Wirtschafts- und Wohngebäuden vorbehalten ist und diese Grenze kaum überschritten wird. Selbst der prächtigste Wohnpalast eines Königs ist in Lehmziegeln, und nicht in Stein, ausgeführt, und selbst der kleinste Tempel ist in der Regel in Stein, und nicht in Lehmziegeln, gebaut.“⁹

3.1.2 Die Pyramidenanlage, ihre Bedeutung und ihre Revival

Von den verschiedenen Deutungen und Bedeutungen der Pyramidenanlagen seien hier jene herausgegriffen, welche mit Tod und Wiedergeburt zu tun haben. Gemäss Frank Teichmann erzählen Pyramidentexte von einem Todes- und von einem Initiationsritus. Das Todesritual betraf den Tod des Pharaos, welcher frühzeitig sein eigenes Grabmal planen und erbauen liess. Das Initiationsritual diente der Einweihung seines Thronfolgers.

Die 4-gliedrige Pyramidenanlage als Einweihungsstätte und als Sonnenmysterium

Die folgende Beschreibung des Initiationsrituals stützt sich auf die Rekonstruktionen der Pyramidenanlage des Chefred nach Hölscher und Ricke und auf die Deutungen von Frank Teichmann. Nach einer Fahrt auf

auf dem Nil - Symbol und Realbegriff des pulsierenden Lebens, damals voller Schiffe mit geblähten Segeln, gesäumt vom fruchtbaren grünen Band mit Feldern und Palmen - legte das Schiff beim Totentempel an.

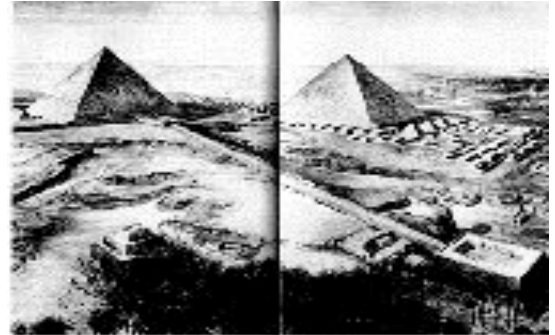


Abb 13 Die 4-gliedrige Pyramidenanlage in der Rekonstruktion; unten rechts der Taltempel, in der Mitte der Aufweg zum Totentempel, axial vor der grossen Pyramide.

Der Eintritt des Thronfolgers in Begleitung des Oberpriesters (und Architekten) in den Taltempel bedeutete ein Verlassen der Lebenswelt und den Eintritt in ein von zwei gewaltigen Sphingen bewachtes, architektonisch gestaltetes Totenreich mit flächigen, glattgeschliffenen Steinböden aus Alabaster, rosenquarzverkleideten Wänden, Decken und kubisch kantigen Säulen. Als die riesigen eichernen Tore hinter den beiden geschlossen wurden, bedeutete dies gleichzeitig den letzten Atemzug und ein Eintauchen in die Dunkelheit der Nacht. (vgl. Abb 12)

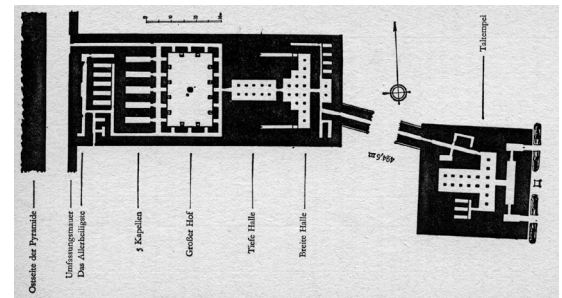


Abb 14 Das Labyrinth im „künstlichen Totenreich“; rechts unten: Taltempel, Aufweg geschnitten, links oben Totentempel mit zentralem Lichthof; ganz links am Rand angedeutet: die Pyramide (vgl. obige Rekonstruktion, Abb Nr. 13, aus der Vogelperspektive)

Der Aufenthalt während Tagen im Dunkeln liess jedes Raum- und Zeitgefühl entschwinden. Nach einer vorbereitenden Fastenzeit bestieg der Thronfolger die „Barke“, besiegte im Kampf den Wasserdrachen Apopis, die böse Macht, welche die (Sonnen-)Barke mit Stillstand bedroht, und stieg danach den langen, schmalen Gang empor zum Totentempel.



Abb. 12 Der Eingang ins Totenreich des Taltempels. Die Architektur drückt die Verlassenheit von allem Lebendigen aus.

Nach weiteren vorbereitenden Ritualen wurde der künftige Pharao zur Pforte geführt, welche axial vor dem grossen, nach oben offenen Hof, gegenüber der glattgeschliffenen, mit weissen Marmorsteinen verkleideten Pyramide lag. Da die Achse zwischen Totentempel und Pyramide Ost-West gerichtet ist, dürfte es unmittelbar vor Sonnenaufgang gewesen sein, als die Pforte zur Pyramide geöffnet und die geweiteten Pupillen des Thronfolgers vom glänzenden Lichtstrahl getroffen wurden, welchen die aufgehende Sonne auf der goldverkleideten Pyramidenspitze reflektierte. Im Dämmerlicht des frühen Morgens erlebte der angehende Pharao, wie der Sonnengott sich in Sekundenschnelle von der Spitze bis zur Basis herabsenkte und ihn in ein sich exponentiell steigerndes Lichtbad tauchte. Nach dieser Realbegegnung mit dem Sonnengott kehrte der Thronfolger wiederum ins Dunkel des Totenreiches zurück. Dies macht den für Ägypten merkwürdigen Begriff der "Mitternachtssonne" verständlich, der immer wieder in Pyramidentexten auftaucht.



Abb 15 Die Begegnung mit dem Sonnengott als real-symbolische, architektonisch raffinierte Inszenierung. Blick in den Hof des Totentempels der Pyramidenanlage des Chefren

Überlebte der nun Eingeweihte die Initiationsriten, so kehrte er als "Wiedergeborener" und von nun an mit dem Sonnengott verbundener Halbgott in die Lebenswelt zurück. Gemäss Assmann steht diese doppelte Überwindung des Todes im Bild der solaren Wiedergeburt im Zentrum aller Totenbücher und stellt die zentrale Heils-Tatsache der ägyptischen Religion überhaupt dar. Anthropologisch gesehen gelangt der Pharao des alten Reiches in der Pyramidenanlage zur "Erleuchtung", zu seiner seelisch/geistigen Wiedergeburt. Er erlangte damit stellvertretend für das ganze Volk sein vollbewusstes "höheres Ich". (vgl. Kap. 4.6.2/3). Das Realsymbol für das "höhere Ich" ist die Pyramidenspitze, Benbenet genannt, was Leuchtkörper bedeutet, und ist geometrisch der ausdehnungslose Punkt am Schnittpunkt zwischen sinnlicher und geistiger (virtueller), expliziter und impliziter Welt.

Planung der eigenen Grabanlage: Eine wichtige Lebensaufgabe des Pharao
Ab der 4. Dynastie bestand eine wichtige

Aufgabe des Thronfolgers in der Planung und Bauleitung seines eigenen Tempels. Jeder Pharao arbeitete zeit seiner Regentschaft an der Vervollkommnung seines Tempels. Laufend wurden seine Taten in Hieroglyphen auf den Innenwänden aufgezeichnet. Bei verschiedenen Tempeln des neuen Reiches lassen sich die Proportionen 1:2:6 sowohl im Grundriss als auch im Aufriss nachweisen. Diese Proportionen entsprechen dem im Kanon der Körperdarstellung des Menschen festgelegten Verhältnis von Brusttiefe zu Schulterbreite zu Körperlänge, was den Schluss nahelegt, dass die Tempelgestalt eine Art geistiges Bild des physischen Menschenleibes war. (vgl. Kap. 3.2) Ist es Zufall, dass die Begriffe "Ach", auf Deutsch "Ich", ähnlich klingen und dass der griechische Begriff "Chi" eine Art Umstülpung des Worts "Ich" darstellt? Das ägyptische "Ach" wird im Christentum zum verwandelten "Ich", dem "Chi". (vgl. Johannes 17. Das hohepriesterliche Gebet).¹⁰



Auf diese Deutung weisen die Worte Christi hin, mit denen er auf die Frage antwortete, ob er den salomonischen Tempel wiederherstellen werde, dass der Leib des Menschen sein Tempel sei, und dass sich der Tempel von nun an in geistiger Form im Menschen befinde. Darauf gründet der tiefe und ernsthafte Grund für die asketische "Unbehaustheit", die Bild- und Schmucklosigkeit der urchristlichen Gemeinden und für die Bilderstürmerei.



Abb 16 Merkwürdige Analogie zum ägyptischen Einweihungsmoment in der franz. Revolutionsarchitektur, hier beim „Musaeum“ von E.L. Boullée, 1792. Die Kugel (Symbol der Vernunft) ist an die Stelle der Pyramide getreten. Die weihewoll, erhabene Stimmung ist jedoch dieselbe. Die Vernunft scheint hier noch als eine göttliche Inspiration verstanden worden zu sein.

Erst die "Römisierung" der Urkirchen in Byzanz und später in Rom hat der christlichen Glaubensgemeinschaft eine Art "kollektives Chi" gegeben und einen repräsentativen "Tempelbau", der vor allem ein stimmungs-voller Versammlungs-Innenraum ist.

Abb. 17 Nach der Begegnung mit dem Sonnengott, in Gestalt des Osiris als Mitternachtssonne, bleibt der Sonnengott als Falke (Horus) beim nun eingeweihten König



¹⁰ Architektur als Spiegelung und Materialisierung des Ichs? Christus als leibgewordener Gott?



Abb 18 Die Skulptur betont die reine Form, der Ausdruck ist unpersönlich, der Blick ist in die Ferne, bzw. Ewigkeit gerichtet

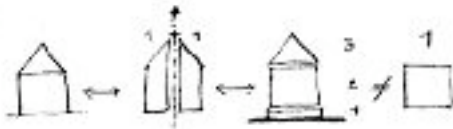
3.2 Exkurs und Fragen zu Wesen und Urbild des Wohnhauses

Noch immer träumen heute die meisten Menschen von einem eigenen Haus. Der Hausbau als natürliche Folge der Hausstandgründung ist nicht eine "Ich-Repräsentation", sondern die Hülle für das neue "Paarwesen" ("und sie werden ein Leib"), Kern und Ausgangspunkt des "Familien-Wesens" oder "Gemeinschaftsleibes" (vgl. Kap. 8.2 und Anmerkungen dazu). Auf die Phase der instabilen Lehr- und Wanderjahre folgen in der Regel Paarbildung und Hausstandgründung, was Sesshaftigkeit bedeutet. Der Begriff "Hausstandgründung" verrät diese innere Beziehung: Ist das Haus eine architektonische Umsetzung im Sinne einer Vergewisserung und Festigung dieses "Gemeinschaftsleibes"? (vgl. auch: Kap. 8.1, Inkarnationsbegriff in bezug auf den eigenen Leib und die eigene Wohnung, bzw. das eigene Haus). Und ist dies etwa der tiefere und deshalb ernstzunehmendere Grund für den unausrottbaren Hang zum freistehenden Einfamilienhaus? Ist vielleicht dies der tiefere Grund für das kompositorische Element, welches das Ur-Haus bei uns auszeichnet? Es wirkt durch seinen Giebel aufgerichtet, setzt sich aus zwei ungleichen, aber gleichwertigen Elementen, einer linken und einer rechten Seite zusammen. In einer anderen Leseart ist es aus den drei Elementen Sockel, rechteckige Wand und dreieckiges Dach/Giebelfeld komponiert.



Abb 19 Etwas von der Kraft des Ursprungs drückt sich als Aufrichteakt in diesen Säulen des griechischen Tempels von Paestum aus; Vordergrund: Basilika-Tempel (ca. 550 v. Chr.)

⇒ Das Urbild des Hauses als Komposition von links und rechts, von Sockel, Wand und Dach - verletzt die Kiste dieses Urbildes?



Drückt sich etwa in der Ablehnung der "Kistenarchitektur" und des additiven Rasteraufbaus einer Fassade speziell beim Wohnhaus durch das ungeschulte, naive "Volks-empfinden" die Verletzung eines Urbildes aus?

4. Erklärungsansätze auf anthropologischer und kulturalanthropologischer Ebene

Wie aus dem bisher Dargestellten hervorgeht, ist das mehrfache ägyptische Revival, die "Ägyptomanie", ein derart starkes und rätselhaftes Phänomen, dass es mir wichtig erscheint – teilweise auch stellvertretend für andere Revivals wie beispielsweise die "Graecomanie", welche die Architekturausbildung an den europäischen Architekturakademien bis ins 20. Jahrhundert hinein geprägt haben - nach den tieferen Ursachen zu fragen.

4.1 Von der Kraft des "Ur-Sprungs" und des (Wieder-)Geburtsmoments in der menschlichen Biografie

Obgleich nur Zuschauer, werde ich die Geburt meiner ältesten Tochter nie vergessen. Kraft und Archaik dieses Geschehens drängten mich dazu, mir das Erlebte kurz danach in einem 17-seitigen Brief ein Stück weit bewusst zu machen. Die Qualität dieses Ereignisses lässt sich auch heute nicht besser als mit dem alten Begriff des "Mysteriums" bezeichnen. Als moderner Mensch steht man plötzlich vor einer Fragenreihe voller Rätsel und Geheimnisse, welche das vorgeburtliche Geschehen betreffen. Die angebliche Entschlüsselung der DNS-Folge des Menschen hilft dabei wenig zur Klärung. So wie es im Geburtsmoment einen Ur-Sprung unseres Erdendaseins gibt, und jeder Mensch mit seinem Ur-Atemzug - mancher mit einem Ur-Schrei - das "Licht der Welt" erblickt, so gibt es im Laufe der menschlichen Biografie weitere "Ur-Sprünge" oder seelisch-geistige (Wieder-)Geburten. Wer Kleinkinder erlebt oder beobachtet hat, weiss um die gewaltige Willenskraft, welche ein Kind im ersten Lebensjahr antreibt, sich aufzurichten, vorerst zum Sitzen, dann in Richtung aufrechtem Gang. Um Letzteres zu erreichen, werden ja die Eltern mit derselben unwiderstehlichen Willenskraft buchstäblich herangezogen. Wer dabei sein darf beim einmaligen biografischen Ereignis der ersten gelungenen selbständigen Schritte eines Kleinkindes, wird reichlich dafür entschädigt. Liegt doch eine erschütternde Erlebnisintensität und ein unbeschreiblicher Triumph in diesem Augenblick, im individuell erneut vollzogenen "Ur-Sprung" des aufrechten Ganges in der Evolution des Menschen.



Abb 20 "Urhügelerhabenheit" als moderne Grosstadt Erich Kettelhut, Metropolis II, Morgendämmerung 1925

In der altägyptischen Architektur erscheint diese Kraft des Ursprungs als "Urhügelerhabenheit" in einer kosmisch-geistigen Form überdimensionierter Kristallkörper. In den Säulen des archaischen griechischen Tempels wirken Kraft und Triumph des lebenserfüllten, sich eben erst aufgerichteten Menschen.

4.2 Ursprung der abendländischen Architektur: Geheimwissenschaft und Magie

Offensichtlich gibt es noch eine andere Begründung für die Faszination der ägyptischen Architektur. Dazu muss etwas ausgeholt werden: Wie bereits angetönt, waren die alten Ägypter überzeugt, dass ihre kultischen Bauten exakte Abbilder des physischen Leibes seien. Der Schlüsselbegriff dazu liefert die Hieroglyphe "Ka", zwei angewinkelte Arme. "Ka" bedeutet die Kraft im Menschen, die die inneren Organe und Systeme und die äusseren Körperformen ausdifferenziert. Die gleiche Kraft, die auch bewirkt, dass der Leib seine Gestalt und Funktionen aufrecht erhält und zeitlebens erneuert, heilt und umgestaltet, ist nach der Überzeugung der Ägypter auch am Werk, wenn der Architekt Räume und Monumente gestaltet. Der Bezug zu den Formbildungskräften des physischen Leibes wirft ein Licht auf die besondere Anziehungskraft auf Künstler, insbesondere auf Architekten.



Abb 22 Die magische Dimension als Ursache des Revivals: Kino um 1925: reinste (technische) Magie, David Granger & Leathart, Kensington Cinema

In der Anthroposophie werden diese Kräfte als "ätherische Kräfte" bezeichnet, in Ermangelung eines entsprechenden wissenschaftlichen Begriffes aus der Physiologie. Nach Rudolf Steiner werden diese "ätherischen Kräfte", nachdem der physische Leib mit rund sieben Jahren im Wesentlichen aufgebaut ist, frei für das menschliche Denken. Ein Grund dafür, weshalb der eigentliche Schulbeginn weltweit zwischen dem sechsten und siebten Lebensjahr stattfindet. Vorerst nur wenigen Eingeweihten - später vielen Ägyptern via Totenbücher zugänglich - war ein geheimes "Wissen" und eine hochdifferenzierte Anschauung davon, was "Ka" im vorgeburtlichen und im nachtodlichen Leben erlebte und durch welche Übungen und Unterweisungen man sich auf diese nächtlichen Expeditionen ins Reich von Tod und Wiedergeburt vorbereiten konnte. Die Totenstädte und Pyramidenanlagen waren eine Art "Basislager", der mu-

mifizierte physische Leib, der kristallisierte "Ka" war ein "Erkennungscode" für die Seele ("Ba") des Verstorbenen auf ihren gefährlichen Exkursionen im Totenreich. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass nur, wer über dieses geheime Wissen verfügte, Grab- und Einweihungsstädte planen und bauen lassen konnte. Wenn wir hier "Architektur" gegenüber dem "gewöhnlichen Bauen" abgrenzen, so deshalb, weil dadurch deutlich wird, dass am Ur-Sprung der noch heute sinnlich erlebbaren abendländischen "Architektur" ein magisches Einweihungsritual um das Todes- und Wiedergeburtsgeschehen eines Königs stand.



Abb 23 Der Eingang zum Straussenhaus des Berliner Zoos als Portal zu einem ägyptischen Tempel. Was früher nur Eingeweihten zugänglich war, steht heute jedermann offen

Vielleicht üben die Pyramidenanlagen auch deshalb auf sehr viele Menschen eine starke Wirkung aus, weil das "Wissen" um das Todes- und Wiedergeburtsgeschehen heute nicht mehr Königen und obersten Priestern vorbehalten bleibt und auch nicht mehr der absoluten Geheimhaltung untersteht. Sehr viele verschiedene Einweihungswege aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen sind heute bekannt. Sie sind grundsätzlich allen ernsthaft Interessierten zugänglich.

Sehr viel ausführlicher kann dies bei Frank Teichmann in seinem Buch: "Die ägyptischen Mysterien"¹¹ nachgelesen werden.

4.3 Der Schlaf als "kleiner Bruder des Todes"

Das Phänomen der "Ägyptomanie" hat mit einem weiteren, ganz besonderen anthropologischen Urphänomen zu tun, unserem täglichen "kleinen Tod" beim Einschlafen, unseren "nachtodlichen" Erlebnissen der nächtlichen Träume und unserem "Wiedergeboren werden" beim Erwachen. Die Pyramidenanlage inszeniert ja nicht nur in ihrem Innern den einmaligen Todes-, Einweihungs- und Wiedergeburtssitus des Thronfolgers, sondern macht auch den kleinen Tod des Schlafens und die Wiedergeburt des Erwachens durch das tägliche Aufleuchten und Verglühen der Sonne auf der Pyramidenspitze für jedermann sichtbar.

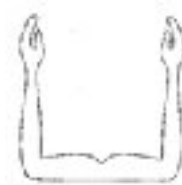


Abb 21 Hieroglyphe für "Ka", was "Lebensleib" bedeutet, in der Anthroposophie „Aetherleib“ genannt wird und den Funktionen eines lebendigen Organismus entspricht

¹¹ Frank Teichmann, Die ägyptischen Mysterien, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1999,

4.4 Die Verdrängung des Todes in der Neuzeit

"Das Problem des Todes hat im Ganzen der menschlichen Existenz einen eigentümlichen Vorrang. Es ist nicht eine beunruhigende Frage unter anderen beunruhigenden Fragen, nicht ein Problem neben anderen Problemen. Im Wissen um den Tod erwacht der Sinn für alles Rätselhafte und Fragwürdige", und: "Es gibt in der welt-tiefen Lust ebenso ursprüngliche Bezüge zum Tode wie im Leid, wie in der Melancholie und Elegie", schrieb der Existenzialanthropologe Eugen Fink Mitte des 20. Jahrhunderts¹².

So einseitig das gesamte Leben der Ägypter auf Tod, also auf Vergangenheit und Zukunft, bezogen war, so einseitig ist unser heutiges Leben auf das Diesseits und die Gegenwart ausgerichtet.



Abb 24 Hotel Luxor in Las Vegas: Der Glaskörper ist nachts dunkel infolge stark getönter und verspiegelter Scheiben. Die Spitze sendet künstliches Licht (Laserstrahlen) in des Kosmos.

Im Beinhaus der frühromanischen Wallfahrtskirche Mistail steht über den noch immer gut sichtbaren Gebeinen geschrieben: "Wo ihr seid, da waren wir, wo wir sind, da werdet ihr sein." Seit der Aufklärung ist die Hoffnung auf ein nachtodliches Leben im Schwinden. Der Tod ist nicht mehr Erlösung oder gar Erfüllung, Tor zu einem besseren Leben, sondern das bittere Ende einer letzten Sackgasse. Der frühe Tod eines geliebten Menschen wird in der Regel als ungerecht erlebt, hinterlässt Ohnmacht, Angst und einen abgrundtiefen Schrecken. In der Hoffnung, dem Tod nicht unnötig zu begegnen, haben wir die Toten aus den Kirchen und Beinhäusern unserer Städte ausgelagert. In ummauerten Friedhöfen bleiben sie unter der Erde. In unserer "Instant-Kultur" der gegenwärtigen Form des Spät-Kapitalismus gilt ein grenzenloser Jugendkult. "Das Erwachsenwerden ist schon schlimm genug, bleibt mir bitte weg mit dem Alter oder gar mit dem Tod." Produktwerbung, Mode und Design entstammen immer mehr der Welt der "Kids", dem "globalen Kinderzimmer". Gleichzeitig übermitteln die

Medien täglich Unfälle, Verbrechen und Kriegsgreuel. Alles, was wir zu verdrängen suchen, kommt irgendwo durch die Hintertüre des Unbewussten wieder hinein. Dass besonders Künstler und kritische Intellektuelle zum zunehmenden Infantilismus unserer Kultur ein Gegengewicht schaffen wollen, ist wohl mehr als legitim. Dies ein weiterer Hintergrund für das unsterbliche ägyptische Revival seit Ende des 18. Jahrhunderts.

4.5 Das ägyptische Revival in revolutionären Umbruchsituationen

Wie aus den vergangenen Darstellungen ersichtlich, wird in Zeiten eines revolutionären Aufbruchs, wo etwas Altes am Absterben, das Neue noch nicht geboren ist, auf diesen Ursprung der abendländischen Architektur am Nil zurückgegriffen: so geschehen in der Zeit der französischen Revolution (Ende 18. Jahrhundert), in der Zeit der (misslungenen) deutschen Revolution im Expressionismus (um 1920), im Futurismus/Rationalismus Italiens (um 1930) und in der Folge der revolutionären 68-er Jugendrevolte im Neo-Rationalismus der 70-er Jahre.



Abb 25 Das Ägyptische Revival in Zeiten des revolutionären Umbruchs: Hier im deutschen Expressionismus nach dem 1. Weltkrieg. Titelvignette aus Hans Kampffmeyers "Friedenstadt", Jena 1918



Abb 26 „Stadtkrone“ von Bruno Taut; Illustration zum gleichnamigen Buch von 1919 (vgl. auch Kapitel 6.3).

Da die Architektur jeweils in der Formfindung einer neuen Zeit den anderen Künsten hinterher hinkt, wurde immer wieder auf die Urformen der Architektur zurückgegriffen, dieselben Formen jedoch verbal mit den der neuen Zeit entsprechenden Inhalten interpretiert. Max Raphael gibt diesem Phänomen eine mögliche Erklärung¹³. Er schreibt, dass sich die Wiedergeburt als die widerstandsfähigste aller Ideologien herauskristallisiert habe. Die altsteinzeitliche Wiedergeburt-Magie begann sich im alten Ägypten zur Wiedergeburt-Mythologie zu verwandeln, um schliesslich in

¹² Franz Thomas, Der Mensch und seine Grundphänomene: Eugen Finks Existenzialphilosophie aus der Perspektive der Strukturanthropologie Heinrich Rombachs, Rombach Verlag, Freiburg 1999

¹³ Max Raphael, Wiedergeburtsmagie in der Altsteinzeit; zur Geschichte der Religion und religiöser Symbole, Fischer Verlag Frankfurt 1978 § 213, Abs. 4

Griechenland zu einer Wiedergeburt-Idee zu werden. Auch wenn die Viergliedrigkeit der Pyramidenanlage und ihre verborgene Bedeutung als Einweihungstempel den meisten Besuchern verschlossen blieb, wurde die Wiedergeburtsmagie jedoch nirgends derart real und monumental als sinnlich erlebbares Sonnenmysterium in Architektur umgesetzt wie in den monumentalen Pyramidenanlagen von Gizeh.

4.6 Die altägyptische Architektur - eine "integrale" Architektur?

4.6.1 Hintergrund: Jean Gebsters Bewusstseinsarten

Der Philosoph und Kunstgeschichtler Jean Gebster arbeitete in seinem Hauptwerk "Ursprung und Gegenwart" anhand von Analysen und Vergleichen Hunderter von Quellen und Kunstwerken vier aufeinander folgende Bewusstseinszustände der Menschheit heraus. Jeder dieser Zustände hat jeweils grundverschiedene Denk- und Empfindungsqualitäten¹⁴.

Diese Bewusstseinszustände bestimmen das Verhältnis des Menschen zur Welt, d.h. zu den Elementen, zum Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, sowie zu den Mitmenschen und zu den Geistern oder Göttern. Jean Gebster nannte diese vier Zustände oder Ebenen menschlichen Bewusstseins die archaische, die magische, die mythische und die mental/rationale Bewusstseinsstruktur. Motivation und Hauptthese zu diesem Lebenswerk waren die Sorge um Rückgriffe und Rückfälle des modernen Menschen auf vergangene und überholte Bewusstseinszustände mit verheerenden Konsequenzen. Gebster erlebte und erlitt den Faschismus in Spanien und den deutschen Nationalsozialismus aus nächster Nähe und als Betroffener.



Abb 27 Geplanter Berliner Führer-Palast als Kuppelhalle (Modell) von Albert Speer 1938: "Für den NS-Kult das grösste Gebäude der Welt".

Vor allem Hitlers Ideologie, seine Auftritte und Reden waren gesättigt mit germanischer Mythologie und mit rituellen Techniken, welche auf der magischen Bewusstseinssebene des Menschen ansetzen und

genau so wirksam sind wie vor ca. 5000 Jahren, als deren Struktur das Verhältnis des Menschen zur Welt in allen Lebensbereichen bestimmten. Seit der Renaissance lebt der abendländische erwachsene Mensch in einem vorwiegend mental/rationalen Bewusstsein. Hochentwickelte Naturwissenschaften und eine äusserst raffinierte Technik sind Folgen und Ergebnisse dieser Bewusstseinsstruktur. Jean Gebster hat gezeigt, dass sich seit über hundert Jahren in der Suche von Künstlern, führender Philosophen und Naturwissenschaftlern längst die Konturen einer neuen, fünften Bewusstseinsqualität herangebildet haben, und dass den Herausforderungen unserer Zeit nicht mehr mit den bisher gültigen Methoden der mental/rationalen Epoche begegnet werden kann.

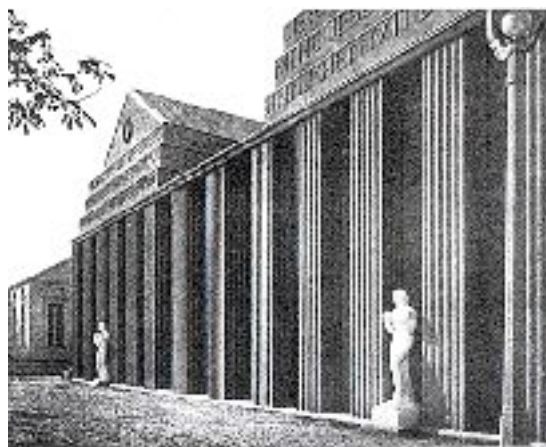


Abb 28 Josef Hoffmann Architekt der Wiener Werkstätte, Fassade der „Festhalle“ für Werkbundaustellungen, 1914 (vgl. auch S.7, seinen Wettbewerbsentwurf für eine Universität von 1922)

Gebster nennt diese fünfte Bewusstseinsqualität "integral" oder "aperspektivisch"¹⁵. In der folgenden Matrix werden diese fünf Bewusstseinsstrukturen vergleichend charakterisiert und zu den wichtigsten Epochen der (Kunst-) Geschichte zugeordnet. Das Phänomen Hitler war möglich, weil das einseitige und alle Lebensbereiche dominierende mental/rationale Bewusstsein die tieferen Bewusstseinschichten des Menschen nicht mehr erreichen, ernähren und entwickeln konnte. Erst mit der Popularisierung der Psychologie und der Psychoanalyse wurden den tieferen Schichten des Bewusstseins, dem "Un- oder Unterbewusstsein", wiederum eine Ernst zu nehmende Existenz und differenzierte Namen gegeben. Mit dem Begriff der "ganzheitlichen Betrachtung" will der Mensch heute andeuten, dass er nicht nur mental/rationale Kategorien akzeptiert. Der verwandte Begriff der "gesamtheitlichen Betrachtung" grenzt sich gegen die Ganzheitlichkeit ab, indem er nur die Vernetzung mit anderen Wissensgebieten meint, dies jedoch innerhalb der mental/rationalen Bewusstseinssebene.



↑ Abb 29 Futuristische Architektur in Italien, Axen, Monumentalität und ein Kamin in der Zentralachse, wie ein Obelisk einer ägyptischen Totenstadt, Virgilio Marchi, aus *Architettura futurista*, Foligno, 1924

¹⁴ Jean Gebster, *Ursprung und Gegenwart*, 1. Teil: Die Fundamente der aperspektivischen Welt, aus dem Jahre 1947 – 52; Ungekürzte Taschenbuchausgabe, dtv, München 1986

¹⁵ Jean Gebster, *Ursprung und Gegenwart*, 2. Teil: Die Manifestationen der aperspektivischen Welt; Ungekürzte Taschenbuchausgabe, dtv, München 1986

4+1 Bewusstseinsarten des Menschen (nach Jean Gebser)

Bewusstseinsarten	Dimensionen	Geschichtliche Epochen	wichtigste Sinne	Seelenfähigkeiten	Raumbezug
archaisch	0	vorgeschichtlich (Nat.) Urvölker	Schmecken riechen	Einheit	Orte (in Höhlen) in der Natur
magisch	1	Megalithkulturen altes Ägypten	hasten, bewegen, schwingen, schütteln, färbend	wollen	Malle & Orte in der Natur Erde - Kosmos (Gut)
mythisch	2	Griechen, Römer	Geschichten hören, im Bilden, malen, schreiben, schreiben	fühlen	Orte, im gebäuden Räumen (→ Wahrnehmung der Zeit)
mental/rational	3	Renaissance, Barock, "Moderne"	mit Bildern sehen, Bilder nachstellen, inszenieren	denken	Achsen, Perspektiven (→ Geben, nehmen, Raum)
Integral	4	(Utopie?) Gegenwart	frühe, bewusste Verfügung über alle Sinne	Br-heit + Integral	Orte am Weg & Wege am Ort (innerlich) "a.-perspektivisch"

Zeitforderung: Integralität & Integrität

2.4.1.97 U. Müller

4.6.2 Matrix der 4 + 1 Bewusstseinsarten des Menschen nach Jean Gebser

Aus dem Vergleich der fünf Bewusstseinsarten geht hervor, dass:

Veränderung in der Bedeutung der Sinnesorgane

1. mit dem Fortschreiten von einer Ebene zur nächsten bestimmte Bereiche (z.B. wichtige Sinnesorgane) in den Hintergrund treten, sekundär und damit abgewertet, andere aufgewertet werden.

Von der Wichtigkeit „älterer“ oder „primitiverer“ Bewusstseins-ebenen

2. der Mensch als Künstler oder in seinen Träumen sich nach wie vor in „älteren“ oder in gewissem Sinne „primitiveren“ Bewusstseins-ebenen befindet und z.B. Inspiration oder ein starkes Glücksgefühl nur auf jenen tieferen Schichten des menschlichen Bewusstseins gefunden werden können.

Die 4 Bewusstseins-ebenen: Ein Schichtungsmodell des (modernen) Menschen

3. die Matrix folglich nicht nur als ein von oben nach unten fortschreitendes Geschichtsmodell, sondern zugleich als Schichtungsmodell der Seele des heutigen Menschen gelesen und verstanden werden kann. Das integrale Bewusstsein führt zur Fähigkeit, gezielt die Kräfte, Techniken und Methoden aller vier vergangenen Bewusstseins-ebenen zu verstehen, anzuerkennen und dort einzusetzen, wo sie ihre Berechtigung haben. Im Unterschied zum Ausschalten oder zumindest Abdämpfen des wachen Ich-Bewusstseins mittels Drogen bleibt der Mensch dabei der Führende, behält er seine „Integralität“, bzw. „Integrität“ aufrecht.

4.6.3 Die Ägyptomanie vor dem Hintergrund der 4 + 1 Bewusstseins-ebenen

Ogleich die alten Ägypter noch stark in einem magischen Bewusstsein lebten, das mythische sich ankündigte, sind aus der Schau eines integralen Bewusstseins in einer ägyptischen Pyramidenanlage mit ihren sichtbaren und unsichtbaren Teilen alle vier Ebenen wirksam.

Die altägyptischen Pyramidenanlage als Ausdruck von 4 Bewusstseins-ebenen:

- archaisch:** Reiner Steinbau, riesige bergähnliche Dimensionen
- magisch:** Inszenierung einer Initiation, täglich: Geburt und Tod des Sonnengottes auf der Pyramiden Spitze
- mythisch:** Beleuchtungswechsel der Pyramide im Tagesablauf, Ort der Riten zum Isis-Osiris Mythos, mythische Skulpturen; im Aussenraum vorwiegend Sphingen
- mental/rational:** exakte Stereometrie mit mathematisch genauen Proportionen, astronomische Verhältnisse in den Bauabmessungen; leuchtende Spitze als Symbol des Ach (Ich).



Berg-Kapelle
San Benedetto von
Peter Zumthor
als Beispiel eines
Bauwerks mit dem
Ausdruck eines
aperspektivischen bzw. integralen Bewusstseins

⇐ Abb 30 **Archaische Dimension:**
elementare Kraft und
Einfachheit.

⇐Abb 31 **Magische Dimension:** Magie
der Lichtverwandlung
in zauberhaftes Gold-
und Silber



⇐⇐ Abb 32 **Mythische Dimension:**
Erzählerisches in
zeitlicher Dimension
lebendige Vielfalt

⇐ Abb 33 **Mental/rationale Dimension:**
Klarheit im statisch konstruktiven
Aufbau; helles klares
und ungebrochenes
Licht

Die vier Bewusstseinssebenen sind jedoch keineswegs gleichgewichtig in der sinnlich sichtbaren Erscheinung der Architektur anwesend. Die magische Dimension ist weitgehend verborgen, die mythische kommt in der Sprache der Architektur noch kaum zum Ausdruck. Trotzdem dürften den Menschen der Neuzeit auf der Suche nach integraler Architektur vor allem die magische Dimension und die damit verbundenen Rätsel und Geheimnisse des Sonnenmysteriums ansprechen. Die Mysterien von Tod und Wiedergeburt, die Schwelle zu einer geistigen oder jenseitigen Welt, interessieren heute wieder eine wachsende Zahl von Menschen.

4.6.4 Jean Gebser und Joseph Beuys, zwei "Pharaonen unserer Zeit"?

Jean Gebser ist in seiner Biografie mehrmals Tod und Wiedergeburt sehr nahe gekommen. Als zehnjähriger Knabe litt er seelisch derart unter der menschlichen Katastrophe des ersten Weltkriegs, dass er 1915 mit einer medizinisch unerklärlichen Genickstarre reagierte und von den Ärzten aufgegeben wurde. Zwei Jahre später starb seine ältere, innig geliebte Schwester, fünf Jahre später sein Vater. Mit 22 Jahren fiel er in

eine tiefe Depression; ein Freund verhinderte seinen Selbstmordversuch im letzten Augenblick. 1932 erhielt er in einem Moment die Vision für sein gesamtes späteres Werk. 1936 wurde er in Barcelona (durch Anarchisten!) verhaftet und entging zwei Stunden vor der vorgesehenen Hinrichtung durch Eingreifen eines Freundes seiner Erschiessung. Nach zahlreichen Kriegsverletzungen lag Joseph Beuys, 22-jährig, als Stukka-Kampfflieger abgeschossen 1943 für zehn Tage im Koma. Er wurde von Krim-Tataren mit Filz und Fett ins Leben zurückgeholt. Nach einer Kunstausbildung fiel Beuys 1954, mit 33 Jahren, in eine tiefste Depression. Er lag monatelang starr im Bett, liess eine glatt gehobelte Holzkiste anfertigen, bestrich diese mit Teer und legte sich hinein. Ein Wrack in jeder Beziehung, folgte er schliesslich der Einladung einer Bauernfamilie, was die Wende auslöste. Vom Zeitpunkt seiner Genesung an bis zu seinem Tod 1986 wirkte Beuys in messianischer Intensität, innerer Sicherheit und mit einem "pharaonischen" Anspruch: "Jeder Griff muss sitzen". Und jeder Griff sass. "Ohne Tod gibt es kein Bewusstsein", und "Der Tod hält mich wach", sind zwei seiner biografischen Kernaussagen in unserem Zusammenhang.



Abb 34 Jean Gebser
im Profil



Abb 35 Joseph Beuys
beim Interview

⇒ Abb 39 rechts oben ausgehend vom Akroter, wird dem ganzen Tempel Lebensatem eingehaucht, Rekonstruktion des Westgiebels des Parthenon.



↑↑ Abb 36 Auch Grabstelen sind mit einem pflanzenhaften Lebensmotiv gekrönt; ein (Wieder-)Geburtsmotiv in Stein

¹⁶Architektur der frühen Hochkulturen, Hrsg. Pier Luigi Nervi S. 245, 249, 251, 264

¹⁷ Frank Teichmann, Der Mensch und sein Tempel, Griechenland

↓ Abb 37 Luftig, lebendig atmende weibliche Figur am Firstakroter des Aphaia-tempels in Aegina



⇒ Abb 40 ; im Atmen verbinden sich: Geist aussen und Geist innen: Firstakroter eines traditionellen buddhistischen Tempels in Kyoto mit Spiegelbild in Holz

5. Geburtsmotive in der abendländischen Architektur

5.1 Das „Akroter“, ein (Wieder-)Geburtsmotiv beim klassischen griechischen Tempel

An der „Geburtsstelle“ des Tempels, der Firstspitze, dort worauf am Morgen die ersten Sonnenstrahlen fallen, bildet sich beim griechischen Tempel ein feingliedriger Dachreiter, das Akroter, heraus. Ob Pflanzenmotive oder menschenähnliche Gestalten, gemeinsam ist allen etwas Bewegtes, Luftiges, Lebendiges. Im Gegensatz zu den abstrakten, rein geometrischen Formen der ägyptischen Pyramiden und Obelisken sind die griechischen Tempel gekrönt von stark plastischen, oft bis an die Grenze aufgelösten Gebilden. Ist es nicht interessant, dass in den meisten Architekturlehrbüchern diese Akrotere fehlen? Ob willentlich, unbewusst oder aus Unachtsamkeit, sei dahingestellt. Selbst in der von Luigi Nervi herausgegebenen 14-bändigen Reihe zur Architekturgeschichte, alle Bände von jeweiligen Spezialisten verfasst, fehlt in den Idealzeichnungen des klassischen griechischen Tempels das Akroter¹⁶.



Abb 38 Lebendiges, pflanzenhaftes Motiv; mit ein- und ausdrehenden Spiralen: ein geistiges Luft- und Atemelement; Firstakroter des Aphaia-tempels in Aegina

Da infolge der Filigranität die meisten Akrotere nicht aus Marmor, sondern aus Terrakotta bestanden, zerbrachen sie im Laufe der Geschichte in viele einzelne Stücke und sind bei keinem der wieder aufgerichteten Tempel rekonstruiert und aufgesetzt worden. Von diesen „unarchitektonischen Antennen“ aus wird den starren, toten Formen des ägyptischen Tempels Leben und Präsenz eingehaucht. Das Giebelfeld wird anstelle der ägyptischen Flachreliefs mit zunehmend plastisch werdenden Mensch- und Tierfiguren ausgestaltet.

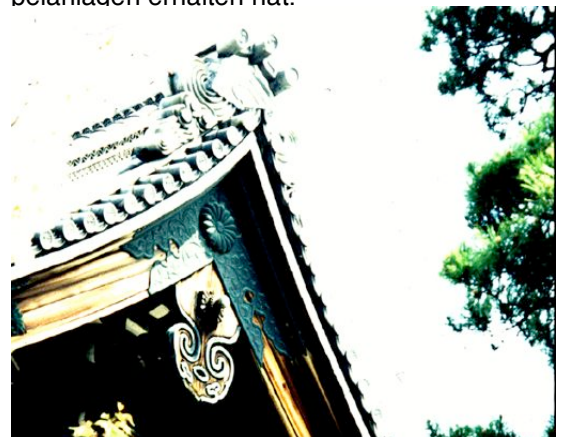


Die erdschwere Pyramide wird - auf einen menschenähnlichen Massstab verkleinert - von einer Reihe kraftvoller Säulen hochgehoben und in einem labileren Gleichgewicht getragen. Im Gegensatz zum ägyptischen ist der griechische Tempel ganz nach aussen gerichtet.

Was in der Architektur neu geboren wird, ist der „Lebensleib“, die Gestaltungskraft, die in allem Lebendigen wirksam ist. Aus der impliziten abstrakten Form von Same oder Ei differenziert sich der Organismus in seine explizite charakteristische Form. Das Akroter drückt bewegte Luft, Lebensatem aus und prägt sich dem harten Marmor des gesamten Bauwerks ein. Aber nicht nur das: Im Griechischen heisst Geist Pneuma, was auch Atem bedeutet.¹⁷ In der altjüdischen Kabbalistik wird dem Element Luft die Mentalwelt „Beriah“ oder der „luftige Geiststoff“ zugeordnet.

5.2 Exkurs: Vergleich und Analogie mit dem buddhistischen Tempel

Ausnahmsweise möchte ich an dieser Stelle einen Vergleich mit einem Architekturelement ausserhalb des abendländischen Kulturstromes einfügen. Anlässlich meiner diesjährigen Japanreise fiel mir sofort die Ähnlichkeit der Firstreiter auf buddhistischen Tempeln mit dem griechischen Akroter auf. Auch hier herrschen Pflanzenmotive und ein- und ausrollende spiralige Linien vor. Interessant scheint mir, dass diese gebrannten und glasierten Dachreiter im Giebelfeld ein Spiegelbild in einem weicheren Material, vorzugsweise in Holz, aufweisen. Angesichts der Bedeutung der bewussten Ein- und Ausatmung bei den meisten östlichen Meditationstechniken erstaunt es nicht, dass sich hier dieses Giebelmotiv bis auf den heutigen Tag in grösster Vielfalt auf den noch immer benutzten Tempelanlagen erhalten hat.



5.3 (Wieder-)Geburtsmotive bei frühchristlichen Baptisterien

Während das Urchristentum in Felsenhöhlen oder in bestehenden Katakomben Dunkelheit und Todesnähe suchte und, wie bereits ausgeführt, den äusseren materiellen Tempel abgelehnt hat, entsteht schon früh das Bedürfnis, dem vielleicht wichtigsten Ritual, der Taufe, eine adäquate Raumform und Stimmung zu geben. Obgleich das wichtige Geburtsfest von Jesus von Nazareth an Weihnachten gefeiert wird, ist es doch die Taufe, welche als Erstes zu einer neuen christlichen Bauform geführt hat. Das christliche Taufritual geht auf die Jordantaufer von Jesus durch Johannes den Täufer zurück und war eine Erwachsenentaufe. Trotzdem geht es auch hier um eine Art von Geburt, jedoch weder im Sinne der Körper noch der Lebensentstehung, sondern der innerlichen Beseelung des bereits geborenen und lebendigen Körpers.



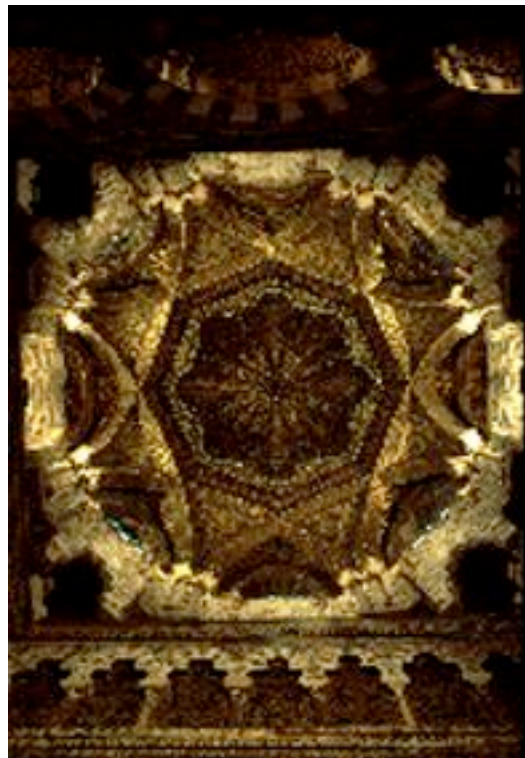
Abb. 42 Die Erwachsenentaufe als seelisch-geistige Wiedergeburt des erwachsenen Menschen; die Architektur schafft einen relativ kleinen, zentralsymmetrischen, von einer Kuppel überwölbten Raum, als "Seelen-Resonanzraum"; die golden glänzenden Mosaiksteine spiegeln das innere Seelenlicht. Baptistarium der Arianer von Ravenna, ca. 490 n. Chr.

Als Initiationsritus diente das Untertauchen, den Atem und damit das Leben für Momente verlierend, um wie neugeboren wieder aufzutauchen, seelisch wiedergeboren in der Liebe und Nachfolge Christi. Dieses Ritual ist mit neuem Inhalt, jedoch in alter Form, ein Überbleibsel einer Jahrtausende alten magischen Praxis des Untertauchens (siehe Max Raphael in Kap. 4.5). Mit den Baptiste-

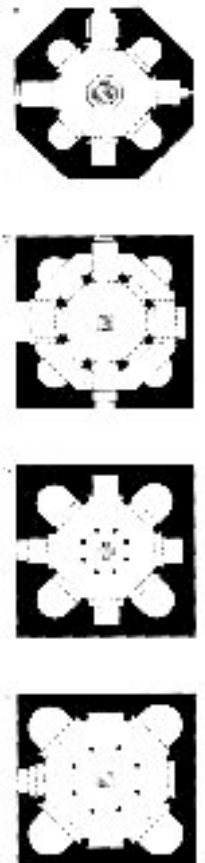
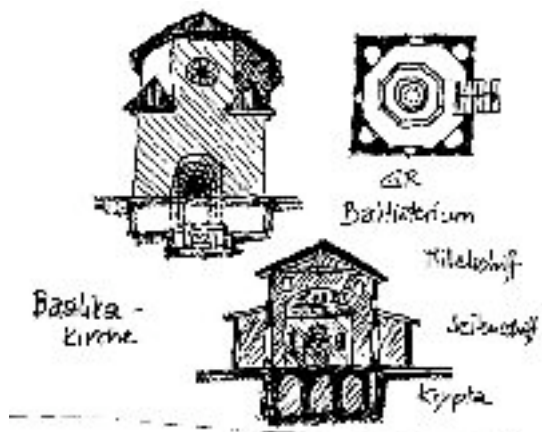
Baptisterien von Ravenna hat die christliche Erwachsenentaufe eine frühe architektonisch vollendete Form gefunden. Der allseitig geschlossene, oktagonale, dunkle Raum steht für die Innerlichkeit und die Verborgenheit der Seele. Das Wasser im tiefen, zentralen Taufbecken steht als Symbol für ihre Bewegtheit und Unstetigkeit. Der Goldgrund der Kuppel steht für den warmen Widerschein der in Christus geläuterten Seele.



↑Abb 41 Baptistarium der Arianer in Ravenna von aussen; 8-eckiger Grundriss mit 4 kreuzförmig angeordneten Apsiden



←Abb 43 Goldener Seelenraum in der islamische Architektur; Kuppel über der Moschee von Cordoba, 10. Jh.



Der geschlossene, zentralsymmetrische Raum bildet ähnlich einem Musikinstrument einen starken Resonanzraum, Ausdruck der Empfindungs- und Steigerungsfähigkeit der menschlichen Seele. Analog zum ägyptischen Tempel und im Gegensatz zum griechischen ist das Geschehen hier wiederum ganz nach Innen gerichtet und bleibt für Nichtbeteiligte verborgen. In der Kabbala ist dem Element Wasser "Jezirah", die Sphäre der Seele oder der "Astralstoff" zugeordnet.

Abb 44 Der Typus wurde von den römischen Bädern übernommen; kann heute noch im türkischen Bad (Hamam) erlebt werden; Grundrisse frühchristl. Baptisterien in Italien (a) und in Südfrankreich (b-d);



Abb 45 Monogramm Christi mit den 12 mäandrierenden, goldenen Strahlen (Apostel) auf blauem Grund am Rathaus in Siena

5.4 Siena, (Wieder-)Geburtsmotive in einer beseelten, christlichen Stadt

In keiner mir bekannten europäischen Stadt kann der Gegensatz zwischen Antike und Mittelalter reiner und stärker erlebt werden als in der italienischen Stadt Siena. Gerade Strassenfluchten dort – geschwungene, mäandrierende Strassen hier.



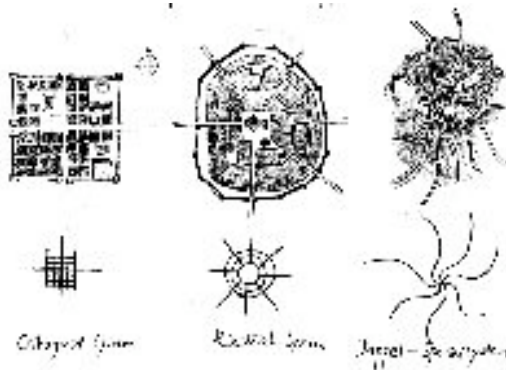
Abb 46 Mäandrierende Strassen als Erschliessungsprinzip der mittelalterlichen christlichen Stadt; Siena; die Haupteinfallstrassen führen an Dom und "Campo", dem grossen Stadtplatz, vorbei. Man muss innehalten, sich neu orientieren.

Um zum "Campo" oder zum Dom zu gelangen, braucht es abrupte, unnatürliche Richtungsänderungen und den Durchgang durch eine unscheinbare, schmale Nebengasse oder eine tunnelartige Hausunterführung. Man muss stehenbleiben, innehalten, sich bewusst orientieren, neu ausrichten.



Abb 48 Die gerade Linie wird als die des Teufels, die Kurve als jene der Engel betrachtet; Ölgemälde der Stadt Siena von Rutilio Manetti aus dem 18. Jh.

⇒ Abb 47 Drei Erschliessungssysteme von Städten: orthogonal – radial – mäandrierend oder spiralig



Die Haupteinfallstrassen führen nicht direkt zu den eigentlichen Zentren; man geht nicht auf sie zu, indem man sie von weither als Magnet wahrnimmt. Die Strassen gleichen mäandrierenden Flussläufen. Die Bewegung des vom Land in die Stadt einwandernden Pilgers oder einfahrenden Händlers wird analog dem fliessenden Wasser gebremst. Am Prallhang gibt es Widerstand und Reibung, am Gleithang rückläufige Wirbel. Reibung bewirkt bekanntlich Wärme. Sucht man als Ortsfremder das Zentrum der Stadt, so wird man dies vorerst verfehlen. Aus der Einfallstrasse wird unmerklich eine Ausfallstrasse. Man hat das Zentrum verpasst.

Es gibt keine Kontinuität zwischen "Weg-Räumen" der Hauptstrassen und den "Ort-Räumen" der Hauptplätze. Die Polarität Bewegung (ausen) – Ruhe (innen) wird in maximaler Spannung gehalten, wird nicht verschliffen. Der städtische Aussenraum des "Campo" wird dadurch zum muschelförmig in sich ruhenden Innenraum. Der Dom wird zum vertikal zentrierten, kleinen, spirituellen Baukörper im Herzen des grossen, geschlossenen Stadtkörpers.



So wie die Strassen mäandrieren, so mäandrieren auch die Sonnenstrahlen des Stadtsymbols, Wärmewellen ähnlich. Schon allein die christlich mittelalterliche Überzeugung, dass die Kurve die Linie der Engel sei, die Gerade jene des Teufels, machte eine Transformation des antiken Strassensystems unumgänglich.



Siena hat zwei Herzen, den Campo: ein Ort der Begegnung von Mensch zu Mensch und den Dom: Ort der Begegnung von Mensch und seinen Vorbildern, Christus, Maria und die Heiligen.



Abb 50 Der "Campo", das Herz der städtischen Gemeinschaft. Siena, ein Pendant zu Florenz und zur Renaissance: eine in Christus wiedergeborene und verwandelte antike Stadt.

Wie die Strassen und die Sonnenstrahlen des Christussymbols am Stadthaus, so entsteht ja auch das zentrale christliche Symbol der Nächstenliebe, das Herz, aus zwei gespiegelten Doppelspiralen (vgl. Abb 45).

5.5 (Wieder-)Geburtsmotive in Kirchen und im Städtebau der Neuzeit

Wie schon im Pantheon in Rom vorweggenommen, drückt sich in vielen Kirchenräumen in der Zeit der frühen Renaissance und des frühen Barock das selbstbewusste Ich der neu erwachten Individualität aus. Die Kuppel und die Zentralsymmetrie der Gesamtanlagen fokussieren die räumliche Mitte, das Zentrum, (dies im Unterschied zum byzantinischen Kuppelraum, der ein die Glaubensgemeinschaft umfassender Allraum ist). Mit starker Kraft wird hier der Eintretende in den Mittelpunkt gezogen. Steht er genau in der Mitte, so erlebt er eine gewaltige Steigerung seines Ichs. Es scheint als ob der ganze Bau um ihn herum und nur für ihn gebaut wäre. Kein anderes Ich kann gleichzeitig diese Stelle einnehmen. Während im meist viel kleineren Baptisterium eine dämmrig geheimnisvolle Stimmung herrscht und die Mitte durch den Brunnen besetzt ist, ist hier die Mitte frei und von hellem Tageslicht beschienen.

Trete ich in einer Renaissance- oder barocken Stadtanlage durch das Hauptportal ins Freie, so überblicke ich absteigende Treppenstufen und dahinter eine ins Unendliche reichende Strassenflucht, an deren Ende ich einen senkrecht stehenden Obelisken sehe. Wiederum erscheint mir, dass ich, der ich exakt in der Achse stehe, das Zentrum dieser gewaltigen Inszenierung sei und dass dieses nur für mich gebaut sei. Die Perspektive in Malerei und Städtebau setzt ein Ichbewusstsein mit einem individuellen Standpunkt voraus.



↑ Abb 51 Der ich-bewusste Mensch im Zentrum der Welt; Im zentrale Kuppelraum des Pantheon in Rom ca. 100 n. Chr. schon vorweggenommen



← Abb 52 Reiner, überwältigender Ausdruck des Erlebnisses der Ich-Geburt des Menschen in der Neuzeit. Steigerung des Ich-Gefühls im zentralen Kuppelraum der Basilika von St. Peter in Rom (Entwurf um 1520)

Es gibt zwei Arten von Begriffen: Ich- und alle übrigen Begriffe. Während ich diese mit anderen Menschen teilen kann, gehört der Begriff Ich nur mir und ist unteilbar, denn jeder, der den Begriff Ich verwendet, meint damit sein eigenes, unverwechselbares Ich. Der Kirchturm und das Minarett - Kontrapunkt zum Kirchenraum - können als polar zur Gemeinschaft oder Gesellschaft erlebt oder gedeutet werden.



↑ Abb 53 Mittelpunktserlebnis auch im Städtebau: Palmanova, Entwurf von Scamozzi, um 1550



← Abb 54 Inszenierung eines gewaltigen Erlebnisses der Achse und damit der Perspektive beim St. Petersplatz, Vatikan in Rom, von Bernini um 1560

Der in diesem Kapitel so selbstverständlich verwendete Begriff der "Re-naissance" bedeutet ja nicht weniger, als dass eine ganze Epoche eine Art kollektiver geistiger Wiedergeburt erlebt hat. Nach dem dunklen, todesbezogenen Mittelalter erstrahlte die sinnes- und lebensbezogene Kultur der antiken Welt in neuem Glanze. Die enge, leib- und bilderfeindliche Form des Christentums wurde vor allem in Italien, mit dem zurückgestauten, kulturellen Strom der eigenen Geschichte versöhnt, auf einer höheren Ebene synthetisiert.

5.6 Geburtsmotive des physischen Leibes im Jugendstil und bei modernen Geburtshäusern



Abb 57 Antonio Gaudi nach einer Zeichnung von Riccardo Opisso

Gaudi ist aus meiner Sicht der stärkste Vertreter der Europa-umspannenden Erneuerungsbewegung, dem "Modernismo", wie sie in Spanien genannt wurde. Der entsprechende Begriff "Jugendstil" im deutschen Sprachraum drückt den Bezug zum Lebens- und Geburtspol dieses Kulturimpulses treffend aus. Erstmals wirken in einer vorherrschenden Architekturströmung jugendliche Phantasiekräfte.



⇒ Abb 55 Eingangstreppe mit farbigem fliesenmosaikbestücktem Drachen, Park Guell in Barcelona

Abb 55 Architektur nahe beim Geburtspol, was der Begriff des "Jugendstils" treffend ausdrückt. "Modernismo", wie die Bewegung um 1900 in Spanien genannt wurde, weist auf den fortschrittlichen Charakter dieser europa-umspannenden Erneuerungsbewegung der bildenden Künste hin.



↑ Abb 58 Carl Larsson ("Selbstuntersuchung 1906) war nicht nur der heitere glückliche Mensch, wie dies in den Bildern zum Ausdruck kommt. Er war auch gezeichnet durch Krankheit und litt unter Depressionen

Gaudi ist in der Entfesselung und Dienstbarmachung dieser Kräfte in der Sprache der Architektur damals am weitesten gegangen. Obgleich von bürgerlich-aristokratischen Auftraggebern gefördert, empfand sich Gaudi als Stimme des katalanischen Volkes.



Abb 56 Park Guell, ein Geschenk eines Industriellen und des für die bessere bürgerliche Gesellschaft bauenden Architekten Antonio Gaudi an des katalanische Volk und an die grossen und kleinen Kinder aller Welt.



↑ Abb 59 Das Haus in der Sonne, "Lilla Hyttäs" (die Hütte) vor dem Umbau 1898

Zwar waren seine Stadtvillen sehr teuer und exklusiv, doch erheitern und beleben sie den öffentlichen Strassenraum, sind sie visuelle Geschenke an alle. Der Volkspark "Guell" war ein Dank eines reichen Industriellen an seine Arbeiter und ist heute ein

Geschenk für das Volk und die Kinder aus "aller Herren Welt".

Jugendstil "bottom up": Carl Larssons "Haus in der Sonne"

Der Erneuerungsimpuls des "Jugendstils von unten" verkörperte sich in seltener Reinheit im "Haus in der Sonne" des schwedischen Malers Carl Larsson. Zumindest für mich und offensichtlich auch für "die schwedische Volksseele" war das "Haus in der Sonne", vermittelt durch die zeichnerisch und male- risch höchst stimmungsvoll und lebensnah zum Ausdruck gebrachte Einheit von Kindern, Möbeln, Innenraumgestaltung und Garten, das prägende Leitbild für eigene Wohnträume und Erziehungsvorstellungen.



Abb 60 Carl Larsson, Das Schlafzimmer von Mama und den kleinen Mädchen, 1900

Carl Larsson schrieb über die Haustüre: "Wenn Du diese Schwelle betrittst, bist Du bei glücklichen Menschen. Sonst ist nichts Merkwürdiges hier ausser der Hütte selbst." 1987 kommentierte ich in der Zeitschrift Archithese im bereits erwähnten Artikel ("Kopfgeburten"):



Abb 61 Das Haus in der Sonne nach dem eigenhändigen Umbau durch den Maler und Bewohner Carl Larsson, 1898

"Architektur und Lebensform sind hier entstanden aus der tätigen Liebe zu den Kindern, zur Natur und zu allen Dingen. Das Haus in der Sonne ist in langer, zäher Handarbeit der Bewohner mit wenig finanziellen Mitteln im 'Selbstumbau' entstanden."

Herzog-De Meuron: Die rationalistische, reaktionäre Position

Es scheint, dass selbst die in der Strömung des Rationalismus/Minimal Art weltweit bekannt gewordenen Basler Architekten Herzog und De Meuron sich erfreulicherweise auf dem Weg zur differenzierten sinnlichen Sprache und archaisch-magischen Erlebniskraft von Raum und Architektur befinden, zu einer "integraleren Architektur".

In der gleichen Ausstellung in Barcelona im Jahre 1990 finden sich Elemente ihrer rationalistischen Position wie z.B.:(Jeder Bau) "abgestossen, gleich einer abgebrannten Raketenstufe losgelöst von unseren biografischen Zufälligkeiten. Sie steht da (die Architektur, Anm. des Verfassers) als sei sie durch sie selbst entstanden, ohne die lächerliche Partikularität eines Autors, ohne dessen Handschrift oder Schweissränder oder gar Verletzungen wie bei einer missratenen Zangengeburt ... Die Architektur, sie ist verständlich nur durch sich selbst, ohne Hilfskrücken, herstellbar nur aus Architektur, nicht aus Anekdoten oder Zitaten oder Funktionsabläufen...".

Herzog-De Meuron: Die fortschrittliche Position, die Entdeckung der Sinnlichkeit

Ein Beispiel ihrer neuen "Position" oder besser Suche: ... "Das architektonische Projekt ist, wie sein Name sagt, eine Projektion: eine geistige, gedankliche Projektion von Körper zu Körper. Architektur ist die Ausdehnung des Körpers des Architekten in eine neue, projizierte Erscheinungsform. Sie ist eine Art Reduktion, ein Abdruck oder eher ein Ausdruck sämtlicher sinnlicher Erfahrungen des Architekten...".



Diese Formulierungen knüpfen direkt an Heinrich Wölfflin an, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Basel schrieb: "Unsere leibliche Organisation ist die Form, unter der wir alles Körperliche (gemeint ist hier die Architektur, Anm. des Verfassers) auffassen." (Kleine Schriften 1886-1933, Herausgeber Josef Gantner, Basel, aus "Psychologische und formale Analyse der Architektur - Prolo mena zu einer Psychologie der Architektur".)

Rund 40 Jahre nach Wölfflin schrieb Gottfried Richter: „Wie der Mensch sich selbst im Ganzen der Welt darinnen stehen fühlt, findet seine elementarste Darstellung in der Art, wie er ein Haus baut. Denn das architektonische Empfinden, das Gefühl, wie zu bauen sei, wenn das Ganze in einem höheren Sinne richtig sein soll – dieses Gefühl erwächst dem Menschen daraus, dass er selbst in dem Gehäuse seines Leibes wohnt. Wie er sich selbst dazu empfindet, so und nicht anders nur kann er ein Haus bauen. Das Haus ist die elementarste und unmittelbarste Darstellung des Erlebnisses 'Leiblichkeit' im umfassenden Sinne“.

Bianca Lepori: Eine Architektin plant Geburtshäuser

Im Zusammenhang mit dieser Schrift möchte ich das Augenmerk auf eine Bauaufgabe lenken, welche neuartig ist und den Ansatz zu den Ausführungen zum Schulbau im letzten Teil dieser Schrift im Kern und am Ursprung trifft: die Geburtskliniken. Dazu eine kleine biografische Geschichte: Meine älteste Tochter wurde unmittelbar nach ihrer Geburt in einem normalen Krankenzimmer in eine Alufolie gewickelt und in ein Zimmer mit anderen Neugeborenen gelegt. Sie wurde ihrer Mutter jeweils fünf Mal täglich für kurze Zeit zum Stillen gebracht. Der jeweils schreiende Säugling schlief dann nach wenigen Zügen glücklich und entspannt an der Brust seiner Mutter ein.



Nach dem Wägen und dem Befund der mangelhaften Gewichtszunahme wurde das Kind mit der Flasche nachgefüttert. Nach dem zehntägigen Spitalaufenthalt brauchte es lange, bis das Kind einen regelmässigen Tagesrhythmus gefunden hatte. Nach einiger Überzeugungsarbeit bei den verantwortlichen Ärzten kam die zweite Tochter im gleichen Spital gegen den ärztlichen Willen ambulant zur Welt. Eine Hebamme sorgte in der Zeit des Wochenbettes in vertrauter Umgebung für die notwendige pflegerische Unterstützung. Die Geburt der dritten Tochter, viereinhalb Jahre s



↑ Abb 62 Jacques Herzog, wie er sich für eine Reportage im Du-Heft fotografieren liess: schwarze Kleider, wenig Haar, cooles Ambiente



↑ Abb 63 "Abgestossen gleich einer abgebrannten Raketenstufe, ...ohne die Schweissränder oder gar Verletzungen einer missratenen Zangengeburt", Herzog & de Meuron mit Remy Zaugg: Antipodes I: Studentenwohnungen in Dijon 1992

←Abb 64 "eine gedankliche Projektion von Körper zu Körper ...Ausdruck sämtlicher sinnlicher Erfahrungen des Architekten..." Herzog & de Meuron, Stellwerk in Basel

Jahre später in einem Zürcher Spital, erfolgte zwar in einem ähnlichen architektonischen Rahmen, jedoch mit völlig anderer Grundeinstellung der gesamten Ärzteschaft und des Pflegepersonals gegenüber der ambulanten Geburt.

6. Architektonische und städtebauliche Ordnungen und Gesetzmässigkeiten unter dem Gesichtspunkt der Polarität Leben und Tod

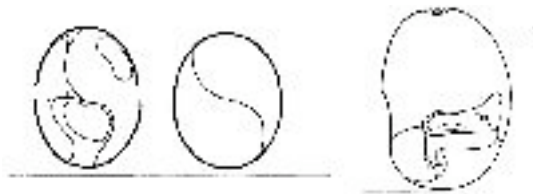
6.1 Die polaren Utopien: Todeskristall und Lebensbaum

Ernst Bloch schreibt in seinem Werk "Das Prinzip Hoffnung": *"In der fanatischen Geometrisierung der gesamten ägyptischen Kunst spricht sich die Bauutopie aus: Todeskristall als gehante Vollkommenheit, kosmomorph nachgebildet. ... War also Ägypten der Todeskristall, so ist die Gotik mit ebensolcher Entschiedenheit der Auferstehung und dem Leben utopisch zugeordnet. Ihr Bausymbol ist derart notwendig, Todesaustreiben, Anti-Tod, ist Baum des Lebens als gehante Vollkommenheit christförmig nachgebildet."* Und etwas später: *"Die beiden Bauweisen sind als einzige in ihrer Imitatio radikal zu Ende gegangen. Geschichtlich wandeln sämtliche ausserdem entwickelte Stile diese beiden Ordnungen: die der Strenge und die der Fülle, in sich ab, doch radikal herausprozessiert und so gewaltig wie divergent auf ihren religiösen Steinmetzgrund bezogen waren sie nur in Ägypten und in der Gotik."²¹*

Erste Ansätze, dieser veränderten Grundeinstellung nun auch architektonisch eine entsprechende Form zu geben, fand ich bei Bianca Lepori, einer im Raume Como tätigen Architektin. In ihrem 1992 erschienen Buch: "La nascita e i suoi luoghi, nuovi modi e nuovi spazi per venire al mondo", geht die Autorin der Frage nach, welche Atmosphäre und räumliche Qualitäten eine Geburtsklinik von den speziellen Abläufen und von der speziellen Erlebnissituation her aufweisen sollte. Sie geht dabei aus von der ovalen Form eines Eis sowohl im Grundriss als auch in den Schnitten und von der Zugangsbewegung als einrollende Spirale.



↑ Abb 65 Bianca Lepori, Autorin des Buches: "La Nascita e i suoi Luoghi, Nouvi modi e nuovi spazi per venire al mondo"



²¹ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1990, Band 2, S. 847

Die Atmosphäre des Entbindungsraumes im Zentrum ist höhlenartig in warmen Farbtönen gehalten. Die Geburt kann auf Wunsch in einem Wasserbecken in geeigneter Form erfolgen.

Es ist hier nicht Raum und Zeit, der Frage im Detail nachzugehen, welche Epoche und Stilrichtung in der Architekturgeschichte des Abendlandes zu welchem der beiden extremen Pole neigte. Es lässt sich jedoch vermuten, dass eine Art Pendelbewegung weg vom einen Pol hin zum anderen stattgefunden hat. Zudem scheint es mir im Zusammenhang mit der hier verfolgten Thematik wichtig, darauf hinzuweisen, dass die "Architektur" grundsätzlich näher dem Todespol, der Ewigkeit und der Repräsentation von Macht steht als dem Lebenspol. Auch die extreme Gegenposition zur ägyptischen Architektur, die Gotik, war eine utopische Überhöhung und repräsentierte die neu erstarkte Macht der Städte und des Christentums. Sie war nicht Ausdruck des lebensnahen, gewöhnlichen Bauens. Als Imagination des himmlischen Jerusalem war der gotische "Tempel" ebenso jenseitsorientiert wie der ägyptische und damit weit vom Stall von Bethlehem entfernt. Die Motive der Gegenwärtigkeit, der Einfachheit und Vergänglichkeit, die Botschaften an die Ärmsten und Niedrigsten und die Abkehr von den schönen Künsten der griechisch-römischen Kulturen sind weit vom gotischen Bauwillen und von der Darstellungslust ihrer Bildhauer entfernt. Trotzdem soll im Folgenden ein Ordnungsversuch der abendländischen Baustile bezüglich der beiden von Ernst Bloch genannten Pole "Todeskristall und Lebensbaum" versucht werden.

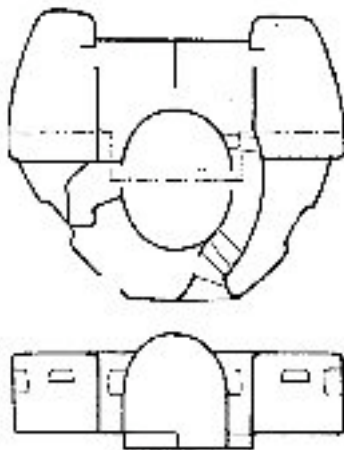
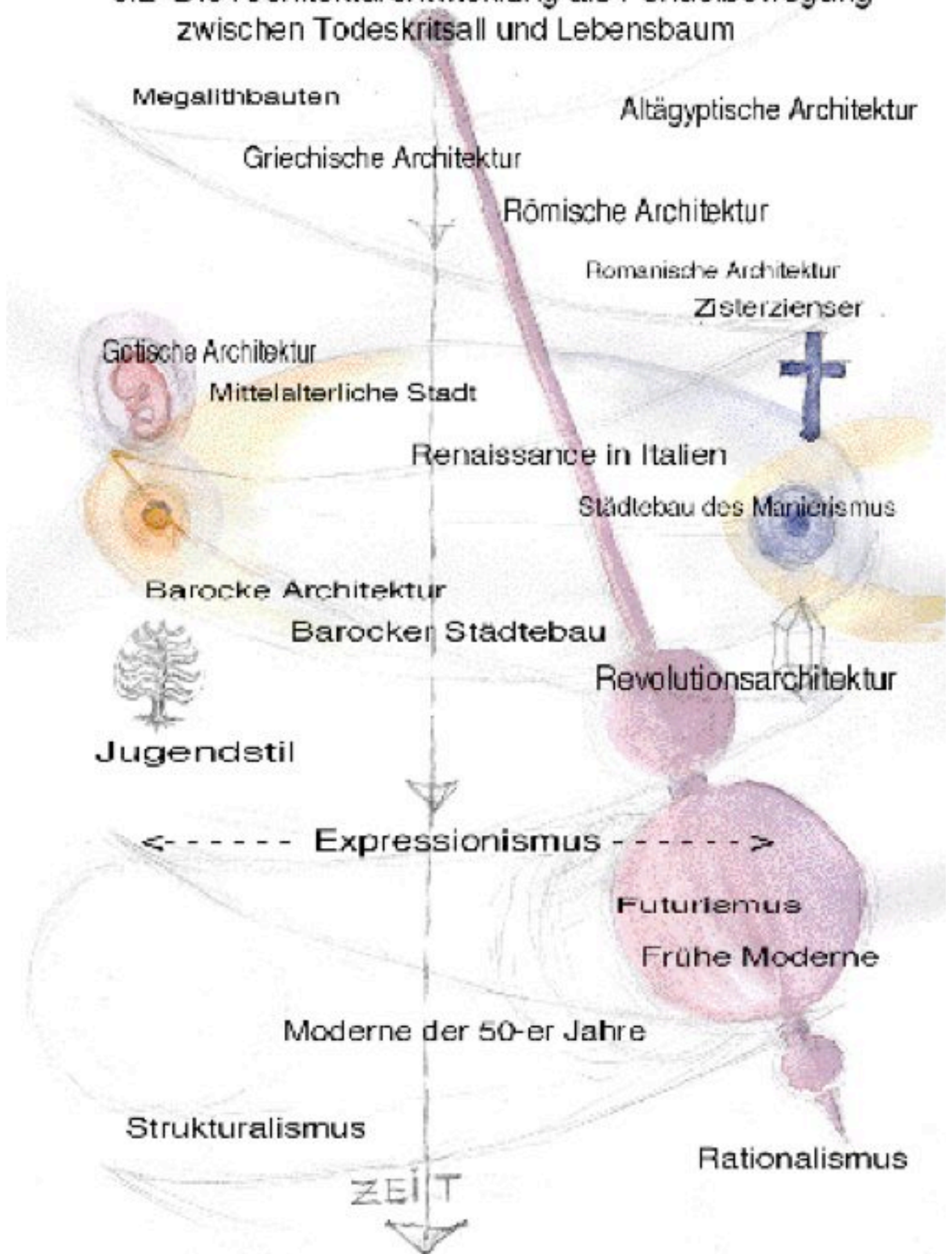
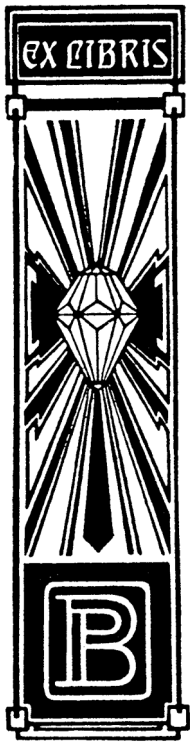


Abb 66 In Grundriss und im Schnitt aus der Polarität von Eiform/Kubus ("permanenza") und der spiralförmig einrollenden Zugangsbewegung ("temporalität")²² heraus entwickelte „geburtsnahe“ Architektursprache. Bianca Lepori: Entwurfsansätze zu einer inkarnationsbegleitenden Architektur.

²² "La Nascita e i suoi Luoghi, Nouvi modi e nuovi spazi per venire al mondo", Verlag red./studio redazionale, Como 1992

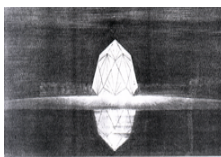
6.2 Die Architekturentwicklung als Pendelbewegung zwischen Todeskrisisall und Lebensbaum





↑ Abb 70 Der Kristall als "Leitsymbol" der Versöhnung von Natur, Geist und Kunst (Artefakt); Ex Libris des Architekten Peter Behrens um 1900

²³ Regine Prange, Das Kristalline als Kunstsymbol, Bruno Taut und Paul Klee, Georg Olms Verlag, Hildesheim 1991



↑ Abb 71 Bruno Taut, „Schrein aus leuchtendem Kristall“, Zeichnung aus der Zeitschrift "Frühlicht" ca. 1914

⇒ Abb 68 Natur und Architektur, Geist und Materien als Polarität und nicht als Gegensatz. Die Moderne der Architektur des 20. Jh. ist hier 100 vorweggenommen; Glashaus als Ingenieurbau, abseits der Akademien, Palmenhaus in Bicton von W. & D. Bauley, 1820

6.3 Expressionismus und Moderne im Dilemma zwischen Todeskristall und Lebensbaum

Ernst Blochs polare Utopien und Jean Gebbers Stufen der Bewusstseinsentwicklung werfen ein neues Licht auf die merkwürdigen Widersprüchlichkeiten im Expressionismus und in der frühen Moderne der Architektur. Im Expressionismus taucht mit einer ausserordentlichen Kraft das architektonische Leitbild des (Berg-)Kristalls auf. Zwar ist diese Metapher religions- und geistesgeschichtlich nicht neu. Nach den ägyptischen Pyramiden spielte sie bei Platon in seinen stereometrischen Urformen, die wir seither "platonische Körper" nennen, eine zentrale Rolle. Sie tauchte in der Alchemie als "Stein der Weisen" und im nordischen Rittertum als kristallener Kelch auf und charakterisiert die Materialisierungsversuche der im Grunde geistigen Idee des Gralstempels.



Abb 67 Gusseisen-Glas-Konstruktionen der Ingenieure bringen die Neuzeit erstmals in eigenständiger, neuer Formensprache zum Ausdruck; "Cristal Palace" von Joseph Paxton, zur Weltausstellung in London von 1851, nach einem zeitgenössischen Stich

Auch bei Gottfried Semper, besonders deutlich bei seiner Bewunderung des "Cristal Palace" von Paxton, steht der Kristall für die Synthese der beiden grossen Polaritäten Geist/Kosmos - Natur/Leben, Idee - sinnliche Erscheinung. Semper selbst befand sich mit seiner Architektur allerdings im alten klassizistischen Strom griechischer Synthese: Geist/Kosmos in den Grossformen - Lebendiges/Naturhaftes in der plastischen und malerischen Ausgestaltung.



In den farbigen Glaskuppeln der Pariser Warenhäuser, den "Tempeln des Konsums", ist eine bemerkenswerte moderne Synthese der genannten Polaritäten gelungen: das erfolgreiche Prinzip der hierarchischen

Schichtung im Klassizismus findet hier mit den neuen Materialien Gusseisen/Glas und teilweise industriellen Fertigungstechniken eine der neuen Zeit entsprechende Gestaltung.

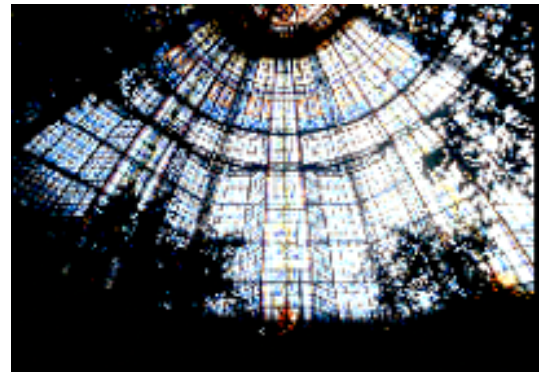


Abb 69 Natur - Architektur, Geist - Materie, Seelisches (Farben, Kuppelform) - "Ätherisches" (Statik, Haut und Skelett, Pflanzenhafte Formensprache) - und Ich-Haftes(Licht, Kuppelform) sind hier in einer der industriellen neuen Zeit entsprechend zur Synthese gesteigert.

Der "Lebenskristall": Eine unmögliche Konstruktion

Eine Leitfunktion erhielt die Metapher des Kristalls jedoch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Paul Scheerbarts Roman: „Die grosse Revolution, ein Mondroman“ (1902). Bei Bruno Taut und seiner "Gläsernen Kette" tritt das Dilemma der Unvereinbarkeit der grossen Polarität Todeskristall und Lebensbaum in der Architektur deutlich zutage. Es kann in der sinnlich sichtbaren Welt der Verkörperungen keinen "Lebenskristall" geben, wie es dem jungen Taut und seinen Mitstreitern vorschwebte²³.

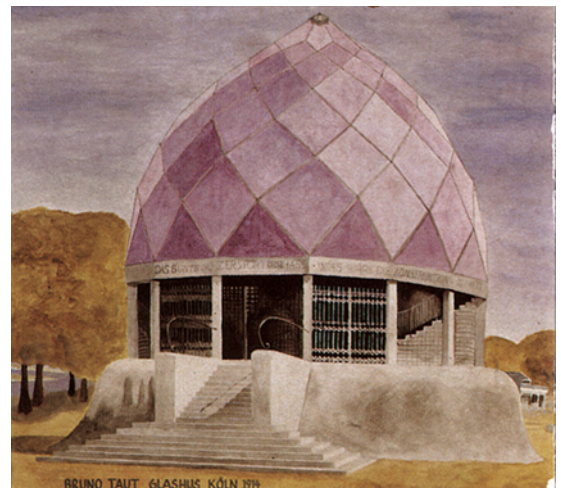


Abb 72 Der Versuch Bruno Tauts beim Glaspavillon zur Werkbundausstellung von 1914, einen "Lebenskristall" zu gestalten; ein unmöglicher Syntheseversuch, da innerhalb der 3 Dimensionen des Raumes geblieben.

Bei Taut zeigte sich erstmals in grösster Intensität die innere Suche nach einer "integralen Architektur". Taut verkannte jedoch, dass er ein Problem in den drei Dimen-

sionen des euklidischen Raumes lösen wollte, welches den Einbezug der Zeit als vierte Dimension zwingend erfordert. Geburt, Lebensfülle, seelisch-geistiger Tod, Wiedergeburt und neue Lebensfülle auf einer höheren Bewusstseinsstufe sind per Definition Prozesse einer Zeitstruktur, die sich nicht auf einen Zeitpunkt komprimieren und in einer Raumform auskristallisieren lassen.

Erst mit Erich Mendelsohn bekam der "Expressionismus" eine neue architektonische Sprache. Innere, meist seelische Bewegungen fanden, analog zur Entstehung einer Tierform, aus dem seelischen Grund-Charakter und den Bewegungsqualitäten einer Tierart eine entsprechende neue, einmalige und körperhafte architektonische Form. Bewegung impliziert immer eine Zeitdimension.

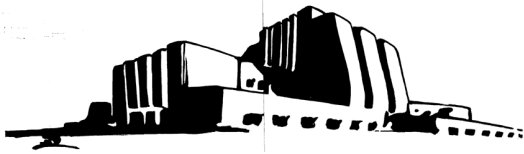


Abb 73 Phantasieentwürfe von Erich Mendelsohn in den künstlerisch ungeheuer dichten Jahren kurz vor dem 1. Weltkrieg. Den Gesetzen des "(Todes-)Kristalls", welche im frühen Expressionismus und vor allem im Kubismus als Reaktion auf einen dekadent werdenden Jugendstil folgte, entwand sich Erich Mendelsohn von Anfang an, selbst bei einem Entwurf zu einem Krematorium (1914)

Beim 2. Goetheanum von Rudolf Steiner fand diese neue "Verlebendigung" im adäquaten Material Stahlbeton eine dramatischen und neuartigen Ausdruck.

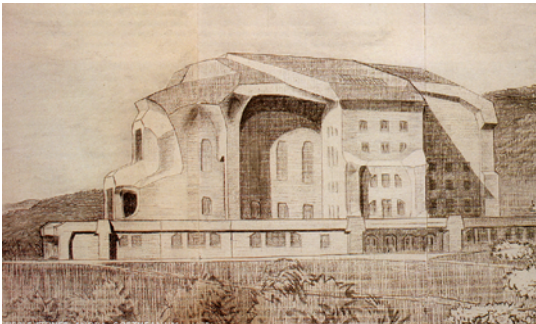


Abb 74 Obwohl auch Rudolf Steiner der Überzeugung war, dass die Tempel-Architektur immer Nachtodliches zum Thema habe, sein 1. Architektur-Entwurf ein Theaterraum zur Aufführung seiner Mysteriendramen noch praktisch unter der Erde im Verborgenen war, ist nach dem Brand des 1. Goetheanums aus der Asche ein völlig gewandelter, nach aussen gewandter, dem Lebenspol näher stehender Bau geboren worden.

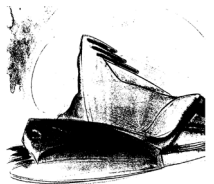
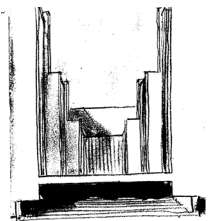
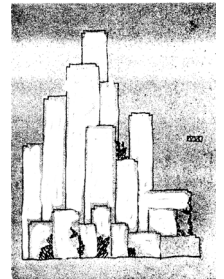
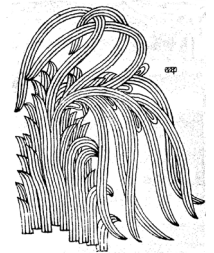
Seit der Moralist Adolf Loos das Ornament als Verbrechen bezeichnet, Hannes Meyer die Verwissenschaftlichung der Architektur gefordert und Le Corbusier den Begriff der Wohnmaschine in die Welt gesetzt hatten, um nur wenige Eckpfeiler der Moderne zu nennen, hat nicht nur die Utopie des Todes-

kristalls wieder Primat und Auftrieb erhalten, sondern auch die Herrschaftsarchitektur. Ironie und Paradoxon der Geschichte: Gegen die welt- und lebensfremden Akademien, für das Volk und gegen die Machteliten angetreten, haben die radikalen Thesen der Moderne zu einer erneuten Isolation und Weltfremdheit einer wiederum akademischen Architekturelite geführt.



↑ Abb 75 zur Weltausstellung in Barcelona 1929 neu erbaut. Rückgriffe auf längst Vergangenes; ↑ Katalanisches Museum

⇐ Abb 76 Endlich hat die mental-rationale Neuzeit einen adäquaten architektonischen Ausdruck gefunden. Ein vom Himmel gefallenes, kristallines Kleinod. Mies van der Rohe, Deutscher Pavillon zur Weltausstellung 1929 (gleichzeitig wie oben)



Aus der Sicht und Distanz Jean Gebbers können wir das Dilemma von Expressionismus und Moderne heute besser verstehen: Erst mit der Moderne haben die fortschrittlichsten ArchitektInnen fünfzig Jahre nach den Ingenieuren das mental-rationale Bewusstsein mit ihren Begleiterscheinungen der Aufklärung, dem Triumph der Naturwissenschaften und mit der Industrialisierung zu einer adäquaten Architektursprache gegen den längst überkommenen Klassizismus gefunden. Viel zu spät! Mehr noch, in der Folge der Weltkriege wurde die Moderne als entartete Kunst verunglimpft und durch den Rückgriff auf den "Heimatstil" nochmals in Frage gestellt und zurückgeworfen.

Was in der Architekturentwicklung im zwanzigsten Jahrhundert wirklich progressiv im Sinne des geforderten integralen Bewusstseins war, kann heute unter dem Gesichtspunkt von Jean Gebbers Bewusstseinsqualitäten neu beurteilt werden. Als zwei wichtigste Merkmale dieses Bewusstseins seien der Einbezug der Dimension Zeit und der Gesichtspunkt mehrerer Perspektiven hier noch einmal erwähnt.

↑↑ Abb 77/78 Hans Hoffmann: Vom Jugendstil zum Kubismus, (1910-14) Hans Scharoun: Vom Kubismus zum Expressionismus, 2 Zeichnungen von 1914! Abb 79/80

²⁴ Lisa Dietrich und Urs Maurer, Traditionelle Türkische Wohnhäuser, Selbstverlag, Kiesen 1975



↑ zu Abb 83 : Detail der sorgfältigen Fügungstechnik der Rund- und Blockhölzer

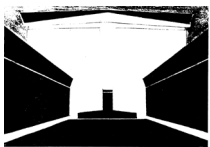
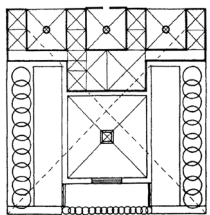
6.4 Architektur-Utopien der Mächtigen und des gewöhnlichen Bauens, eine andere zentrale Polarität in der abendländischen Baugeschichte

Der Polarität der beiden fanatischen Architektur-Utopien Todeskristall und Lebensbaum steht, wie im letzten Kapitel angetönt, eine andere Polarität gegenüber, die der Herrschafts-, Staats- und Repräsentationsarchitektur und des gewöhnlichen Bauens im domestikalen Bereich. Das Interesse der Kunstgeschichte und die an Architekturakademien vermittelten Stoffe und Leitbilder galten bis vor wenigen Jahrzehnten ausschliesslich der Herrschafts-, Staats- und Repräsentationsarchitektur, sei diese nun mehr Ausdruck von religiöser oder von weltlicher Macht.



Abb 81 "Il ne peut y avoir de grande Politique pour la France sans une grande architecture" (Francois Mitterrand, oct. 1981)²⁵. Mitterrand hat wie kaum ein anderer den politischen Machtfaktor repräsentativer Architektur erfasst. Die Nähe zur Utopie des Todeskristalls ist evident. Bild: Die Mächtigen der 7 grossen Industrienationen vor der Pyramide von Ieoh Ming Pei über dem Ägyptischen Museum beim Louvre in Paris.

²⁵ Aus: "La Renaissance de l'Architecture en France", France Informations, No 137



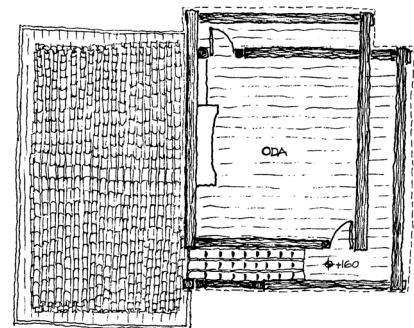
↑ Abb 82 Der Architekt neigt unbewusst, tendenziell zur Repräsentation von Ewigkeit, Tod und Macht; Paul Thiersch, Das Haus des Architekten, 1914

Die gängige Architekturgeschichte hat nicht nur einen blinden Fleck, was den Todesbezug betrifft, sondern in nicht geringerem Masse, was den Herrschaftsbezug betrifft. Es ist, als ob die Kunstgeschichte gegenüber dem "Humus" der Volkskultur und ihrem Bauen weder Interesse noch Wahrnehmungsorgane entwickelt hätte. Allzu sehr war dieses gewöhnliche Bauen mit dem Vorurteil der Minderwertigkeit, Zufälligkeit und Ordnungslosigkeit belastet.

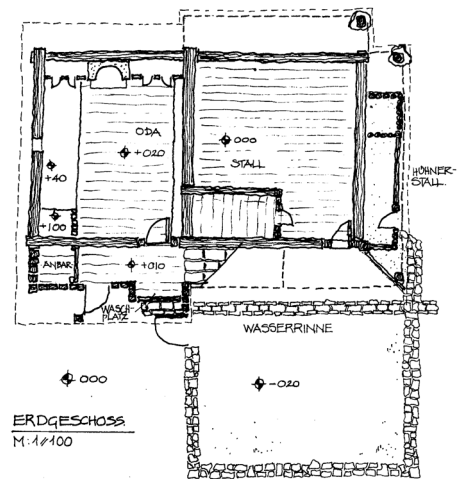
Meine Generation hat nicht nur im Geheimen Gaudi-Bücher ausgetauscht, sondern auch Rudolfskys "architecture without architects", 1964 erschienen. Letzteres hat uns die Augen geöffnet für den hohen, komplexen Ordnungsgrad und die selbstverständliche Ästhetik anonymer Bauweise. So ist es kein Zufall, dass meine Frau und ich uns nach dem Studium auf einer neunmonatigen Reise nach Kleinasien in erster Linie mit dem traditionellen türkischen Wohnhaus beschäftigt hatten, darüber auch ein Buch schrieben - und nicht mit den prachtvollen Moscheen seldschukischer oder osmanischer Baumeister.



Abb 84 Neues Interesse an der Architektur des Volkes, der "Architektur ohne Architekten" in den 70-er Jahren. Ein Reisestipendium der ETH-Z erlaubte es meiner Frau und mir, auf einer 9-monatigen Reise in den nahen Osten traditionelle Wohn- und Nutzbauten aufzunehmen. Im Bild eine traditionelle türkische Alphütte bei Bolu



1. OBERGESCHOSS M: 1/100



ERDGESCHOSS M: 1/100

Abb 85 So einfach im ersten Moment diese "Hütte" erscheint, so raffiniert ist sie konstruktiv gefügt und so sehr überrascht die räumliche Qualität der beiden "oda".

"Architektur des Volkes", ein Thema an den Architekturhochschulen?

Nachdem die "Architektur des Volkes" für eine vergleichsweise kurze Episode auch an den Schweizerischen Hochschulen als Lern- und Forschungsgegenstand Einzug gehalten hatte, schlug das Pendel seit den achziger Jahren wieder Richtung spektakulärer repräsentativer Objektarchitektur um, obgleich der

Alltag und die täglichen Sorgen der meisten hierzulande tätigen ArchitektInnen um Renovationen von gewöhnlichen Wohn- und Nutzbauten kreisen. Trotzdem versuchen weltweit einige Forscher meiner Generation, den kulturalanthropologischen Ansatz zu Architektur und Baugeschichte kontinuierlich weiterzuentwickeln. Nold Egenter, der vielleicht profilierteste Schweizer Vertreter, schreibt in diesem Zusammenhang: *„Wäre es nicht das Naheliegendste und Selbstverständlichste, Architektur jenseits solch abbruchreifen Theoriengebastes (der ArchitektInnen und Kunstwissenschaftler, Anm. des Verfassers) auf humanwissenschaftliche Grundlagen zu stellen. Das heisst, Architektur (und Städtebau) wären systematisch human zu untersuchen, um human begründete Leitbilder zu erarbeiten. Kunstgeschichte ist ein ästhetisch recht beliebiges Ordnungs- und Wertungssystem, keine Wissenschaft im strengen Sinne! Architektur ist in ihrem Kreis überdies nur ein Thema unter vielen.“* Und etwas weiter: *„Der ‘neue’ universell-homogene Raum, mit dem die Architektur und der Städtebau vor allem seit der Moderne arbeiten, ist im Grunde ein intergalaktisches Raumkonzept! Mit Instrumenten konstruiert, ein Import aus dem Kosmos und aus dessen unsinnlicher und human unsinniger Gesetzlichkeit. Er verdrängt - hie auf Erden - mit jedem modernen Bau, mit jeder modernen Anlage, mit jedem moder-*

nen Stadtplan ein human über Hunderttausende von Jahren gewachsenes Orientierungssystem, von dessen Bedeutung wir keine Ahnung haben, weil der Raum in der Architektur und im Städtebau eine vernachlässigbare Grösse darstellt!

Wer jedoch – etwa in dörflichen Strukturen im ‘anthropologischen Raum’ aufgewachsen - auf diese gewaltigen räumlichen Umwälzungen, Raumbrüchen, gezielten Um- (und Un-) Ordnungen empfindlich reagiert, wird unter Umständen - und verständlich - in seinem Orientierungssystem geschwächt. Frage: Besteht ein Zusammenhang zwischen urbanen Sozialproblemen und modernen Raumordnungen?²⁶

²⁶ Nold Egenter, Auf dem Wege zu einer Anthropologie der Architektur, Baubiologie, 5/97, S. 26/26).

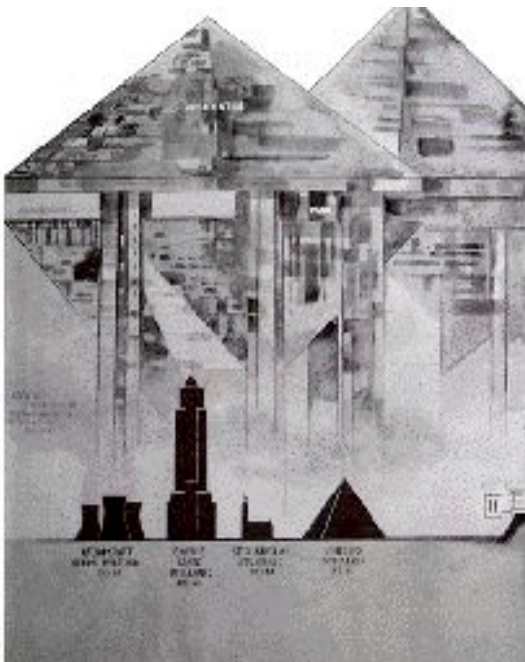


Abb 86 Beispiel einer "intergalaktischen Raumkonzeption": Paolo Soleris Projekt: Babelnoah von 1969. Das Projekt einer zentral gesteuerten Stadt, die in einem einzigen Bau, auf Stützen über einem künstlichen See Millionen von Menschen Lebensraum bieten soll. Mit diesen Todeskristallen ist Paolo Soleri bekannter geworden als mit seinem "Akrosanti" in Arizona, wo er in schrittweisem Wachstum, fest in der Natur verankert, eine ökologische Stadt baut.



Abb 87 Traditionelles, gewöhnliches Bauen in neuer Wahrnehmung; gewachsene, komplexe Ordnungs- und Orientierungssysteme: aus „architecture without architects“ by Bernard Rudofsky.

7. Der europäische Schulbau seit dem 2. Weltkrieg unter dem Gesichtspunkt von Geburt und Tod

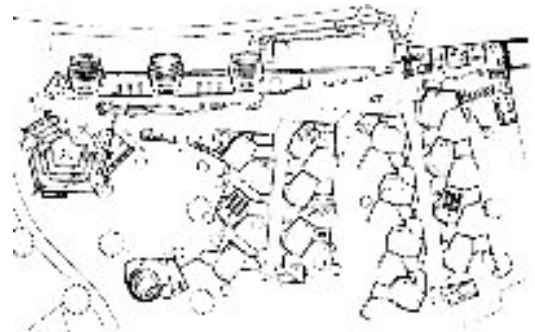
7.1 Der Schulbau der Nachkriegsjahre: Pavillon in Parklandschaft

Nachdem schon 1932 im Zürcher Kunstgewerbemuseum eine Schulbauausstellung gezeigt worden war, fand 1953 am selben Ort eine Begleitausstellung zum V. internationalen Schulbaukongress statt. Dass Zürich Gastgeberin war, hatte mancherlei Gründe, von denen im Folgenden 4 genannt werden:

1. Zürich spielte, was die Architekturentwicklung der Moderne betraf, mit ihrem Propagandisten Siegfried Giedeon und der von H. Girsberger herausgegebenen Zeitschrift *Werk* in der Nachkriegszeit eine gewichtige Rolle.
2. Unter der Leitung des Stadtbaumeisters A.H. Steiner waren einige städtebaulich weit über die Landesgrenzen hinaus beachtete Quartierplanungen mit integrierten Schulanlagen geplant und realisiert worden. A.H. Steiner hatte selbst Schulen gebaut; Schulbau war ihm ein ganz besonderes Anliegen.
3. In Zürich lebte und wirkte der Architekt Alfred Roth, der sich als Schulbauarchitekt der Moderne und mit seinem Buch *„Das neue Schulhaus“* einen Namen gemacht hatte.
4. Der Direktor des Zürcher Kunstgewerbemuseums, welches selbst ein vielbeachteter Bau in der Sprache der frühen Moderne ist, war kein geringerer als Johannes Itten. Der ehemalige Bauhauslehrer verfügte über ein Netz internationaler Kontakte.

Leitbild des Schulbaus der Nachkriegszeit war die *„Pavillonschule“*. Die Grundstimmung dieser Zeit war geprägt durch eine Abkehr vom urbanen Lebensraum Stadt und von der Stadtschule der 30-er Jahre. Die Schreckensbilder der zerbombten deutschen Städte, diese neueste Art von Totenstädten, waren als Mahnmal menschlicher Verirrungen und Bestialitäten zumindest in den Köpfen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration präsent. Die Natur war der unverdorrene Gegenpol zum menschlichen Konstrukt des Artefakts Stadt. Das Leitbild der Schule wurde vor diesem Hintergrund so festgelegt: Die Kinder sollten möglichst mit Erdkontakt in einer parklandschaftartigen Umgebung in reinen Wohnzonen an der Peripherie der Städte aufwachsen und dort zur Schule gehen dürfen. Sichere, autofreie Fusswege sollten Wohnhäuser und Schulbauten direkt miteinander verbinden. Um die Kinder und die Regenerationskräfte der Natur, besonders der Pflanzen, kristallisierten sich die Hoffnungen auf einen Neubeginn.

Eine bemerkenswerte Lebens- und Naturnähe spricht selbst aus den städtischen Schulbauten von Hans Scharoun. Auf den ersten Blick fällt die Verwandtschaft mit neueren Waldorfschulen ins Auge, derart *„plastisch-organisch“* entwickeln sich die Wege und Räume innerhalb und ausserhalb der Gebäude. (vgl. Kapitel 7.4).



Der Ähnlichkeit liegt wohl die gemeinsame Inspirationsquelle Goethe zugrunde. Dieser war der Überzeugung, dass im Menschen als Teil der Natur dieselben Formbildungskräfte wirken wie in den unendlich mannigfaltigen Schöpfungen der Natur und ihrer Evolution. Der Mensch ist, sei es als Landwirt, Handwerker, Städtebauer oder Künstler, der Fortsetzer und Vollender dieser Schöpfung. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Natur und Artefakt. So können bei Scharoun Umgebungsgestaltung und Bepflanzung als bruchlose Fortsetzung der architektonischen Gestaltung empfunden werden. Ähnlich wirken z.B. auf einer Alp Büsche, Kraut, Wiesen, Felsbrocken, Stützmauern, Brunnen und Alpküthen als eine harmonische Einheit und nicht als Gegensatz.

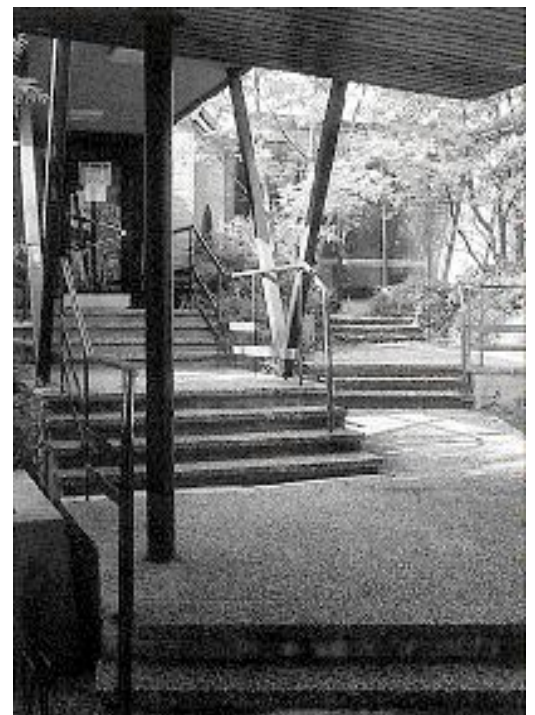


Abb 90 ⇒
Die organische und hüllenbildende Entwicklung der Formen stehen den Waldorfschulen nahe. Grundriss der Geschwister Scholl-Schule, einem Mädchengymnasium in Lünen, 1956-62 von Hans Scharoun



Abb 88 *„Das neue Schulhaus“*, zur gleichnamigen Ausstellung vom 29.8.-11-10 1953 im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich

Abb 91 ⇒
Natur-Architektur sind keine Gegensätze; dieselben schöpferischen Kräfte wirken in beiden Tätigkeiten. Vor jedem Klassenzimmer befindet sich ein zugehöriger Aussenraum mit Garten; Haupt- und Grundschule Marl, 1961-66 von Hans Scharoun

Das Leitbild des Schulbaus der 50-er Jahre ist grösstmögliche Lebens- und Naturnähe im Kontrast zur Todesnähe und Naturferne der zerbombten Grossstädte. Das Baukonzept ist eine Parklandschaft mit organisch eingestreuten ein- bis zweigeschossigen, pavillonartigen Baukörpern.

7.2 Die (Hoch-)Schule der 70-er Jahre: Versuchslabor und provisorische Werkstatt

Im Zuge der 68-er Bewegung entstanden anfangs der 70-er Jahre ausgehend von den Hochschulen örtlich neue Leitbilder. Bauen als Prozess, das Experiment und der permanente Wandel verlangten bauliche Strukturen, welche so anpassungsfähig wie möglich waren. Basisdemokratie und Transparenz riefen nach offenen Stützen- und mobilen Paravent-Systemen, wie sie zuvor für Industriebau und Grossraumbüros entwickelt worden waren. Ein typisches Beispiel dieser Grundhaltung ist die Laborschule Bielefeld.

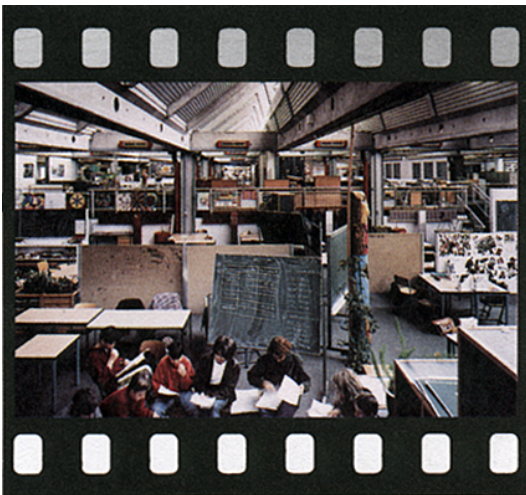


Abb 92 Oberstufenkolleg und Laborschule Bielefeld verkörpern den Charakter der Schule als Werkstatt, bzw. als pädagogisches Labor konsequent. Das Licht fällt von oben ein wie bei einem Industriebau, durch "Sheds". Die grossen Spannweiten und die wenigen Stützen führen zu einer hohen Flexibilität und erlauben eine weitestgehend freie Unterrichts-Gestaltung. Neue Lernformen werden geradezu provoziert.

Als geradezu prädestiniert boten sich ausgediente und leerstehende Lagerräume oder Fabrikhallen an. Je abgenützter und, wenn möglich, finanziell abgeschriebener die Bausubstanz war, umso besser konnte sie neu belebt, in spontanen Aktionen angeeignet, mit neuen Inhalten besetzt und in Happenings zumindest farblich gestaltet oder als Träger verbaler Botschaften verwendet werden.

Weniger radikal, jedoch in ähnlichem Geiste, entstand z.B. in Eindhoven (Holland) ein multifunktionales Dienstleistungszentrum, welches mit einer transparenten, leicht wir-

kenden Glasstützen- und Glasdachstruktur neben Einkaufsläden, Post- und Bankfiliale, Gesundheitszentrum auch eine Kindergartenzone, Primarschulbereiche und einen Turnbereich umfasste.



Abb 93 Schule als integrierender Bestandteil eines städtischen Quartierzentrums, ein "Anti-Ghetto-Konzept", welches Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Generationen und "Berufsrollen" fördert. T'Karregat (Architekt v. Klingeren) in Eindhoven (NL, um 1970)

Das Ganze ist optisch und akustisch durchlässig gestaltet. Weder die Bank noch die Schule sind von aussen ablesbare und klar abgegrenzte Hoheitsgebiete und sind ohne monumentale Fassadenwirkung. Sie geben sich dem Besucher erst von innen durch feine Signale des effektiven Gebrauchs zu erkennen.



Abb 95 Alles unter einem Dach: Selbst der Bankfiliale werden wenig bauliche Repräsentationsmöglichkeiten zugestanden; feine Signale kennzeichnen die Nutzung. T'Karregat von Architekt van Klingeren in Eindhoven (NL, um 1970)

T-Karregat, von J. van Klingeren entworfen und durchgesetzt, entstand in der Architekturströmung des holländischen Strukturalismus rund um den Spiritus Rector Aldo van Eyck. Die Nähe des Strukturalismus zum Lebenspol ist evident.

Ein Leitbild der Schule der 70-er Jahre ist: Schule als Experimentierwerkstatt oder pädagogisches Labor. Das Baukonzept ist, dem Industriebau ähnlich, ein flexibles Stützensystem mit Tageslichtnutzung von oben.



↑ Abb 94 Schule als integrierender Teil eines Quartierzentrums; T'Karregat bei Eindhoven 1970; Ein Beispiel für den Schulbau in der Architekturströmung des Strukturalismus

²⁷ Gianni Braghieri, Aldo Rossi, Studio-papierback, S. 14/15, Verlag für Architektur, Artemis, Zürich 1983



↑ Abb 98 "Wachsendes Interesse an surrealistischer Erfahrung"²⁷ im Rationalismus der 70 er Jahre" und "Melancholie des Todes" in der malerischen Poesie bei Giorgio de Chirico: "Turin im Frühling", 1914



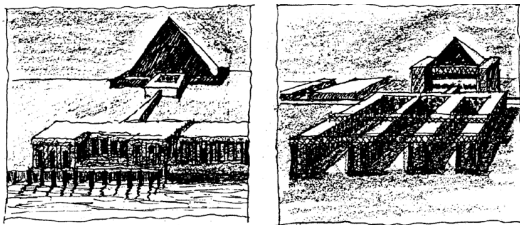
↑ Abb 100 Zylinderförmige Bibliothek erinnert an Mausoleen & Baptisterien; Grundschule von Fragnano Olano bei Varese; Aldo Rossi 1972-76

7.3 Schulen und Hochschulen unter dem Einfluss des Rationalismus der 70-er Jahre

Aufgrund der Pendelbewegungen in der Architekturentwicklung erstaunt es nicht, dass auf die Phase des Aufbruchs der Jugendbewegung wiederum eine restaurative Gegenbewegung folgte. Die Architektur fand in der "Minimal Art" in Malerei und Skulptur ein Pendant. Mit der Rückkehr zur reinen Form des Kubus, des Zylinders und der Pyramide näherte sie sich der Utopie des Todeskristalls und beeinflusste mit kurzer Verzögerung auch den Schulbau.

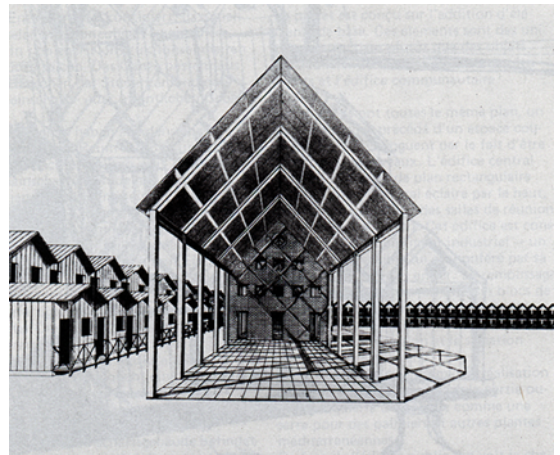
Die verunsicherte, suchende Haltung und die Neugier der jungen ArchitektInnen-Generation der 70-er Jahre, welche geistes- und vor allem human- und sozialwissenschaftliche Betrachtungsweisen in die Architekturschulen hineingebracht hatten, allerdings ohne dies hier in der Schweiz in der Architektursprache deutlich sichtbar zu machen, wichen seit Mitte der 80-er Jahre wiederum einem "innerarchitektonischen Diskurs", zentriert auf die "architektonische Wirklichkeit".

Etwa gleichzeitig wie die Laborschule Bielefeld entwarf Aldo Rossi in Zusammenarbeit mit G. Braghieri, M. Bosshard und A. Contafara 1974 für einen Wettbewerb ein Studentenheim in Triest, welches die Grundstimmung einer Art Industrie-Totenstadt oder einer riesigen Gefängnisstadt verbreitet. Ein Vergleich mit der Pyramidenanlage des Chefred zeigt eine verblüffende Ähnlichkeit.

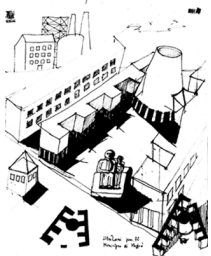


↑ Abb 96 Folgen des "innerarchitektonischen Diskurses" und des proklamierten Endes des Funktionalismus: aus einer monumentalen Grabanlage wird ein Studentenheim; Aldo Rossi in Zusammenarbeit mit G. Braghieri, M. Bosshard und A. Contafara 1974, Wettbewerbsprojekt für ein Studentenheim in Triest

der architektonischen Elemente zum Ausdruck zu bringen, manifestiert sich auch im Entwurf eines Bauwerks für die Toten, dem Friedhof von Modena. Schon im Entwurf und heute noch viel mehr, da langsam seine wahren Formen in den Vordergrund treten, stellt er zur Stadt gehörende Architektur dar, Architektur der Lebenden. Die Anordnung der Volumen, die vollen und leeren Elemente, sowie der Rhythmus ihres Aufeinanderfolgens sind funktionsunabhängig, denn es ist die Architektur, die sich selbst zum Ausdruck bringt. Dass der Zweck dieses Bauwerks, nämlich Friedhof zu sein, völlig unwesentlich ist, erscheint mir als sein hervorstechendstes Merkmal. Problemlos könnte es von einer Ruhestätte für Tote zu einem Wohnhaus werden."²⁷ Über Aldo Rossis Entwurf für ein Studentenheim in Chieti schreibt er einige Zeilen später: "Das Element 'Calona dell Elba' das in einigen Zeichnungen zusammengefügt und gezeigt wird, zusammenbricht, verzerrt und überlagert wird, ist nicht nur ein architektonischer Bestandteil, sondern stellt auch Kindheit und Liebe, also Leben dar."²⁷



↑ Abb 99 Architektur wird selbständig und surrealer Ausdruck der "Melancholie des Todes" auch beim Bau von Schule und Studentenheimen; Entwurf für ein Studentenheim in Chieti 1976, A. Rossi in Zusammenarbeit mit G. Braghieri und A. Cantafara



↑ Abb 97 Würfelhokerstatue in altägyptischer Manier, Aldo Rossi, Rathaus Muglio (bei Mailand)

In einem Projekt für ein Rathaus kurz davor erscheinen zwei Menschen in der zeitlosen Skulpturform eines ägyptischen Würfelhokers (vgl. Abb 97) Kein lebendiger Mensch und schon gar kein Kind oder Student stört auf den Plänen die Grabesstimmung. Obwohl von mir immer wieder zitiert, möchte ich das "Schlüsselzitat" von Aldo Rossis engem Mitarbeiter Gianni Braghieri zum Friedhof von Modena auch hier anfügen. Keiner hat wie er die Ideologie des Neo-Rationalismus – wir können dies nun ruhig die erneute Suche nach dem Todeskristall nennen – in wenigen Sätzen auf den Punkt gebracht. "Der Wille, die eigene Welt durch eine klare Anordnung

So einfach und schnell dieser Wechsel in den Gegenpol in Worten und im Kopf vor sich gehen mag, so unmöglich erweist sich dies in der architektonischen Umsetzung. Die "architektonische Poesie" Aldo Rossis nährt sich – nach meiner Wahrnehmung – aus der Sehnsucht nach Kindheit, Liebe, Leben aus der Grundstimmung der "Melancholie des Todes" (vgl. Abb 95). Mit dem Fazit: "Architektur ist ein kreativer autobiografischer Akt, während die Bestandteile nicht neu erfunden werden können."²⁷, schliesst Braghieri seine Einführung zur Monografie Aldo Rossis ab. Trotz der Bezeichnung Rationalismus haben diese Umschreibungen wenig Rationales an sich: Todeserlebnis ja – Wiedergeburt nein!

Hugo Kükelhaus: Vorkämpfer einer anthropologischen Architektur

In seiner Kampfschrift gegen den Rationalismus in der Schulbau-Architektur "Unmenschliche Architektur, von der Tierfabrik zur Lernanstalt", schrieb Hugo Kükelhaus 1972: "Die Greuel des Nazitums (als letzte Blüte nackten Zweckverhaltens) setzen sich heute nicht nur - diesmal weltweit - fort, sondern sie gipfeln sich hoch, und zwar insofern, als sie zunehmend bewusstloser ablaufen. Am bewusstlosesten nicht etwa in den abstrusen Grausamkeiten der inneren und äusseren Kriege in Ost und West, Nord und Süd - wo es ja noch um Widerstandsfelder geht - auch nicht in staatlich konzessionierten und institutionell legitimierten Folterungen, sondern am bewusstlosesten in der architektonisch erzwungenen Paralyisierung von Lebensprozessen."²⁸



↑ Abb 102 /103 Lieblingsplatz mit Feuerstelle aus dem Urteil der Kinder: „weil dort genug Platz ist“, „weil es dort verschiedene Formen hat“, „weil er rund ist“, „weil er warm wirkt, gemütlich, beruhigend“, weil es einem dort wohl ist“. Schule und Heim für körperbehinderte Kinder Rodtegg bei Luzern, 1981, Otto Schärli in Zusammenarbeit mit Hugo Kükelhaus

Wer wie ich glaubte, mit der entlarvenden Formulierung G. Braghieris sei die Sackgasse und Extremposition des Neo-Rationalismus am Ende, wurde eines Besseren belehrt.

Leitbild der "Schwarzen Kiste" und des "Gläsernen Sarges"

Die Geistesströmung des Rationalismus hat ihre Fortsetzung in den beiden Metaphern der "Schwarzen Kiste" und des "Gläsernen

Sarges". Während die "Schwarze Kiste" in Übersetzung der "Black Box" als solches bezeichnet und auch der Bezug zum Begriff aus der Magie der Computerwelt durchaus gebräuchlich ist, ist der "Gläserne Sarg" meine pointierte und persönliche Bezeichnung. In den Fachzeitschriften wird von der "Transparenz" und der "Sinnlichkeit" der Glaskörper gesprochen, wahrscheinlich mit Bezug auf die Spiegelungen des Himmels und der Umgebung. Der Bezug zum Todeskristall bleibt im Unbewussten.



Abb 104 Unter dem Stichwort "Transparenz" entstehen zur Zeit viele "gläserne Kisten"; Bearth & Deplazes: Naturwissenschaftlicher Trakt Lehrerseminar Chur 2000

Als Beispiel einer Schwarzen Kiste im Schulbau sei hier die "Neue Welt Schule" von Adolf Krischanitz in Wien Leopoldstadt aus den Jahren 1993/94 aufgeführt. Es handelt sich um einen Kindergarten für jüdische Flüchtlingskinder aus den Ostländern. Das Beispiel ist insofern von Bedeutung, als der Architekt eine Autorität in der Szene ist, der Bau in Peter Zumthors Kunstmuseum in Bregenz gezeigt wurde und ein Werkbuch dazu im Hatje Verlag erschienen ist.



Abb 106 "Black Box": was ädäquat sein mag für ein Rechenzentrum, ist es sicher nicht für einen Kindergarten! Adolf Krischanitz: "Neue Welt Schule", Wien, 1994

Auf dem Umschlag ist zu lesen: "Adolf Krischanitz schuf mit Helmut Federle (Kunstmaler) aus hellem Sichtbeton, schwarzgrauem Verputz und getöntem Glas ein Gebäude von elementarer Einfachheit. Konstruktion und Raumgefüge antworten auf die speziellen Bedingungen des Bauplatzes, Materialität und Farbigkeit treten in einen ungewöhn-



Abb 105 Das Gebäude als Glas- oder Spiegelkiste: "Campus" Berufsschule Bern von Frank Geiser 1999

²⁸ Hugo Kükelhaus, Unmenschliche Architektur, Von der Tierfabrik zur Lernanstalt, Gaia Verlag, Köln 1978

lichen Dialog mit dem umgebenden Naturraum. Das Haus inszeniert eben nicht die Atmosphäre von Mini-Mundus, es setzt radikales Statement in landschaftlich besonderer Lage". "Mini-Mundus", das Kind als kleiner Erwachsener, als Projektion eines Paradieswunsches des Erwachsenen auf die Kindheit. So interpretiert ein mental/rationales Bewusstsein die Bemühungen um ein kindgerechtes Bauen.

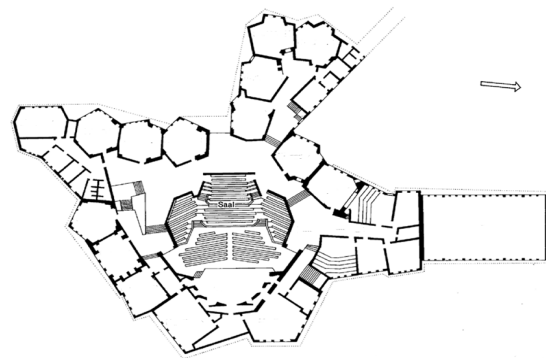
7.4 Architektonische Grundprinzipien von Rudolf Steiner Schulen

Während der staatlich öffentliche Schulbau den allgemeinen Architekturströmungen und den im Kapitel 6.2 beschriebenen Pendelbewegungen folgt, zeichnet sich der Schulbau der Waldorfschulbewegung durch Kontinuität und Konstanz aus. Dies hat verschiedene Gründe:

Architektonische Prinzipien

Architektonisch lassen sich folgende Grundprinzipien erkennen:

1. Eine Schule wird als sozialer Organismus betrachtet, der in der Gestaltung der Schulanlage einen möglichst adäquaten Ausdruck finden soll.
1. Das Kind befindet sich während der Schulzeit in einer starken, gesetzmässigen körperlichen und seelisch-geistigen Verwandlung. Diese soll in einer entsprechenden Metamorphose der Klassenzimmer in Form und Farbe zum Ausdruck kommen.



2. Die Entwicklung der Sinnesorgane der Kinder soll durch entsprechende räumliche Hüllen Resonanz und Nahrung im Sinne von Anreizen bekommen.
4. Die Schule soll der ungestörten Entfaltung des Kindes Schutz und Geborgenheit gewähren. Sie soll durchaus eine eigene Welt sein, die sich von der Welt und damit auch der Architektur der Erwachsenen unterscheidet.



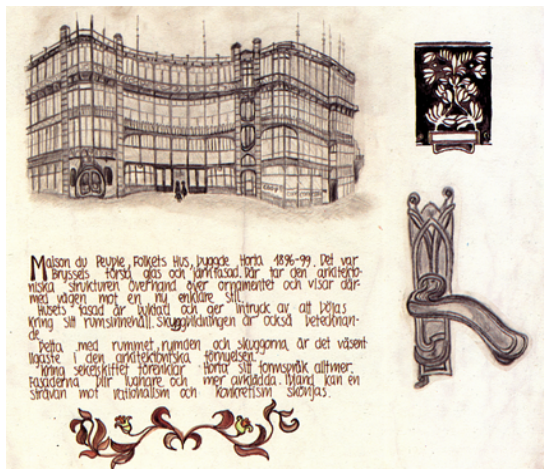
5. Die Korridore und Treppenanlagen sollen sich den natürlichen Bewegungsflüssen anpassen.
6. Dem handlungs- und projektbezogenen Unterricht wird eine grossen Bedeutung beigemessen, den künstlerisch hand-



Abb 107b Rudolf Steiner, 1923, 2 Jahre vor seinem Tod

⇒⇒ Abb 108 "Metamorphose der Klassenzimmer" in Anlehnung an die Metamorphosen, die das Kind im Laufe seiner Schulzeit durchläuft. Freie Waldorfschule in Heidenheim (D), Architekt: Werner Seyfert, 1978 ?

- I. Der Gründer Rudolf Steiner hat sich selbst als Architekt betätigt und der Architektur als Ausdruck einer spezifischen Geisteshaltung und Lebensform einen sehr grossen Stellenwert beigemessen. Bauen und Architektur sind wichtige Unterrichtsfächer.



⇒ Abb 107 Architektur als wichtiges Unterrichtsfach an Rudolf Steiner Schulen; Aus einem "Epochenheft" einer 12-Klässlerin

⇒⇒ Abb 109/110 Die Schule darf ein eigenes Gesicht haben. Rudolf Steiner Schule Stavanger (No) 1991, Espe Tharaldsen & Mitarbeiter



Abb 111 Viele Kinder können durchaus komplexe Formen aus der Erinnerung wiedergeben. Das Gesicht der Schule prägt sich eben ein.

- II. Die Pädagogik Rudolf Steiners setzt das Kind, seine Entwicklungsphasen und die dadurch bedingten körperlichen und seelisch-geistigen Bedürfnisse in den Mittelpunkt der ganzen Schule.
- III. Die tätigen PädagogenInnen und die Elternschulvereine nehmen ihre Aufgabe als Bauherrschaft intensiv wahr, von der Wahl des Architekten durch alle Phasen der Projektentwicklung bis hin zur Einweihung und darüber hinaus bei Unterhaltsarbeiten, Reinigung, Renovationen und Umbauten.

handwerklichen Tätigkeiten müssen entsprechende Ateliers zur Verfügung gestellt werden. Im Aussenbereich wird auf die Pflege, Nutzung und Ernte von Zierpflanzen, Gemüse und Obst Wert gelegt. Nicht selten gehören auch Haus- und Nutztiere aufs Schulgelände.



Abb 112 Die Umgebung der Schulhäuser wird in Waldorfschulen nicht nur als Pausen-, Spiel- und Sportplatz verstanden, sondern als Möglichkeit, sich mit der Erde, den Tieren und Pflanzen durch Aufbau- und Pflegearbeiten zu verbinden.

Dass Waldorfschulen architektonisch oft sehr pompös daherkommen, nicht frei sind von Repräsentationsgehab und heute nicht selten maniert wirken, hat andere Gründe, deren Analyse zwar wichtig wäre, die aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden.

8. Ausblick auf einen Schulbau der Zukunft unter dem Aspekt der Polarität Geburt und Tod

8.1 Begriffe und Polarität: Exkarnations- und inkarnationsbegleitende Architektur

Wie ausführlich beschrieben wurde, war die viergliedrige Pyramidenanlage des alten ägyptischen Reiches eine räumlich architektonische Sichtbarmachung und Begleithilfe des menschlichen Todesprozesses und der geistigen Wiedergeburt. Sie inszenierte im Vorhof des Taltempels die letzte Einsamkeit des Menschen angesichts des Todes, den Abschied von nahen Mitmenschen, von Tieren und Pflanzen und von den Lebensquellen, dem Licht der Sonne und dem Wasser des Nils. Der letzte Gang vorbei an den zwei geöffneten Flügeln der Pforte über die Schwelle hinein ins künstliche Höhlensystem der Pyramidenanlage bedeutete zugleich den letzten Atemzug, den physischen Tod des Menschen.

Die Architektur und ihre Sprache standen, was von aussen sichtbar war, im Dienste des Abschiednehmens, was im Innern inszeniert war, im Dienste des "Exkarnationsvorgangs", d.h. der Lösung der Seele und des Geistes aus der körperlichen Hülle. Was "exkarnieren"

kann, muss einmal "inkarniert" sein, das heisst "Fleisch geworden" sein. Geburt und Wiedergeburt können als Inkarnationsvorgänge verstanden werden. Otto Bollnow schreibt in seinem 1976 erschienenen Buch "Mensch und Raum" unter dem Titel "Die Inkarnation als Weise des Leib-habens": ...

*"Der Leib steht uns irgendwie näher als alles, was wir haben. Aber zu sagen, wir sind unser Leib, ist ebenfalls unmöglich, und schon die Sprachwidrigkeit der Wendung bringt die Schwierigkeit des Verhältnisses zum Ausdruck. Sartre fühlt sich von hier aus zu der Formulierung gedrängt: Ich 'existiere meinen Leib'. Aber dieser Ausdruck dürfte auch im Französischen ebenso sprachwidrig sein wie in seiner deutschen Übersetzung. Er ist also nur als ein bewusst paradoxer Hinweis zu nehmen, auf die mit den Mitteln der gewöhnlichen Sprache nicht ausdrückbare Zwischenstellung: Ich bin mein Leib und bin es doch wieder nicht, weil er mir äusserlich bleibt; ich habe meinen Leib und habe ihn doch wieder nicht, weil er innerlicher zu mir gehört. Wiederum nur eine andere Formulierung dieser partiellen Identifikation ist es, wenn ich im Sinn von Marcel sage, dass ich in meinen Leib inkarniert bin. 'Die Inkarnation', so formuliert nämlich Marcel, ist die 'Situation eines Wesens, das sich als mit einem Leib verbunden erscheint'. Damit ist im Grunde nur eine andere Umschreibung desselben rätselhaften Verhältnisses zum Raum gegeben, durch das ich im Leibe körperlich und damit räumlich geworden bin, dass ich also durch meinen Leib in den Raum eingepflanzt bin. Aber es ist durchaus berechtigt, diesen theologisch vorbestimmten Begriff (wenn auch in einem etwas veränderten Sinn) zur Bezeichnung der allgemeinen anthropologischen Bestimmung des Menschen heranzuziehen."*²⁸

Im Kapitel 3 gingen wir der Frage nach, wann und wie in der Architekturgeschichte die (Wieder-)Geburt des Menschen Leitmotiv war, und in welcher architektonischen Sprache sich dies geäussert hat. Wir haben festgestellt, dass in verschiedenen Epochen jeweils andere "Wesensglieder" des Menschen im Zentrum des neuen Bauimpulses standen. Dass in dieser Arbeit überwiegend Kultbauten beigezogen wurden, hängt damit zusammen, dass die gewöhnlichen Bauten nicht mehr erhalten sind und schliesst nicht aus, dass ähnliche Motive auch in der "Volksarchitektur" zumindest angelegt waren. Andererseits dürften viele Inhalte, die in Tempeln "Architektur" wurden, vorher nur in der Form von Riten und symbolischen Objekten vorhanden gewesen sein. Die folgende Tabelle fasst die etwas verstreut aufgeführten Epochen in einer synoptischen Übersicht zusammen.



Abb 113 Bedürfnis nach Geborgenheit, Umhüllt-Sein. Schon früh bauen Kinder selber mit Stühlen und Tüchern ihre ersten „Hütten“



Abb 114 Hüllenbildung mittels archaischer Zelt-, bzw. Hüttenformen-nahe dem Geburtspol; Grundriss einer Rudolf Steiner Schule bei Paris: 1970 & 80.

²⁸ Otto Friedrich Bollnow, Mensch und Raum, Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1976



Abb 115 Baumhütten: archaische Bau-Formen: eine Inkarnationshilfe für Kinder

8.2 Synoptische Übersicht der (Wieder-)Geburtsmotive und ihr Bezug zu den menschlichen Grundfähigkeiten, Wesensgliedern und Lebensaltern

Zeitpunkt	Kulturrepoche od. Bautypus	Neuer architektonischer Impuls	Neue menschliche Fähigkeit (bewusst ergriffen)	(Wieder-)Geburt eines menschlichen Wesensgliedes	Biografischer Zeitpunkt
ca. 2500 v.Chr.	Altägyptisches Reich Pyramidenanlagen	Weg der Exkarnation Vergeistigung, Monumentalisierung	Geistige Erleuchtung, höheres "Ich"	"Kosmischer Leib" Lichtkörper	Tod (Zeugung?)
ca. 500 v. Chr.	Griechische Kultur Griechischer Tempel	Belebung des Steins Tragen - Lasten	Leben, Atem,	"Lebensleib" "Ätherischer Leib"	ca. 7 Jahre
ca. 500 n. Chr.	Frühchristliche Kultur Baptisterium	Gestimmtheit des Innenraumes; Resonanzraum	Seele, Empfindung Liebesfähigkeit	"Seelenleib"	ca. 14 Jahre
ca. 1200	Mittelalterliche Stadt z.B. Siena Platz, Dom	Wege und Orte Polarität	Abgrenzung, Stufen der Heiligkeit	Unpersönlicher "Gemeinschaftsleib"	ca. 35 Jahre
ca. 1500	Neuzeit Kuppel, Achse,	Perspektive Zentrum - Peripherie	analytisches Denken	"Ich-Geburt" "Volksgeburt"	ca. 21 Jahre ca. 42 Jahre
ca. 1915	Frühe Moderne Zweckbau	Funktionalität Abstraktion	abstraktes Denken	"Gesellschaftsleib" "Ihr-Geburt"	ca. 56 Jahre
ca. 1950	Reife Moderne Einfamilienhaus "Firmenhaus"	Individuelle Hausstandgründung Firmenidentität (CI)	Konstruktives Empfinden Stufen der Intimität	"Paarleib", "persönlicher Gemeinschaftsleib"	ca. 28 Jahre
ca. 2000	Nach-Moderne	Lebensraum für die Inkarnation des Menschen	freier Wille konstruktives Wollen Empathie	physischer Leib "Erdenleib" "Integralität"	ca. 0-7 Jahre ca. 65 Jahre

Schlussfolgerungen aus der synoptischen Darstellung 8.2

Aus der synoptischen Darstellung lassen sich bezüglich Schulbau folgende Schlüsse ziehen:

1. In der Architekturgeschichte drücken sich Entwicklungsschritte der Menschheit in Analogie zu biografischen Entwicklungsschritten des Einzelmenschen aus.
- 2a Die Phasen des Kindergartens, der Primar- und Sekundarschulstufe befinden sich nahe beim Geburtspol des Menschen.
- 2b Die biografischen Phasen der höchsten Expansion und Machtentfaltung um die Lebensmitte und jene von Abbau und Alter sind aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen weit entfernt.
3. In die Lebensphase der Schulzeit fallen zumindest zwei wichtige (Wieder-)Geburten, wenn die Berufsfindungsphase hinzugerechnet wird sogar drei.

Was bedeutet dies für den Schulbau? Die zentrale Frage, die sich stellt, ist die folgende: Soll ein architektonisches Milieu jene Entwicklungsschritte, welche das Kind macht, in Analogie ausbilden? Sollen Qualitäten jener Kulturperiode, als die Menschheit insgesamt diesen Schritt vollzogen hatte, im Schulbau des entsprechenden Alters zum Ausdruck gebracht werden? Oder soll die architektonische Sprache einen höheren Reifegrad beibehalten und repräsentieren? Etwa in der gut gemeinten Absicht, ihnen die Sozialisation in die moderne Zeit zu erleichtern? Heute, im Gegensatz zu den 50-er Jahren, vertreten nach meiner Wahrnehmung die ArchitektInnen in Wettbewerbsjürs bezüglich Schulbau mehrheitlich und pauschal die Ansicht, "kindergerechtes" Bauen sei ein Anbiedern oder eine falsche Projektion Erwachsener und deshalb zu verwerfen. Eine avantgardistische, d.h. gute Architektur im Sinne von "auf der kulturellen Höhe unserer Zeit" gelte es gegenüber konservativen, im Sinne von rückständigen Schulbehörden und LehrerInnen,

rückständigen Schulbehörden und LehrerInnen, also gegenüber den Laien zu vertreten und wenn möglich durchzusetzen. Diese Arbeit, mein neues Büro und meine Dissertation wollen dieser, meiner Meinung nach rückschrittlichen, vereinfachenden und arroganten Haltung entgegenwirken.

8.3 Erweiterung des Inkarnationsbegriffes auf die Mitwelten und die Mitmenschen

Wir haben versucht, uns dem Begriff der Inkarnation anzunähern, indem wir uns das polare Geschehen der Exkarnation am Beispiel der Pyramidenanlage vergegenwärtigt haben. Inkarnation als Polarität dazu bedeutet also - mehr noch als gemäss Otto Bollnow mit dem eigenen Leib - sich mit dieser Erde zu verbinden, mit den Gegenstandswelten, den Pflanzen, den Tieren und den Mitmenschen. Es geht um den Aufbau vielfältiger und vor allem tiefer Beziehungen.



Abb 116 Die Umgebungsgestaltung als Schulprojekt unter Einbezug von Fachleuten z.B. aus der Elternschaft; freie Waldorfschule Kirchheim unter Teck 1998, Architekt Peter Hübner

Man kann sich fragen, ob dies nicht von Natur aus, gewissermassen instinktiv geschieht und wenn nein, was der Mensch aktiv dazu beizutragen hat? Hier – im Rahmen unserer Thematik – kann nicht im Detail auf diese Frage eingegangen werden. Es soll hier lediglich eine gedankliche Brücke geschlagen werden zu überaus reichlich vorhandenem "väterlichem Fachwissen" und "mütterlichem Erfahrungswissen", welches zu dieser Frage vorhanden ist. Wir alle wissen, dass der Mensch als extremster Nesthocker der Natur sich den Zugang zur Welt, die notwendigen Überlebensstrategien auf einem sehr langen Weg mühsam erringen muss. Die "Aneignung der Welt" geht über viele differenzierte Krisen und Stufen, die beim Schlafen, Saugen und Schreien beginnen.

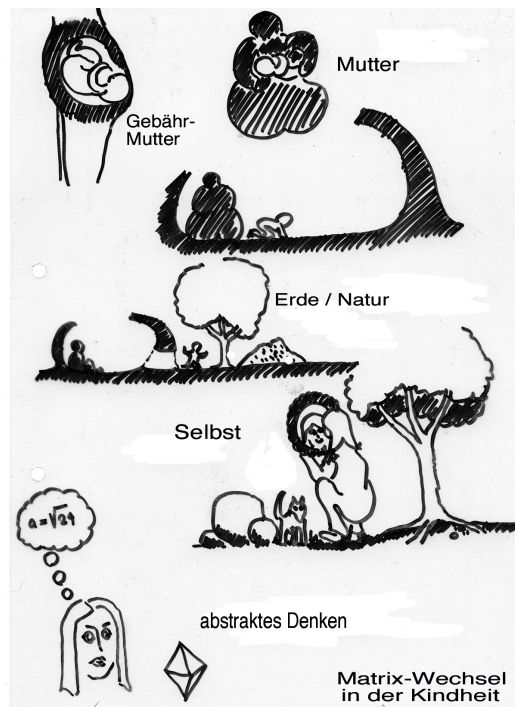
In den ersten Monaten nach seiner Geburt lebt ein Kleinkind ja noch in einer anderen, jener der heutigen Erwachsenen diametral entgegengesetzten, eigenen Welt. Ein Säugling braucht ja vor allem Schutz, Geborgenheit und Wärme und die verlässliche Nähe seiner vertrauten Schöpferin, Nahrungsquelle und Trösterin, seiner Mutter. (vgl. Abb 117)

Der innere Weg – was bewusstseinsmässig, "kognitiv" vor sich geht bis sich das selbständige logische Denken des Erwachsenen, ein "mental/rationales Bewusstsein" herausgebildet hat, kann beispielsweise bei Jean Piaget mit wissenschaftlicher Genauigkeit und experimentellen Nachweisen bis in kleinste Einzelheiten in einer 10-bändigen Studienausgabe nachgelesen werden. Was die seelische Entwicklung betrifft, hat Erik Erikson schon vor rund 50 Jahren in seinem Buch "Kindheit und Gesellschaft" den Weg durch Krisen und (Wieder-)Geburten nachgezeichnet. Eine gute Zusammenfassung, welche mir als Vater und Lehrer sehr viel gebracht hat, findet sich beispielsweise bei Joseph Chilton Pearce in seinem Buch "Die magische Welt des Kindes". Das Buch zeichnet sich durch einen "integraleren" Ansatz aus, beruht auf einem reichen Erfahrungsschatz des Autors als Vater, Erzieher und Jugendtherapeut und ist in leicht verständlicher Sprache geschrieben.

Jean Piaget / Bärbel Inhelder u. a., Gesammelte Werke, Studienausgabe, Klett-Cotta Verlag, 2. Auflage 1993

Erik Erikson Kindheit und Gesellschaft Pan-Verlag, Zürich 1957

Joseph Chilton Pearce, Die magische Welt des Kindes, Diederichs-Verlag, Düsseldorf 1978



⇐ Abb 117 Der mehrmalige, radikale "Matrixwechsel" in der Zeit der Kindheit, wie er von Pearce beschrieben wurde. Das abstrakte Denken, der Schritt in die Neuzeit, geschieht erst gegen Ende der obligatorischen Schulzeit*

8.4 Dringender Forschungsbedarf; ein Schweizerisches Schulbauinstitut?

Der äussere Erfahrungs-Weg vom Uterus über Mutter, Wiege, Zimmer zur Wohnung und von dort über Haus, Garten, Hort/Spielgruppe zum Kindergarten, zu Dorf/Quartier, Primar-, Sekundarschule und schliesslich über Stadt/Land, Welt und zum Kosmos im Bezug zur inneren Entwicklung, ist noch kaum Gegenstand systematischer, wissenschaftlicher Untersuchungen geworden. Dies haben auch die Schwierigkeiten gezeigt, an der renommierten Pädagogischen Fakultät der Universität Genf von den NachfolgerInnen Jean Piagets einen Beitrag für die Jubiläumstagung der SIB zum Thema

Vom Sinn der Sinnlichkeit in der Architektur“ zu erhalten. Kaj Noschis schliesslich (siehe Baubiologie No. 5.97), der immerhin mehrmals von der Architekturabteilung der ETH-Lausanne beigezogen worden war, konnte erst wenige und vage Aussagen machen, was die uns hier interessierende räumliche Dimension betrifft.

In meiner geplanten Dissertation habe ich mir vorgenommen, den Stand der Forschung in diesen Bereichen zusammenzutragen, das Feld zwischen Entwicklungs- und Sinnesphysiologie, bzw. -psychologie und Raumgestaltung, zumindest was das Vorschul- und Schulalter betrifft, auszuleuchten und Vorschläge zu Forschungsschwerpunkten und –methoden zu machen.

Meine Arbeit steht in keinem Verhältnis zu der Dringlichkeit und der Dimension der Aufgabenstellung, weshalb ich erste Schritte zur Gründung eines "Schweizerischen Schulbauinstitutes" oder zumindest einer "Fachstelle Schulbau" eingeleitet habe.

8.5 Eine weitere wichtige Polarität für den künftigen Schulbau: Weibliche und männliche Raumerfahrungs- und Raumeignungsmuster

Ein wichtiger Aspekt für den Schulbau, der bei Jean Gebsters Bewusstseinsqualitäten und bei den hier beschriebenen Stufen der Wiedergeburt überhaupt noch nicht berührt wurde, ist die Polarität weiblich - männlich. In meinen bereits angesprochenen zehn Thesen zur architektonischen Gestaltung folgt unmittelbar auf die These 6 zum gestörten Gleichgewicht zwischen kindheitsorientierter und altersorientierter Architektursprache die These 7, welche ein gestörtes Gleichgewicht zwischen weiblichen und männlichen Architektursprachen in unserer gebauten Umwelt diagnostiziert. In dieser These habe ich auf die grössere Nähe der Frauen zum Geburtspol und die grössere Nähe der Männer zum Todespol hingewiesen.



Abb 117 Gartengestaltung in Fortsetzung, bzw. Steigerung und nicht im Gegensatz zur Natur; Gartenanlage an einem Studentenheim in Duisburg-Neudorf, Gudrun Heltewig

Wie Katharina Waresch jedoch an Entwurfsarbeiten von erstsemestrigen Architekturstudentinnen im Vergleich zu fortgeschrittenen gezeigt hat, bleiben in der Regel jedoch nur jene Frauen im Studium und schliesslich im Beruf, welche sich die männlichen Muster am besten angeeignet und verinnerlicht haben. Architektinnen mit dem Schulbau zu beauftragen, garantiert deshalb unter den heutigen Ausbildungsverhältnissen nicht unbedingt, dass geburtsnähere und stufengerechtere Architektur und weibliche Muster stärker zum Ausdruck kommen²⁹. Wichtig ist vor allem in Wettbewerbsprogrammen zu beschreiben, was man will, auf welche räumlichen Qualitäten und Grundstimmungen Wert gelegt wird, um allen gleiche Chancen zu geben und die richtige Wahl treffen zu können. Um ein Wettbewerbsprogramm in dieser Weise formulieren zu können, dürfte kurzfristig die Strategie erfolgversprechend sein, besonders weibliche Lehrkräfte - welche auf Kindergarten- und Primarschulstufe ohnehin überproportional vertreten sind - bewusster und stärker in den Planungsprozess einzubeziehen.

8.6 Ausgangslage und Perspektiven für den Schulbau, weltweite Betrachtung

Drei Entwicklungen prägen schon heute die Lebensbedingungen sehr vieler Kinder und Jugendlicher und werden dies in Zukunft in noch stärkerem Masse tun.

8.6.1 Die Urbanisierung

Der Druck auf die Landbevölkerung und der Sog der grossen Städte führen weltweit zu einer noch nie dagewesenen Konzentration der Bevölkerung in Megastädten und riesigen Ballungsgebieten. Im ländlichen Raum erzog das gesamte soziale und territoriale Umfeld die Kinder mit. In der Begegnung mit den Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer, den Nutz- und Wildtieren, den essbaren und giftigen Pflanzen und Früchten fanden die starken inneren Antriebe, welches jedes gesunde Kind mitbringt, adäquate Erfahrungs-, Spiel- und Betätigungsfelder. Die körperliche und

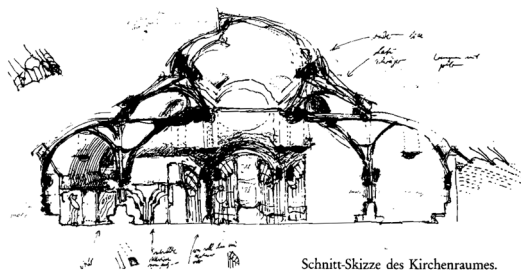


Abb 116 Sensible Entwurfsskizze für einen Kirchenraum, der seelische Resonanz zum Ziel hat und formal dem Geburtspol nahe steht; Karla Kowalsky, Pfarrzentrum Graz-Ragnitz, 1982

Daraus liesse sich für den Schulbau vornehmlich folgern, dass es genüge, den Schulbau den Architektinnen zu übertragen.

²⁹Katharina Waresch, Männliche und weibliche Raumwahrnehmung in der Architektur, SIA-Zeitung Nr.45, 8. Nov. 1990

seelisch-geistige Entwicklung geschah in enger Auseinandersetzung mit der Natur. Traditierte Rituale markierten wichtige Schritte auf dem Weg ins Erwachsenenleben. Durch Nachahmung erlernten und erprobten sie schon im frühen Kindesalter wichtigste Überlebensstrategien. Diese Prozesse vollzogen sich gemäss Hunderttausender Jahre Prägnungen unserer Vorfahren als Jäger und Sammler und Jahrtausende alter kollektiver Erfahrungen als Viehzüchter und Ackerbauern. Evolutionsgeschichtlich gesehen verändert sich heute das gesamte territoriale und soziale Umfeld der Menschheit innert Sekunden. Der Mensch der Grossstadt braucht vollständig andere und neuartige Überlebensstrategien. Der rational aufgebaute und durchorganisierte Apparat der Grossstadt fordert schon von Kindern enorme mentale Anpassungsleistungen. Die archaischen, magischen und mythische Dimensionen unserer Seelen werden mit vorgefertigten Bildern und Geschichten via Print- und anderen Medien gefüttert. Teletabis für die Kleinsten. Auf den "Jugendsendern" im Radio werden heute zu weit über 50% der Sendezeiten "Hits" gebracht - Tendenz steigend. Konfektioniertes Fast-Food für die emotions- und liebeshungrigen Kids.

8.6.2 Die Virtualisierung

Was "wirklich" und "authentisch", was "virtuell" und nachinszeniert ist, lässt sich nur noch selten mit Sicherheit unterscheiden. Im künstlichen Milieu der Städte werden fortwährend weitere und künstliche Welten konstruiert und produziert. Selbst grosse Teile der Nahrung - eine unserer letzten "Erdverbindungen" - werden auch ohne Genmanipulationen schon heute in ihre Teile zerlegt und wieder neu "designt" auf den Markt gebracht.



Abb 119 Das "Akroter" unserer Tage: Durch den „Äther“ kommt nicht mehr „atmender Lebensgeist“, wie dies im Griechischen und Buddhistischen Tempel zum Ausdruck gebracht wurde, sondern eine Flut von Bildern und Informationen, eine digitalisierte, virtuelle Welt. (Vgl. Kap. 5.1)

Handy und Internet schliesslich versprechen uns, jederzeit und überall mit der ganzen Welt Kontakt haben und alle Informationen zu Hause am Bildschirm abrufen zu können.

Die postmoderne Philosophie verkündet den nun endlich freien und ungebundenen Menschen, da jetzt nichts mehr existiert ausser der selbst erschaffenen und in die Welt projizierten "Wirklichkeiten".

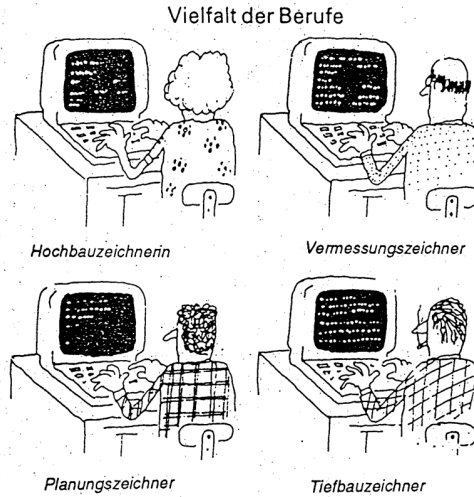


Abb 120 „Vielfalt der Berufe“, Die Arbeitswelt der Erwachsenen wird immer monotoner; die auf Körpersprache und Rollenspiele ausgerichteten Nachahmungskräfte der Kinder finden darin wenig Anregung.

8.6.3 Die Kompression von Raum, Information und Zeit

Die Verdichtung des Raumes in den Städten und der Information durch Werbung und moderner Informationstechnologien führen notwendigerweise zu einer Kompression der Zeit.



← Abb 121 Die Kompression der Zeit korreliert mit der Dichte an Information und an der zivilisatorischen Ausnutzung und Gestaltung des Raumes; Im Bild: Tokyo mit seiner immensen Ausdehnung und Dichte und entsprechenden Transportsystemen

Auch Kinder erleiden direkt und indirekt via erwachsene Bezugspersonen den zunehmenden Zeitdruck. Auch sie müssen sich in immer kürzerer Zeit immer mehr Wissen aneignen. Es gibt keine stufenweise und altersgemässe Erkundung immer weiterer Kreise und Umwelten. Virtuall wirkt unabhängig vom Alter die ganze Welt auf sie ein. Dies bedeutet für alle "Stress", nicht nur für die unter Produktivitäts- und Einkommensdruck stehenden Erwachsenen, sondern auch für die unter Anpassungs-, Konkurrenz- und Leistungsdruck stehenden Kinder.



↑ Abb 118 Weltweit gesehen, wandelt sich der Lebensraum von immer mehr Kindern von einem naturbestimmten zu einem zivilisationsbestimmten. Damit stellt sich erstmals die Frage nach einem bewusst gestalteten inkarnationsbegleitenden Wohn- und Schulraum

8.7 Zehn Grundsätze für den Schulbau der Zukunft

1. Kinder sind Subkulturen unserer Gesellschaft mit schwacher Lobby. Schulbehörden und ArchitektInnen sind AdvokatInnen dieser Subkulturen. Sie vertreten damit auch die Zukunftsfähigkeit und die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft.
2. Schulbau ist eine besondere und eine wichtige soziokulturelle Aufgabe. Er orientiert sich primär an der Art und Weise, wie Kinder, Jugendliche, Buben und Mädchen zu ihrem Körper und zur Welt stehen, wie sie diese wahrnehmen, erforschen und aneignen.
3. Die jeweils vorherrschenden Architekturströmungen, die zwischen den polaren Utopien von Todeskristall und Lebensbaum hin und her pendeln, mögen sich in Theater- oder Museumsbauten, unseren modernen kultischen und staatsrepräsentierenden Bauten abbilden. Der Schulbau steht dem "gewöhnlichen Bauen" nahe. Stararchitektur- und Denkmalansprüchen ist mit geeigneten Massnahmen vorzubeugen.
4. Schulbauten stehen der Todes- und Ewigkeitsthematik, dem Ursprung der abendländischen Architekturentwicklung polar gegenüber. Sie haben die Aufgabe, die Lebens- und Naturprozesse sichtbar zu machen und den Kindern eine Verbindung mit ihrem Körper, den Elementen Erde und Luft, Feuer und Wasser, den Pflanzen, Tieren und den Mitmenschen zu erleichtern.
5. Im Unterschied zur "Stararchitektur" im Sinne von Staats- und Repräsentationsarchitektur ist die Schulbauaufgabe neu, innovativ und ohne Vorbild in der Architekturgeschichte. Sie ist sehr anspruchsvoll, verlangt Offenheit, Geistesgegenwart und Integrationsfähigkeit im Sinne von Jean Gebsters "integralem und aperspektivischem Bewusstsein".
6. Planungs- und Bauprozesse haben ein enormes pädagogisches Lern- und Erfahrungspotential. Kinder, Jugendliche Lehrpersonen und Hauswarte sind als eigentliche Bauherrschaft und als direkt Betroffene ernstzunehmen. Sie sind in alle Planungs-, Ausführungs-, Nutzungs-, Unterhalts- und Umbauprozesse einzubeziehen.

7. Für SchulleiterInnen, LehrerInnen und Hauswarte sind Weiterbildungsangebote zur Architektur mit Schwerpunkt Schulbau anzubieten. Pro Schulhaus und Schulstufe sollte es mindestens zwei qualifizierte Lehrpersonen geben, je eine für den Innen- und den Aussenraum.
8. Anonyme, einstufige Projektwettbewerbe, insbesondere in der Form von Gesamtleistungswettbewerben sind produkte- und autorenzentriert und deshalb für den Schulbau ungeeignet.
9. Gestaltungsprozesse haben ein immenses Integrationspotential. Jeder SchülerInnen-Generation sollte es möglich sein, sich Teile des Schulhauses und der Umgebung neu anzueignen. Das Leitbild der "provisorischen Werkstatt" oder des "pädagogischen Versuchslabors" haben besonders in der gegenwärtigen Phase der Volksschulreform eine besondere Bedeutung.
10. Innen- und Aussenraumgestaltung können als handlungsorientierte, projektbezogene Aufgabenstellungen einen wichtigen Beitrag zur persönlichen Krisenbewältigung, zum Abbau von Aggressionen (Vandalismus!) und zur sozialen Integration Jugendlicher leisten. Die Dienstleistungen und das vorhandene Know-How des nationalen Projektes "Lebensraum Schule" und des europäischen Netzwerks "Gesundheitsfördernder Schulen" gilt es durch aktive Teilnahme auszuschöpfen.

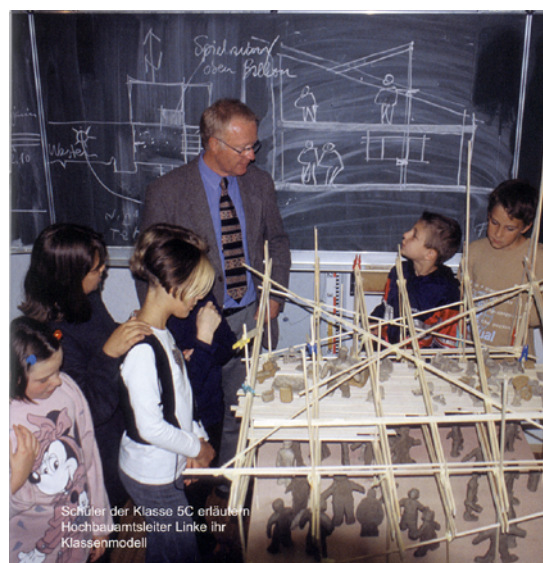


Abb 122 =>>
 Schüler der Klasse 5c erläutern dem Leiter des Hochbauamtes, Herr Linke, ihr Klassenmodell; Evangelische Gesamtschule, Gelsenkirchen, 2000, Architekt Peter Hübner

9. Bezüge zwischen Baubiologie/ Bauökologie und der Thematik Geburt und Tod und den Grundsätzen für den Schulbau der Zukunft

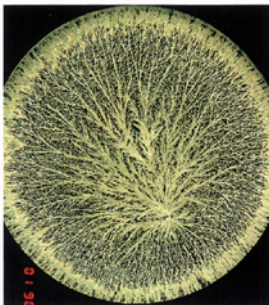
Vielleicht hat sich die geneigte Leserin, der geneigte Leser gefragt, was die gewählte Thematik mit Baubiologie/Bauökologie zu tun habe, zumal es sich um eine Abschlussarbeit zum gesunden und nachhaltigen Bauen handelt. Ich gehe hier zum Schluss dieser Frage nicht nur aus Pflichtgefühl nach, sondern weil es mir ein persönliches Anliegen ist, diese Bezüge deutlich zu machen. Es geht mir dabei auch darum, den aus meiner Sicht oft zu eng verstandenen Begriffen von Baubiologie/Bauökologie eine erweiterte Bedeutung und Dimension zu geben.

9.1 Bezüge zur Baubiologie

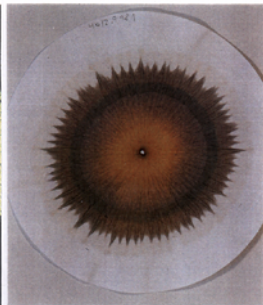
9.1.1 Baubiologie und Architekturtheorie

Architekturtheorie ist ein Stiefkind der Baubiologie. In der gleichnamigen Zeitschrift erschienen in den vergangenen fünfzehn Jahren ihres Bestehens kaum je architekturtheoretische Artikel. Selbst die häufigen Architekturbeiträge dokumentierten und beschrieben fast ausschliesslich einzelne, kürzlich realisierte Gebäude. Die Referenz, dass die Entwürfe von BaubiologInnen stammten, schien den Qualitätsansprüchen zu genügen. Eigene Reflexionen kritischer Betrachtungen Aussenstehender oder Vergleiche ähnlicher Bauten findet man nicht. Auch die sogenannte "baubiologische Architektur" hat ihre unbewussten Leitbilder, "Seide - Wolle - Bast" ist nicht zufällig zu einem gängigen und pauschalen Schimpfwort geworden, welches auf mangelnde Erkenntnisgrundlagen und Theoriebildung der baubiologischen Architektur hinweist. Wie sonst könnten Begriffe aus dem Bereich der Bekleidung derart lange und hartnäckig auf einen architektonischen Ausdruck übertragen werden?

Probe 4, Pavatex
Kristallbild, 600mg, 9/98



Rundbild, 10 mg, 9/98

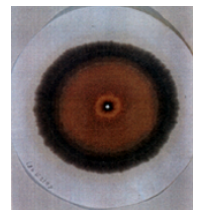
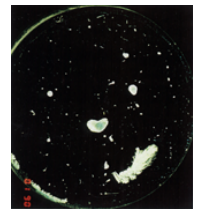


9.1.2 (Kultur-)Anthropologische Grundlagen der Architektur, ein Ansatz zu einer baubiologischen Theoriebildung

Im Mittelpunkt der vorliegenden Studie steht der abendländische Mensch mit seinen kollektiven Metamorphosen des Bewusstseins. Architektur wird in dieser Arbeit als Ausdruck und als dreidimensionaler Spiegel des kollektiven Bewusstseins betrachtet. Die These, dass sich in der abendländischen Architekturentwicklung Parallelen zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung zeigen, könnte ein Brückenschlag bedeuten zwischen Herrschafts- und Repräsentationsarchitektur und dem gewöhnlichen Bauen. Wie in der Baubiologie steht der Mensch im Mittelpunkt der architekturtheoretischen Betrachtung, so auch bei den praktischen Schlussfolgerungen für den Entwurf von Schulbauten. Manches davon gilt auch für den Wohnungsbau.

9.1.3 Leben und Tod in bezug zur baubiologischen Bewertung von Baumaterialien

Obwohl Geburt und Tod gleichgewichtige Grundphänomene menschlicher Existenz sind, ist mit der Sicht der Baubiologie meist eine Stellungnahme zugunsten von Lebens- und Aufbauprozessen gegenüber Todes- und Abbauprozessen verbunden. Je näher z.B. ein Baumaterial den Lebensprozessen steht, umso besser wird es baubiologisch beurteilt. Lehm, Holz, Kork oder Schafwolle profitieren von einer positiven Grundeinstellung; Stein, Beton, Metall oder Kunststoff sind negativ belastet. Obgleich auch Holz, Lehm und Schafwolle "tot" sind, erscheinen sie uns weniger "tot" als Stein oder Beton. Dies hat eine volkscundliche Parallele: Ein neugeborenes Kind wurde in sehr vielen Kulturen in einer rituellen Handlung auf die Erde gelegt. Allein dazu wurde deshalb früher in steinernen Hausböden ein Stück Erde ausgespart - wie heute noch in Wein- oder Obstkellern. Dass mit Tod und Grabmälern der Stein und die durch Feuer gehärteten Metalle verbunden wurden, weist ebenfalls auf eine alte analoge Wertung dieser Baumaterialien hin. Es gilt hier jedoch neue Begriffe zu finden, welche eine Art Skala zwischen lebendig und tot definieren. Die Bildinterpretationen der Kristallbildungen bei der Kupferchromatografie, wie sie von Frau Ursula Balzer-Graf erstmals auch auf Baumaterialien angewendet wurden, könnten ein erster Schritt in der gesuchten Richtung sein.



↑ Abb 125/126
Methode wie unten
an einer Probe von
Steinwolle
(1600 mg/20mg)

⇐⇐ Abb 123/124
Forschungsansatz
bezüglich der
Nähe zu Le-
bensprozessen als
mögliches künfti-
ges baubiologi-
sches Qualitäts-
kriterium zur Be-
urteilung von
Baumaterialien;
empfindliche
Kupferchloridkri-
stallisation(600mg)
und Rundfilter-
chromatogramm
(10mg) von
Pavatex



9.2 Bezüge zur Bauökologie

9.2.1 Schule als ökologischer Lernort

Kaum eine Bauaufgabe ist derart prädestiniert für ökologisches Bauen wie eine Schule. Die Kinder als Träger und Gestalter der Zukunft können in der Schule und ihrer Umgebung Anschauungsunterricht zum naturnahen Bauen erfahren und rücksichtsvolles Verhalten gegenüber den Mitwelten im „Lebensraum Schule“ einüben. Für den handlungsorientierten Unterricht, wie er in der neuen „Lernkultur“ in der Reihenfolge vom Handeln-Erleben-Reflektieren gefordert wird, eignen sich Bau-, Umgebungsgestaltungs- und Abfallentsorgungsprojekte in besonderer Weise³⁰.

Abb 127 ⇒
Lehmbauepoche in einer 3. Klasse an der Rudolf Steiner Schule Zürich, Plattenstrasse. Nachdem der 2 Monate vor Baubeginn aus der Baugruube gewonnen und zu Lehmsteinen geformt wurde, werden hier die Wände errichtet. Links: Stampflehmwand mit Schalung, rechts aufgemauerte Lehmwand.



Über Schulprojekte können auch ausserschulische Fachpersonen und die Schulleitern in die gegenseitigen Lernprozesse miteinbezogen werden.

³⁰ Die Schule als ökologischer Lernort, Bericht zur gleichnamigen Fachtagung vom 12./13. März 1990 in Berlin; Hrsg. Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport

9.2.2 Schulbau als Auslöser von Lokalen Agenda 21 Prozessen

Planung und Bau einer Schule als ökologischer Lernort können, da auch intensive soziale und wirtschaftliche Bezüge vorhanden sind, als Baustein einer zukunftsfähigen, bzw. nachhaltigen Gesellschaft betrachtet werden.

³¹ Urs Maurer, Schulraumplanung Kilchberg, Leitsätze, Kommentare und Konkretisierungen, 29. Sept. 2000



Weltweit gesehen könnte der Schulbau eine Auslösefunktion bei der Einleitung Lokaler Agenda 21 Prozessen erhalten. Zur Zeit sind Pilotprojekte, wie z.B. jenes in der Zürcher Gemeinde Kilchberg³¹, gefragt. Sie verdienen Unterstützung und bedürfen einer wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation durch die Kantone.

9.2.3 Die Polarität Leben und Tod im Hinblick auf eine bauökologische Bewertung von Baumaterialien

Die im Kapitel 9.1.3 angesprochene Skala zwischen lebendig und tot bezüglich dem Charakter von Baumaterialien könnte auch aus bauökologischer Sicht von Bedeutung sein. Die Bauökologie könnte ein quantitatives, also grundsätzlich messbares Kriterium zu einer solchen Skala beitragen. Man könnte den Zeitraum bestimmen, in welchem ein Baumaterial in einer definierten klimatischen Situation auf einer bestimmten Höhe über Meer unter den dort vorhandenen chemisch-physikalischen Einflüssen wie Wind, Oberflächen-, Grundwasser, Frost und den in jener Zone vorhandenen Mikroorganismen und Pilzen wiederum in den lebendigen Organismus einer Pflanze integriert wird.

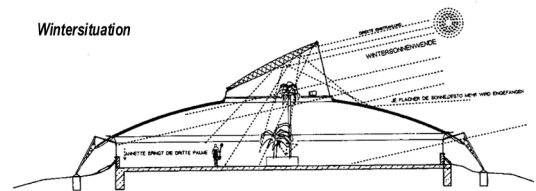


Abb 128 / 129 Jugendclub als polares Prinzip: Vom Boden her entwickelt sich eine mit Lehm, Holz und Pflanzen gestaltete naturnahe Wohnumgebung. Von oben her senkt sich eine „spacige“, high-tech-artige, statisch selbsttragende Stahl-Glaskuppel als Klimaschutz. Jugendclub in Möglingen, Architekt Peter Hübner

Während Lehm, Holz, Kork und Schafwolle in Zeiträumen von weniger als zehn Jahren „lebendig“ werden können, benötigen Kalkstein, Roheisen und Ähnliche weniger als 100 Jahre, Granit, Edelmetalle und manche Kunststoffe hingegen 1000 und mehr Jahre (Zeitangaben beruhen auf einer groben Schätzung). Die so definierte Skala könnte zeitgemässe, mental/rationale Urteilsgrundlagen in die stark gefühlsmässigen und tradierten Wertungen hineinbringen.

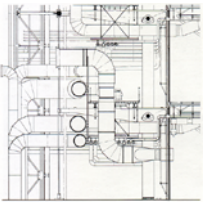
10. Nachwort

Die Kernthese, welche dieser Arbeit zugrunde liegt, traf mich eines Nachts, schlafend wie ein Blitz, leuchtete mir am Morgen sofort ein und liess mich seither nicht mehr los. Die Analogie zur ägyptischen „Mitternachtssonne“ erstaunt mich erneut, jetzt wie ich diese Zeilen schreibe. Ein ähnliches nächtliches Erlebnis liegt meiner Intention zugrunde, mich mit Schulbau zu beschäftigen. Eines Morgens erwachte ich mit der Gewissheit, dass in der Nacht beschlossen wurde, dass ich mich fortan dem Schulbau zuwenden werde und auch eine Dissertation zu diesem Thema schreibe. Trotz unzähliger Versuche angefragter Architekturprofessoren an der ETH, mir diesen Gedanken aus dem Kopf zu schlagen, blieb ich dabei. Der Entschluss verhalf mir zur vorliegenden Studie und zu einem ersten Teil meiner Dissertation in Grobform. Ich bin froh darüber, mit Schwung und wenig belastet von den Ansprüchen „strenger wissenschaftlicher Beweisführung“ die Gedanken und das Material in eine Ordnung und auf Papier gebracht zu haben. Es wird Aufgabe der Dissertation sein, die angewandten erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Methoden im Sinne Jean Gebbers mehrperspektivischen, bzw. integralen Bewusstseins zu reflektieren.

Hätte ich in der Konzeptphase gewusst, wieviel Zeit meine gesteckten Ziele und Ansprüche einforderten - ich hätte wahrscheinlich nie damit begonnen. Weit grössere Probleme als mit der Bewältigung des Stoffes bereiteten mir die Tücken der Technik, im Klartext: die Integration eines Dia- und eines Flachbildscanners in meine „Mac-Welt“. Als Prüfungsexperte war es eine wichtige Erfahrung, sämtliche Abläufe aus der Perspektive des Kandidaten zu erleben. Es bleibt mir zum Schluss dem Institut für den Anstoss zu dieser Arbeit, meiner Frau für die umfangreichen Tipp- und Korrekturarbeiten und Dir, lieber Leser, für die geschenkte Zeit und Aufmerksamkeit zu danken.



↑ Abb 130
 “Unsere Lehrer wurden immer erfindungsreicher, welche Teile des Unterrichts auf die Baustelle verlegt werden konnten ..“
 Kemal Özcül,
 Dankesrede bei der Verleihung des Euro-Umweltpreises 2034
 aus der Broschüre zur Einweihung der Evang. Gesamtschule Gelsenkirchen-Bismarck, 2000



Anmerkungen zur synoptischen Übersicht: Kap. 8.2
(Seite 34)

Die sich in den verschiedenen Kulturepochen spiegelnde (Wieder-)Geburt eines bestimmten menschlichen Wesensgliedes bedeutet nicht, dass alle Menschen jener Epoche diese (Wieder-)Geburt auch individuell vollzogen hätten. Was in der Steinzeit der Schamane wusste, und was er mit Hilfe von Tiermasken und anderen kultischen Gegenständen erwirkte, brauchte keine architektonische Hülle. Die Architektur - obgleich bei der Pyramidenanlage in weiten Teilen im Innern verschlossen - war eine Projektion innerer Vorgänge in eine äussere, steinerne Form. Damit wurde etwas aus dem Unbewussten oder Halbbewussten dem Tagesbewusstsein zugänglich gemacht. Der "Architekt" der Antike war im Unterschied zum Baumeister in der Tradition des Schamanen oberster Priester und Eingeweihter.

Architekturentwicklung kann anthropologisch geradezu als ein Prozess gesehen werden, der im Innern Verborgenes an die Oberfläche und ans Licht bringt. Was einmal im Äusseren, z.B. an einer Fassade erschienen ist, kann später auch wieder ins Innere verlegt werden. Beispiel: Nachdem im Centre Pompidou die neueren "Stoffwechsel-Systeme des Hauses", die Lüftungsrohre, nach aussen gelegt und für Alle sichtbar wurden, konnten sie von nun an wieder getrost ins Innere verlegt werden, z.B. jedoch sichtbar, unverkleidet und gut zugänglich, wenn dies funktionell als richtig erscheint. "Auf-Putz-Leitungen" sind heute kein Tabu mehr, aber auch nicht

mehr zwingend ein "ästhetisches Muss" der Avantgarde. Während die Entwicklungsschritte physische Geburt, Schulreife und Geschlechtsreife Einschnitte sind, die fast alle Kinder klar und ungefähr im gleichen Alter durchmachen, sind das Erwachsenwerden, die "Ich-Geburt" oder noch stärker das "Hausstand-Gründen" im Sinne der "Paar-, bzw. Familien-Geburt" vom Zeitpunkt und vom Grad der Willensergreifung und der Bewusstheit her individuell sehr unterschiedlich. Die Infantilisierung als Tendenz, nicht erwachsen werden zu wollen, und Regressionsphänomene wie Rückfälle in kindliche Zustände sind heute im Abendland geradezu gesellschaftlich signifikante Erscheinungen.

Wenn in der Tabelle bei Siena (Wieder-)Geburt des "Gemeinschaftsleibes" steht, so ist damit ein sinnfälliger anthropologischer Bezug gemeint. Es kann und will nicht heissen, dass etwa alle Menschen sich ihres "Gemeinschaftsleibes" bewusst geworden wären. Dies ist, gesellschaftlich gesehen, eine Zukunftsaufgabe, schliesst aber nicht aus, das Einzelne und Gruppen nicht heute schon bewusst Schritte in dieser Richtung machen. Neuere Formen von Hausgemeinschafts- oder Siedlungsbildungen können in diesem Sinne verstanden werden. Auch Schulgemeinschaftsbildungen, wie sie in verschiedenen Behindertenheimen oder an Waldorfschulen bewusst angestrebt werden, sind in diesem Zusammenhang zu nennen.



Abb 131 Centre Pompidou, Piano & Rogers 1997, Paris

Abb 132/133
Im Sinne des "Integralen Bewusstseins" gemäss Jean Gebser liegt dieser Arbeit nicht ein mental/rationaler Wissenschaftsbegriff zugrunde. Da der wissenschaftliche Untergrund der Architektur ohnehin sehr "dünn" ist, versuche ich Denk- und Erkenntnismethoden aus verschiedenen Ringen der konzentrischen Kreise vom Ich in der Mitte bis zu den Daten an der äussersten Peripherie einzusetzen.

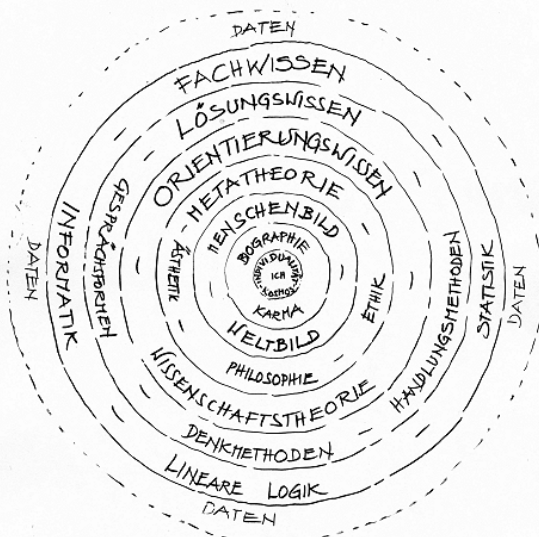
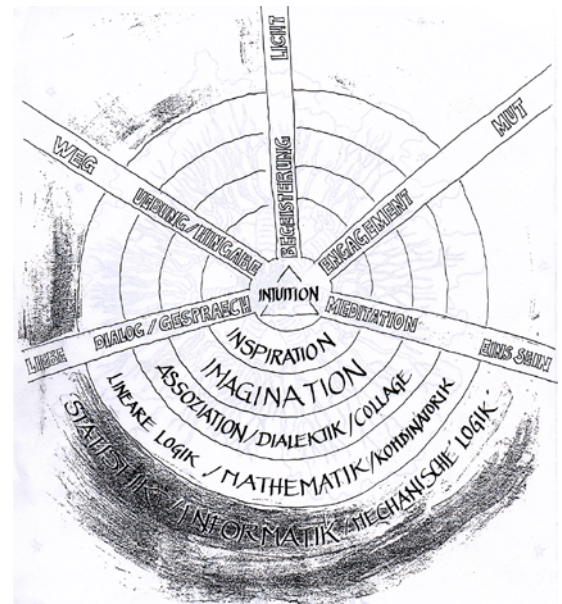


Abb 132=>
Ebenen des Wissens und des Bewusstseins, Urs Maurer 92

Abb 133=>
Elemente einer Gedankenkultur, Urs Maurer 92

**EBENEN DES WISSENS
UND DES BEWUSSTSEINS**
ELEMENTE EINER WISSENSCHAFTSKULTUR

2.2.77.1



ELEMENTE EINER GEDANKENKULTUR
GEGEN DIE INSTITUTIONALISIERUNG & INDUSTRIALISIERUNG DES DENKENS
UND GEGEN DIE MECHANISIERUNG DES GEISTES

2.2.92

Literaturverzeichnis

Die folgende Literaturliste enthält nicht alle beigezogenen Bücher. Sie beschränkt sich auf jene Literatur, auf welche sich wesentliche Aussagen abstützen, die z.T. auch wörtlich zitiert werden. Zudem sind ein paar Schlüsselwerke jener Persönlichkeiten aufgeführt, welche methodisch Wichtiges zum Aufbau dieser Arbeit beigetragen haben.

Ägyptomanie, Ägypten in der europäischen Kunst 1730 – 1930: Die Sehnsucht Europas nach dem Lande der Pharaonen, Hrsg. Kunsthistorisches Museum Wien, Electa Verlag, Mailand, Wien 1994

Jan Assmann, Stein und Zeit, Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten, Wilhelm Fink Verlag, München, 1991

Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1990, Band 2

Otto Friedrich Bollnow, Mensch und Raum, Verlag W. Kohlhammer, 3. Auflage, Stuttgart 1976

Gianni Braghieri, Aldo Rossi, Studio paperback Verlag für Architektur, Artemis, Zürich Zürich 1983

Jean Gebser, Ursprung und Gegenwart, 1. Teil: Die Fundamente der perspektivischen Welt, Ungekürzte Taschenbuchausgabe, dtv, München 1986

Jean Gebser, Ursprung und Gegenwart, 2. Teil: Die Manifestationen der perspektivischen Welt Ungekürzte Taschenbuchausgabe, dtv, München 1986

Laszlo Kakosy, Tempel und Mysterien und Matthias Rochholz, Sedfest, Sonnenheiligtum und Pyramidenbezirk – Zur Deutung der Grabanlagen der Könige der 5. und 6. Dynastie; in: Ägyptische Tempel – Struktur, Funktion und Programm, Akten der Ägyptischen Tempeltagungen in Gosen 1990 und in Mainz 1992, Hrsg. Rolf Gundlach und Matthias Rochholz, Hildesheimer Ägyptologische Beiträge, Nr 37

Jörg C. Kirschenmann & Eberhard Syring, Hans Scharoun, Die Forderung des Unvollendeten, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1993

Hugo Kükelhaus, Unmenschliche Architektur, Von der Tierfabrik zur Lernanstalt, Gaia Verlag, Köln 1973

Bianca Lepori, La Nascita e i suoi Luoghi, Nouvi modi e nuovi spazi per venire al mondo“, Verlag red./studio redazionale, Como 1992

This Oberhänsli, Vom „Eselstall“ zum Pavillon-schulhaus, Volksschulhausbauten anhand ausgewählter Luzerner Beispiele zwischen 1850 und 1950, Beiträge zur Stadtgeschichte, Band 10, Raeber Bücher AG, Luzern 1996

Wolfgang Pehnt, Die Architektur des Expressionismus, Hatje Verlag, Stuttgart 1981

Wolfgang Pehnt, Architekturzeichnungen des Expressionismus, Hatje Verlag, Stuttgart 1985

Planen und Bauen, Meine Schule, ein Werkstattbuch von Manuel Cuadra mit Anregungen und Anleitungen für baulustige Schülerinnen und Schüler, Hrsg: Stiftung Wüstenroth und der Akademie der Architektenkammer Hessen, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1998

Regine Prange, Das Kristalline als Kunstsymbol; Bruno Taut und Paul Klee, Zur Reflexion des Abstrakten in Kunst und Kunsttheorie der Moderne, Georg Olms Verlag, Hildesheim, 1991

Nikolaus Pevsner & Susan Lang, The Egyptian Revival in Art, Architecture and Design, Band I, London 1968

Max Raphael, Wiedergeburtsmagie in der Altsteinzeit; zur Geschichte der Religion und religiöser Symbole, Fischer Verlag Frankfurt 1978

Jürgen Schlumbohm, Rituale der Geburt, Beck Verlag, München 1998

Karl Heinz Schüssler, Die ägyptischen Pyramiden, Erforschung, Baugeschichte und Bedeutung, duMont taschenbücher Nr 135, Köln 1983

Heiner Stachelhaus, Joseph Beuys, „Jeder Mensch ist ein Künstler“, Heyne Biographien Nr 12/236, München 1993

Rudolf Steiner, Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, Vortragskurs bei der Begründung der Freien Waldorfschule in Stuttgart 1919, Rudolf Steiner Verlag, Dornach, No 617

Rudolf Steiner, Vom Lebenslauf des Menschen, insbes: Die Lebensalter als Auffassungsorgane, S. 222 ff. Themen aus dem Gesamtwerk, ausgewählt von Erhard Fucke, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1981

Frank Teichmann, Der Mensch und sein Tempel, Ägypten, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1978

Frank Teichmann, Der Mensch und sein Tempel, Griechenland, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1980,

Frank Teichmann Die ägyptischen Mysterien, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1999,

Max Adolf Vogt, Boullées, Newton Denkmal, Sakralbau und Kugelidee, Birkhäuserverlag, Basel 1969

Wolf/Husemann, Das Bild des Menschen als Grundlage der Heilkunst, Band I, insbes. Kap. 10: Architektur des Organismus und Physiologie der Freiheit, S. 248 ff; bearbeitete und erweiterte Ausgabe Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1991

Seite	Abbildungsnachweise		
Abb 1	Fischer v. Erlach, Entwurf einer historischen Architektur	Abb 29	Virgilio Marchi, aus Architettura futurista, Foligno, 1924 S. 30 Fig. 42
Abb 2	archiv kunst architektur, Werkdokumente, S. 42; Foto: Margherita Spiluttini	Abb 30	Urs Maurer, ab Dia
Abb 3	Zur Einweihung des 1. Bauabschnitts der Freien Waldorfschule Kirchheim unter Teck; plus Bauplanung GmbH, 1998	Abb 31	Urs Maurer, ab Dia
Abb 4	Aus der Zeitschrift: "Opernwelt"	Abb 32	Urs Maurer, ab Dia
Abb 5/6	Der Mensch und sein Tempel, Ägypten, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1978, Walter Krafft und Frank Teichmann, S. 102	Abb 33	Urs Maurer, ab Dia
Abb 7	Zeichnung: Urs Maurer, nach Fotografie aus (Abb 10)	Abb 34	Jean Gebser, Loseblattfolge des Vereins Organismus & Technik, Hrsg: Otto Schärli
Abb 8	Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel. Collage / „Le Jeu de l'Oie“ in Gianni Braghieri, Aldo Rossi, Studio paperback Verlag für Architektur, Artemis, Zürich Zürich 1983	Abb 35	Heiner Stachelhaus, Joseph Beuys, "Jeder Mensch ist ein Künstler", Heyne Biographien, Foto: Bernd Jansen, Düsseldorf
Abb 9	Zeichnung: Urs Maurer nach Plan von J. Hoffmann	Abb 36	"Der Mensch und sein Tempel, Griechenland", Frank Teichmann, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1980, Foto Frank Teichmann; Grabstele, Nationalmuseum, Athen,
Abb10/11	Architektur der frühen Hochkulturen, Hrsg. Pier Luigi Nervi, Originalausgabe: Electra Editrice, Mailand 1972; Fotos: Pepi Merisio & Bruno Balestrini	Abb 37	Aus: Der Aphaiatempel, Du-Heft
Abb 12	Wie Abb 5/6, S. 98	Abb 38	Wie Abb 36; Zeichnung: Axel Schliwa, nach Ohly
Abb 13	Rekonstruktion nach Hölscher	Abb 39	Wie 38; Zeichnung: Axel Schliwa
Abb 14	Ägyptische Kunst, Ullstein Taschenbuch Nr. 3, Berlin 1963, S. 12	Abb 40	Urs Maurer, ab Dia
Abb 15	Wie Abb 5/6 mit Überarbeitung Urs Maurer	Abb 41	Guiseppe Bovini, Ravenna, Kunst und Geschichte, Longo Verlag, Ravenna, ca. 1980, S. 38
Abb 16	Max Adolf Vogt, Boulees Newton Denkmal, Sakralbau und Kugelidee	Abb 42	ab Dia: gekaufte Serie
Abb 17	Andreas Suchanthe, in: Die Drei, Vögel in der Mythologie	Abb 43	Urs Maurer, ab Dia
Abb 18	Karl Heinz Schüssler, Die ägyptischen Pyramiden, Erforschung, Baugeschichte und Bedeutung, dumont taschenbücher Nr. 135, Köln 1983	Abb 44	Heinz Studer, Baustilkunde, Schweiz. Baudokumentation, Blauen, 1987, S. 48
Abb 19	Basilika um 550 v. Chr. ab Dia Urs Maurer	Abb 45	Titus Burckhardt, Siena, Stadt der Jungfrau, Urs Graf-Verlag, Olten 1961, S 91, handkolloriert
Abb 20	Wolfgang Pehnt, Architekturzeichnungen des Expressionismus, Abb 74, S. 83	Abb 46	ebenda S. 8
Abb 21	Der Mensch und sein Tempel, Ägypten, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1978 Walter Krafft und Frank Teichmann, Fig. 25, S. 96	Abb 47	Zeichnung: Urs Maurer
Abb 22	James Steven Curl, The Egyptian Revival, George Allen & Unwin Verlag, London, S. 205	Abb 48	Urs Maurer, ab Dia
Abb 23	Aus einer Werbeschrift der Keimschen Mineralfarben, Lohwaldwerke bei Augsburg	Abb 49	ab Postkarte
Abb 24	Ursula von Arx, Jenseits, NZZ-Folio, Nr. 8 vom August 2000	Abb 50	ab Postkarte
Abb 25	Wolfgang Pehnt, Architektur des Expressionismus, S. 29	Abb 51	Jan Gypmel, Geschichte der Architektur, von der Antike bis heute, Könemann Verlag, Köln1996; S. 13
Abb 26	40 /41, S. 29	Abb 52	A.T. Mann, Mystische Architektur, Abb 268; S. 177 Edition Astroterra, 1996
Abb 27	"Was meinen Sie, wenn einmal Unruhen sind", Hitler-Architekt Albert Speer über geplante NS-Bauten in Berlin, in: Der Spiegel, Nr. 38/1969	Abb 53	Heinz Studer, Baustilkunde, Schweiz. Baudokumentation, Blauen, 1987, S. 89
Abb 28	Josef Hoffmann, a cura di Giuliano Gresleri, Zonidelli Editione Bologna 1981, S. 122, Fig.1	Abb 54	Jan Gypmel, Geschichte der Architektur, von der Antike bis heute, Könemann Verlag, Köln1996; S. 55
		Abb 55	Urs Maurer: ab Dia
		Abb 56	Urs Maurer: ab Dia
		Abb 57	Carl Larsson, fünfzig Gemälde, Verlag: Langewiesche-Königstein, 1976, S. 55
		Abb 58	ebenda S. 8
		Abb 59	ebenda S 9
		Abb 60	ebenda S.16
		Abb 61	ebenda S. 17

Abb Nr Abbildungsverzeichnis (Fortsetzung)

- Abb 62 Du Heft Nr. 5 vom Mai 1992
- Abb 63 Urs Maurer, Zeichnung
- Abb 64 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 65 Bianca Lepori, La Nascita e i suoi Luoghi, Hintere Umschlagseite
- Abb 66 Ebenda S. 40
- Abb 67 May Woods & Arete Warren, Glass Houses, Aurum Press, London 1988 "A view of the great industrial Exhibition in Hyde Park, London, S. 142, Stich in der Collection von May Woods
- Abb 68 Ebenda S. 113
- Abb 69 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 70 Wolfgang Pehnt, Architektur des Expressionismus, S. 38
- Abb 71 Ebenda S. 37
- Abb 72 Arne Klingborg – Ake Fant, Leben in der Architektur unserer Zeit, der unvollentete Funktionalismus, Verlag Urachhaus, 1985; Abb 101, S. 64
- Abb 73 Bruno Zevi, Erich Mendelsohn, Studio paperback, Verlag für Architektur Artemis, Zürich 1983 S. 21
- Abb 74 Arne Klingborg – Ake Fant, Leben in der Architektur unserer Zeit, der unvollentete Funktionalismus, Verlag Urachhaus, 1985; Abb 91, S. 59
- Abb 75 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 76 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 77 Aus: Josef Hoffmann, a cura di Giuliano Gresleri, Zanichelli Editore Bologna 1981
- Abb 78
- Abb 79 Aus: Wolfgang Pehnt, "Architekturzeichnungen des Expressionismus" S. 46 /47
- Abb 80
- Abb 81 La Renaissance de l'architecture en France, No 137, S. 5 und S. 16
- Abb 82
- Abb 83 Traditionelle Türkische Wohnhäuser: Foto: Urs Maurer
- Abb 84 Zeichnung der Grundrisse, Urs Maurer
- Abb 85 Wolfgang Pehnt, Architektur des Expressionismus, S. 44
- Abb 86 Ake Fandt & Arne Klingborg, Leben in der Architektur unserer Zeit, Urachhaus Verlag 1985, S. 20
- Abb 87 Bernard Rudofsky, architecture without architects, S.36
- Abb 88 Das neue Schulhaus, Titelblatt, Entwurf Fritz Moeschlin
- Abb 89 This Oberhänsli, Vom Eselstall zum Pavillonschulhaus, S. 182
- Abb 90 Jörg C. Kirschenmann & Eberhard Syring, Hans Scharoun, Die Forderung des Unvollendeten, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1993, S. 213, S. 228
- Abb 91
- Abb 92 Planen und Bauen, Meine Schule, ein Werkstattbuch von Manuel Cuadra, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1998 S. 29
- Abb 93 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 94 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 95 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 96 Zeichnung: Urs Maurer
- Abb 97 Gianni Braghieri, Aldo Rossi, Studio Paperback, S.85
- Abb 98 Gérard Legrand, Giorgio de Chirico, Rembrandt Verlag 1975
- Abb 99 Gianni Braghieri, Aldo Rossi, Studio Paperback, S.136
- Abb 100 Ebenda S. 93
- Abb 101 Ebenda S. 95
- Abb 102 Walter Kroner, Architektur für Kinder, Karl Krämer Verlag
- Abb 103 Stuttgart 1994 S. 129 / 130
- Abb 104 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 105 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 106 Kunsthau Bregenz, archiv kunst architektur, Werkdokumente, S. 44 /45 Foto: Margherita Spiluttini
- Abb 107 Arne Klingborg – Ake Fant, Leben in der Architektur unserer Zeit, der unvollentete Funktionalismus, Verlag Urachhaus, 1985; Abb 107
- Abb 108 Rex Raab & Arne Klingborg, Die Waldorfschule baut, S. 157
- Abb 109 Walter Kroner, Architektur für Kinder, Karl Krämer Verlag, Stuttgart 1994, S. 109
- Abb 110 S. 111
- Abb 111
- Abb 112 Rex Raab & Arne Klingborg, Die Waldorfschule baut, S. 188, S. 51
- Abb 113 Ebenda S. 234
- Abb 114 Ebenda S. 53
- Abb 115
- Abb 116 Verena Dietrich, Architektinnen, Ideen – Projekte – Bauten, Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1986, S. 115
- Abb 117 Ebenda S. 79
- Abb 118 Urban Housing in the third world, Guayaquil; Verlag Leonard Hill, London 1977; Foto Patrick Crooke
- Abb 119 Urs Maurer: ab Dia
- Abb 120 Aus: Unesco Kurier
- Abb 121 Tec 21, Zukunft unserer Städte, Nr. 44, 3. Nov. 2000, Foto: Atelier Bow-nom, Tokyo
- Abb 122 Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen-Bismarck Foto: Peter Hübner, S.21
- Abb Bilder/Vitalqualität von Baustoffen von Ursula Balzer-Graf, vorgestellt am 18. Juni 1999 in der SIB, in Zürich
- 123/4/5/6
- Abb 127 Urs Maurer, ab Dia
- Abb 128 Aus: The Architectural Review, Sept. 1996, sustainable architecture, Responsive Hübner, Fotos: Peter Hübner
- Abb 129
- Abb 130 Aus der Broschüre zur Einweihung der Evang. Gesamtschule Gelsenkirchen-Bismarck, 2000, Foto: Peter Hübner
- Abb 131 Jean-Louis Cohen & Bruno Fortier, Paris, La Ville et ses Projets, Paris 1998, S. 94
- Abb 132 Grafik: Urs Maurer, 1992
- Abb 133 Grafik: Urs Maurer, 1992
- Titelblatt:
- Abb 01 Schwarz-weiss: Urs Maurer: ab Dia
- Abb 02 Aus: The Architectural Review, Sept. 1996, sustainable architecture, Responsive Hübner, Fotos: Peter Hübner

Manifest: Lebensraum Schule

Im **Zentrum** der Schulen stehen hinter allen Ausbildungsplänen und Leistungsanforderungen **die Kinder und Jugendlichen**. Sie verkörpern das Werdende, Bewegte, Unfertige, Offene, Wandelbare, Phantasievolle - kurz, das „Innovative“, was unsere wirtschaftsgeprägte Gesellschaft so dringend braucht. Schulbauten sollten diese lebensstarken und zukunftsorientierten Eigenschaften im Aussenraum, in Anlage und Ausdruck der Gebäude, im Innenraum und in der Ausstattung zum Ausdruck bringen. Verwaltung, Lehrpläne, Unterrichtsmethodik und Schulordnungen sollten sich wieder vermehrt an der Erhaltung und Förderung dieser Grundeigenschaften der Kinder und Jugendlichen orientieren.

Schulbauten sind keine monumentalen Architekturdenkmäler, **sondern** vitaler Ausdruck des Wandels und der ständigen Suche nach angemessenen pädagogischen Formen.

Schulbauten sind keine rationalen Einheitskisten, **sondern** alle Sinne ansprechende, differenzierte, mit Ort und Geschichte verbundene Raumstrukturen.

Schulen sind keine Disziplinierungsanstalten, **sondern** dienen der Entfaltung und Entwicklung der in Kindern und Jugendlichen schlummernden Fähigkeiten.

Schulen sind keine „Jugendghettos“, in denen der unruhigste und unbequemste Teil der Bevölkerung tagsüber beschäftigt und ruhiggestellt wird, **sondern** mit dem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben kommunizierende Gefässe.

Schulen sind keine rationalisierbaren Lernfabriken, **sondern** soziale und ökologische Lebens- und Lernorte für SchülerInnen, LehrerInnen und Hauswarte.

Schulen sind keine sterilen Infozentren und Mediotheken, in denen Fakten und Vorstellungen über das spätere Leben projiziert werden, **sondern** Handlungs- und Erlebnisorte zum Aufbau aktiver Beziehungen zu Pflanzen, Tieren und Mitmenschen.

Schulen sind keine Vollzugsorte staatlich verordneter Lehrpläne und Erziehungsstile, **sondern** mannigfaltig und dezentral von den Betroffenen gestaltete Organismen. Dazu brauchen sie mehr Verwaltungskompetenzen (kleinere freie Budgets) und Gestaltungsspielräume.